



AKFS

Akademie der
Katastrophenforschungsstelle



Katastrophenvorsorge und Bewältigung des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erftstadt

Ergebnisbericht zur quantitativen Umfrage im Rahmen des
ASB-Resilienzprogramms

Akademie der Katastrophenforschungsstelle (AKFS)
AKFS Report Nr. 13

Cordula Dittmer
Daniel F. Lorenz
Marie-Luisa Messerschmidt
Korbinian Nida-Rümelin

Gefördert durch:



Eine Kooperation von:



©2026 AKFS – Alle Rechte vorbehalten

Für den Inhalt des Dokuments sind allein die Autor:innen verantwortlich. Jede kommerzielle Nutzung der Dokumente, auch von Teilen und Auszügen, ist ohne vorherige Zustimmung und Absprache mit den Autor:innen ausdrücklich verboten.

Zitation: Dittmer, Cordula; Lorenz, Daniel F.; Messerschmidt, Marie-Luisa; Nida-Rümelin, Korbinian: Katastrophenvorsorge und Bewältigung des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erftstadt. Ergebnisbericht zur quantitativen Umfrage im Rahmen des ASB-Resilienzprogramms. AKFS Report Nr. 13 Berlin: AKFS.

Akademie der Katastrophenforschungsstelle (AKFS) gGmbH

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	IV
Zusammenfassung des Projekts	VIII
1. Einleitung	1
2. Das Vorgehen	2
2.1 Ziele	2
3. Community Resilience als Fokus	3
4. Sozialraumstruktur Erftstadt	5
5. Ergebnisse der quantitativen Befragung Erftstadt	8
5.1 Soziodemographische Daten	8
5.2 Vulnerabilität/Lebensstandard	14
5.3 Selbstwirksamkeit und soziale Einbettung	17
5.4 Subjektive Einschätzung von Risiken und Gefahren	19
5.5 Ehrenamtliches Engagement im Katastrophenschutz	22
5.6 Vertrauen in den Katastrophenschutz	27
5.7 Katastrophenvorsorge	29
5.8 Hochwasser- und Starkregenereignisse 2021 – Betroffenheit	37
5.9 Hochwasser- und Starkregenereignisse 2021 – Bewältigung	43
5.10 Hochwasser- und Starkregenereignisse 2021 – Rückblick und Verarbeitung	59
5.11 Zusätzliche Anmerkungen	63
6. Handlungsempfehlungen zur Stärkung von Katastrophenvorsorge und Bewältigungsfähigkeiten	66
Literaturverzeichnis	73
Impressum	74

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Wohnorte der Befragten in Erftstadt (n = 169)	9
Abbildung 2: Wohnjahre der Befragten in Erftstadt (n = 169)	9
Abbildung 3: Migrationshintergrund der Befragten in Erftstadt (n = 68)	10
Abbildung 4: Geschlechterverteilung der Befragten in Erftstadt (n = 169)	11
Abbildung 5: Altersstruktur der Befragten in Erftstadt (n = 165)	12
Abbildung 6: Ausbildungsniveau der Befragten in Erftstadt (n = 166)	12
Abbildung 7: Beschäftigungsstatus der Befragten in Erftstadt (n = 169)	13
Abbildung 8: Einkommensverteilung der Befragten in Erftstadt (n = 142)	14
Abbildung 9: Pflegebedürftigkeit oder Schwerbehinderung im Haushalt der Befragten (n = 163)	15
Abbildung 10: Spar- und Anlageverhalten der Befragten in Erftstadt (n = 169)	15
Abbildung 11: Haushaltszusammensetzung der Befragten in Erftstadt (n = 169)	16
Abbildung 12: Wahrnehmung politischer Teilhabemöglichkeiten auf lokaler, nationaler und europäischer Ebene der Befragten in Erftstadt (n = 169)	17
Abbildung 13: Formen sozialer Unterstützung und bürgerschaftlichen Engagements der Befragten in Erftstadt (n = 169)	18
Abbildung 14: Einschätzung der Befragten zu sozialer Unterstützung, Selbstwirksamkeit und Resilienz im persönlichen Umfeld (n = 169)	19
Abbildung 15: Einschätzung verschiedener Risiken und Bedrohungen der Befragten in Erftstadt (n = 167)	20
Abbildung 16: Einschätzung verschiedener Risiken und Bedrohungen der Befragten in Erftstadt: Andere Themen; offene Antworten (n = 29)	21
Abbildung 17: Aktuelles Engagement der Befragten im Katastrophenschutz in Erftstadt (n = 164)	22
Abbildung 18: Dauer des Engagements im Katastrophenschutz der Befragten in Erftstadt (n = 35) ...	23
Abbildung 19: Bereitschaft der Befragten zum Engagement im Katastrophenschutz in Erftstadt (n = 127)	23

Abbildung 20: Gründe, die gegen ein Engagement im Katastrophenschutz für Befragte in Erftstadt sprechen; offene Antworten (n = 81)	24
Abbildung 21: Gründe, die für ein Engagement im Katastrophenschutz für Befragte in Erftstadt sprechen; offene Antworten (n = 24)	25
Abbildung 22: Bevorzugte Bereiche im Katastrophenschutz, in denen sich Befragte in Erftstadt engagieren wollen würden; offene Antworten (n = 33)	26
Abbildung 23: Vertrauen der Befragten in Katastrophenschutzakteure in Erftstadt (n = 163)	27
Abbildung 24: Angemessenheit staatlicher Vorsorgeerwartungen aus Sicht der Befragten in Erftstadt (n = 163)	28
Abbildung 25: Einschätzung der Befragten zur Zuständigkeit für die Versorgung im Katastrophenfall in Erftstadt (n = 163)	28
Abbildung 26: Allgemeine Maßnahmen zur Katastrophenvorsorge und deren Umsetzung von Befragten in Erftstadt (n = 165)	30
Abbildung 27: Bevorzugte Informations- und Kommunikationsformate zur Katastrophenvorsorge der Befragten in Erftstadt (n = 165)	31
Abbildung 28: Eigene Vorsorgemaßnahmen der Befragten für Not- oder Katastrophenfälle (n = 163)	32
Abbildung 29: Monatliches Budget für Katastrophenvorsorge der Befragten in Erftstadt (n = 163) ...	32
Abbildung 30: Gründe gegen eine individuelle Katastrophenvorsorge; offene Antworten (n = 19)	33
Abbildung 31: Gründe für eine individuelle Katastrophenvorsorge; offene Antworten (n = 64)	34
Abbildung 32: Wohnlage der Befragten in Erftstadt in Überflutungs- oder Überschwemmungsgebieten (n = 163)	35
Abbildung 33: Selbsteinschätzung der Befragten zur eigenen Vorsorge bei Hochwasser und Starkregen in Erftstadt (n = 163)	36
Abbildung 34: Vorbeugende Maßnahmen der Befragten vor dem Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 in Erftstadt (n = 163)	38
Abbildung 35: Vorsorgemaßnahmen für das Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 in Erftstadt; offene Antworten (n = 34)	39
Abbildung 36: Einschätzung der Befragten zur Wirksamkeit eigener Vorsorgemaßnahmen beim Hochwasser 2021 in Erftstadt (n = 35)	40
Abbildung 37: Betroffenheit der Befragten von Hochwasser- oder Starkregenereignissen vor 2021 in Erftstadt (n = 163)	40

Abbildung 38: Betroffenheit der Befragten in verschiedenen Lebensbereichen durch das Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 in Erftstadt; Mehrfachantworten möglich (n = 163)	41
Abbildung 39: Beschreibung der sonstigen Auswirkungen durch das Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 in Erftstadt; offene Antworten (n = 22)	42
Abbildung 40: Bewertung der Auswirkungen des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erftstadt; Mehrfachantworten möglich (n = 162)	43
Abbildung 41: Informations- und Beratungsbedarf der Befragten während des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erftstadt (n = 151)	44
Abbildung 42: Nützlichste Informationsquellen in der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erftstadt (n = 61)	45
Abbildung 43: Nützlichste Informationsquellen nach der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erftstadt (n = 61)	46
Abbildung 44: Benötigte materielle Unterstützung der Befragten während des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erftstadt (n = 149)	47
Abbildung 45: Hilfreichste materielle Unterstützung in der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erftstadt (n = 46)	48
Abbildung 46: Hilfreichste materielle Unterstützung nach der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erftstadt (n = 46)	48
Abbildung 47: Benötigte psychische und soziale Unterstützung der Befragten während des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erftstadt (n = 149)	49
Abbildung 48: Hilfreichste psychische/soziale/seelsorgerische Unterstützung in der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erftstadt (n = 29)	50
Abbildung 49: Hilfreichste psychische/soziale/seelsorgerische Unterstützung nach der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erftstadt (n = 29)	50
Abbildung 50: Benötigte medizinische und pflegerische Unterstützung während des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erftstadt (n = 152)	51
Abbildung 51: Hilfreichste medizinische und pflegerische Unterstützung in der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erftstadt (n = 9)	52
Abbildung 52: Hilfreichste medizinische und pflegerische Unterstützung nach der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erftstadt (n = 9)	52
Abbildung 53: Eigene Hilfeleistung der Befragten während des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erftstadt (n = 158)	53

Abbildung 54: Engagement der Befragten in der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erfstadt (n = 128)	54
Abbildung 55: Weiteres Engagement in der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erfstadt; offene Antworten (n = 12)	55
Abbildung 56: Fortdauerndes Engagement der Befragten nach dem Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 in Erfstadt (n = 128)	56
Abbildung 57: Bereiche des fortdauernden Engagements nach dem Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 in Erfstadt; offene Antworten (n = 40)	57
Abbildung 58: Gründe der Befragten für den Rückzug bzw. das Beenden ihres Engagements nach dem Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 in Erfstadt; offene Antworten (n = 40)	58
Abbildung 59: Aktueller Unterstützungsbedarf der Befragten nach dem Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 in Erfstadt (n = 158)	59
Abbildung 60: Bewertung der Unterstützung und individuellen Bewältigungsfähigkeiten in Bezug auf das Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 in Erfstadt (n = 155)	60
Abbildung 61: Einschätzungen der Befragten zu den Folgen des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erfstadt; Teil 1 von 2 (n = 155)	62
Abbildung 62: Einschätzungen der Befragten zu den Folgen des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erfstadt; Teil 2 von 2 (n = 155)	62

Zusammenfassung des Projekts

Im Rahmen des ASB-Resilienzprogramms werden in Kooperation mit dem Arbeiter-Samariter-Bund (ASB), der Akademie der Katastrophenforschungsstelle (AKFS) und der Hochschule Bielefeld (HSBI), gefördert durch Aktion Deutschland Hilft (ADH), aus sozialwissenschaftlicher Sicht kommunale Bedarfe zur Katastrophenvorsorge und -bewältigung ermittelt und an die regionale Situation angepasste Unterstützungsmaßnahmen entwickelt, umgesetzt und evaluiert. Ausgehend von den Hochwasser- und Starkregenereignissen 2021 dient das Projekt dazu, in ausgewählten Pilotregionen die Resilienz auf kommunaler Ebene zu steigern, um gegenüber zukünftigen Krisen und Katastrophen gewappnet zu sein. Die folgende Publikation stellt Ergebnisse einer quantitativen Befragung in Erftstadt dar, die im Frühjahr 2025 durchgeführt wurde.

1. Einleitung

Kommunen sowie Hilfs- und Blaulichtorganisationen stehen im Angesicht des Klimawandels vor zahlreichen Herausforderungen: hohe Erwartungen an das deutsche Hilfeleistungssystem, mangelndes Katastrophenbewusstsein, zunehmende Akutlagen mit langanhaltenden Bewältigungsphasen sowie eine Selbstüber- oder -unterschätzung der eigenen Handlungsmöglichkeiten in der Bevölkerung. Insbesondere im Bereich der Risikokommunikation besteht in Deutschland ein Bedarf an wirksamen Kommunikations- und Bildungsstrategien für unterschiedliche Zielgruppen. Diese sollen dazu beitragen, Vorsorgemaßnahmen zu fördern und spezifisches Wissen über regionale Katastrophenrisiken zu aktivieren und zu erweitern.

Die Hochwasser- und Starkregenereignisse 2021 verdeutlichen die Dringlichkeit dieses Anliegens:



Das Sturmtief „Bernd“ im Juli 2021 verursachte Starkregen und extreme Hochwasser.



Das Hochwasser führte zu großflächiger Zerstörung.



190 Menschen starben, unzählige verloren ihr Hab und Gut.



Gesamtschäden von mehr als 40 Milliarden Euro.



Mit dem fortschreitenden Klimawandel ist davon auszugehen, dass Schadensereignisse wie Hochwasser, Dürren oder Waldbrände in Häufigkeit und Ausmaß weiter zunehmen werden.

Daher ist es unabdingbar, auf politischer, organisationaler, kommunaler und individueller Ebene Vorsorgestrukturen zu stärken.

Im Rahmen des **ASB-Resilienzprogramms** (01/2024–06/2026) werden in Kooperation mit dem Arbeiter-Samariter-Bund (ASB), der Akademie der Katastrophenforschungsstelle (AKFS) und der Hochschule Bielefeld (HSBI), gefördert durch die Aktion Deutschland Hilft (ADH), kommunale Bedarfe aus sozialwissenschaftlicher Perspektive ermittelt und entsprechende Unterstützungsmaßnahmen entwickelt. Ausgehend von einem im Projekt entwickelten Konzept zu Community Resilience stehen die folgenden Fragen im Vordergrund: Wie kann die Resilienz von Gemeinschaften gestärkt werden? Wie können Bürger:innen mit Themen der Katastrophenvorsorge erreicht werden? Welche Bedarfe haben bestimmte Zielgruppen? Welche Erfahrungen aus vergangenen Ereignissen sind relevant? Warum werden Vorsorgemaßnahmen nicht umgesetzt? Und wie können erfolgreiche Ansätze langfristig verankert werden, damit Katastrophenprävention nachhaltig Wirkung entfaltet?

2. Das Vorgehen



Das Projekt konzentriert sich auf drei Pilotregionen: Mechnich und Erfstadt, die besonders stark von den Starkregen- und Hochwasserereignissen im Jahr 2021 betroffen waren, sowie Neustadt i. S. als weitere Untersuchungsregion. Durch diese Auswahl wird es möglich, Erfahrungen aus Regionen mit sehr unterschiedlicher Betroffenheit miteinander zu vergleichen und sowohl Gemeinsamkeiten als auch spezifische Unterschiede herauszuarbeiten.



In den Pilotregionen wurden zunächst Gespräche mit lokalen Akteuren sowie Round Tables durchgeführt, um Informationen über die jeweilige Situation vor Ort und die konkreten Bedarfe unterschiedlicher Stakeholder zu gewinnen. Diese qualitativen Einblicke bildeten die Grundlage für die anschließende quantitative Untersuchung. Im Rahmen dieser quantitativen Befragung wurden Bedarfe, das Vorsorgeniveau sowie die Selbsthilfefähigkeiten der Bevölkerung systematisch erfasst und in sozialer wie auch räumlicher Hinsicht differenziert abgebildet. Ein weiterer Schwerpunkt lag in der Analyse der (subjektiven) Bewältigung.



Die Ergebnisse der Befragung werden in einem nächsten Schritt in Workshops mit ausgewählten Stakeholdern diskutiert. Ziel ist es, auf dieser Grundlage konkrete Bedarfe vor Ort zu definieren und darauf aufbauend resilienzsteigernde Maßnahmen umzusetzen und zu evaluieren.



Eine zentrale Maßnahme, die im Programm aufbauend auf den Erkenntnissen entwickelt wurde, ist eine Kartenbox mit verschiedenen resilienzsteigernden Maßnahmen, die niedrigschwellig in verschiedenen gemeinschaftlichen Kontexten verwendet werden kann.

2.1 Ziele

Zielgruppen:

Das ASB-Resilienzprogramm richtet sich sowohl an Menschen, die bereits von extremen Ereignissen betroffen waren, als auch an Bevölkerungsgruppen, die potenziell künftig betroffen sein können – also an die gesamte Bevölkerung. Ein besonderer Fokus liegt auf vulnerablen Bevölkerungsgruppen, die im Katastrophenfall in besonderer Weise Unterstützung benötigen.

Ziele:

Das Projekt zielt darauf ab, die Katastrophenvorsorge und die Resilienz der Bevölkerung durch die Stärkung von Selbsthilfefähigkeiten zu verbessern. Es unterstützt die vorhandenen Vorsorge- und Veränderungspotenziale – individuell, institutionell, gemeinschaftlich und sektoral. Potenziell betroffene

Menschen werden befähigt, sich selbst und anderen zu helfen sowie in Notlagen Schutzmaßnahmen zu ergreifen oder Hilfe zu organisieren.

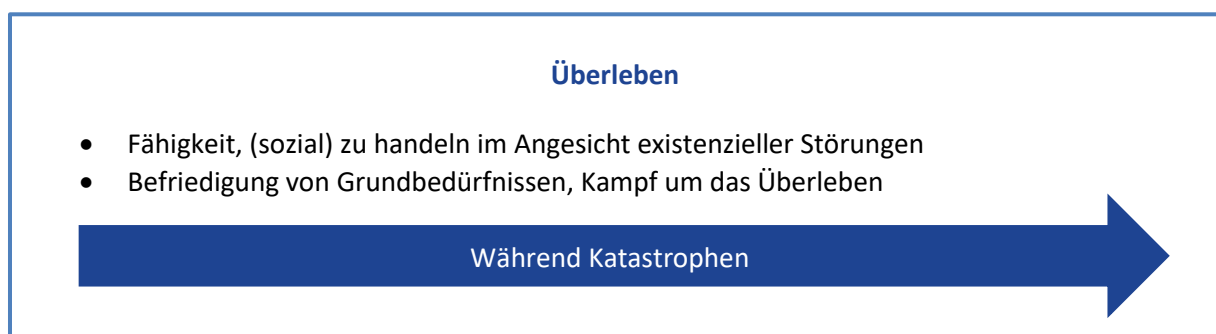
Die Verantwortung und Eigeninitiative lokaler Gemeinschaften sollen gestärkt werden, um Selbsthilfefähigkeiten in extremen Ereignissen auszubauen, insbesondere in der Zeit, bevor Rettungskräfte eintreffen. Unter Berücksichtigung regionaler Besonderheiten und bestehender Bedarfe wird vorhandenes Wissen gebündelt, kanalisiert und gezielt weitergegeben. Damit soll ein Beitrag zu einer resilienteren Gesellschaft geleistet und Katastrophenprävention langfristig in den Fokus gerückt werden.

3. Community Resilience als Fokus

Die folgende Operationalisierung von Community Resilience beruht auf verschiedenen Projekten, die die KFS insbesondere zu den Hochwasserereignissen 2013 und 2021 durchgeführt hat. Sie integriert Erkenntnisse der katastrophenbezogenen sozialwissenschaftlichen Resilienzforschung und analysiert die (idealtypischen) Bewältigungsprozesse von Gemeinschaften nach extremen Ereignissen (siehe dazu auch Dittmer et al. 2025, Dittmer/Lorenz 2024; Dittmer/Lorenz 2024; Reiter et al. 2017). Aus den verschiedenen Phasen können entsprechende praxisnahe Handlungsempfehlungen abgeleitet werden.

3.1 Überleben

Dies betrifft die erste Reaktionsphase während oder unmittelbar nach einer Katastrophe und beschreibt die Fähigkeit, angesichts existenzieller Störungen das eigene Überleben zu sichern und Grundbedürfnisse zu befriedigen. Maßnahmen zur Resilienzsteigerung richten sich daher vornehmlich an Individuen und Kleingruppen und beziehen sich vor allem auf konkrete Vorsorge wie Notfallvorrat, Erste-Hilfe-Kurse oder Warn- und Risikokommunikation.



3.2 Rückkehr zum Alltag

Dies betrifft die Wiederaufbauphase, um zum Zustand vor dem Ereignis zurückzukehren („bouncing back“). Sie umfasst insbesondere die Fähigkeit zur Anpassung an und zum Umgang mit einer neuen Situation. Unterstützungsmaßnahmen finden eher auf der Ebene von Gemeinden bzw. Communities statt. Hier geht es neben dem konkreten physischen Wiederaufbau (adaptive Kapazitäten) um die Frage nach Sinnstiftung, dem Versuch, das Erlebte einzuordnen und z. B. Erinnerungsorte zu schaffen (Coping Kapazitäten).

Rückkehr zum Alltag

- Rückkehr zum Zustand vor dem Ereignis
- Sinnstiftung und Erinnerung
- Adaptive und coping Kapazitäten

Während und nach Katastrophen



3.3 Nachhaltiger Wiederaufbau

Der Blick richtet sich auf die Zeit nach der Katastrophe und erste Ansätze für Transformation zeigen sich. Diese Phase umfasst die Fähigkeit zur Anpassung, der Sinnstiftung und im Idealfall auch die Partizipation verschiedener gesellschaftlicher Gruppen. Auch hier finden Maßnahmen vor allem auf der Gemeindeebene statt, vor allem im Kontext von Bürger:innenbeteiligungsverfahren zur Frage des Wiederaufbaus.

Ansätze zur Transformation

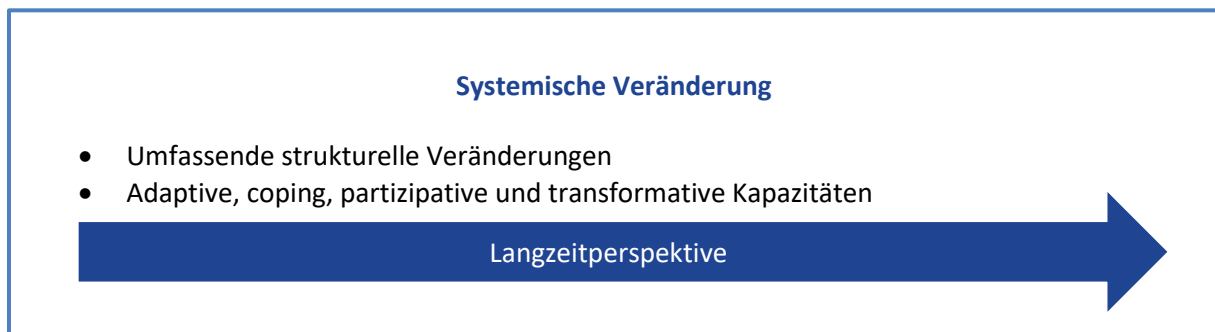
- Blick auf die Zeit nach der Katastrophe
- Adaptive, coping und partizipative Kapazitäten

Nach Katastrophen



3.4 Gesellschaftliche Transformation

Dies beinhaltet die Langzeitperspektive und bezieht sich auf systemische Veränderungen. Hiermit sind adaptive, coping, partizipative und transformative Kapazitäten angesprochen. Im Idealfall hat sich die Gemeinschaft Möglichkeiten geschaffen, kontinuierliche Anpassungen an sich verändernde Rahmenbedingungen vorzunehmen, Veränderung nicht Stabilität wird als Normalfall angesehen. Unterstützungsmaßnahmen reichen dabei von der Gemeinde bis in die regionale und gesellschaftliche Ebene.



4. Sozialraumstruktur Erftstadt

Geografische und administrative Grunddaten

Erftstadt ist eine kleine Mittelstadt und flächenmäßig die größte Stadt im Rhein-Erft-Kreis mit 52.177 Einwohner:innen (2023) und einer Fläche von 120 km². Die Stadt besteht aus 14 Stadtteilen mit eher dörflicher Siedlungsstruktur und kleinstädtischer Infrastruktur. Die größten Stadtteile sind Liblar (13.168 Einwohner:innen), Lechenich (10.985) sowie Gymnich/Mellerhöfe (4.964); insgesamt lebt mehr als die Hälfte der Bevölkerung in Liblar und Lechenich.

Demografische Struktur

Die Geschlechterverteilung ist mit 51 % weiblichen und 49 % männlichen Einwohner:innen nahezu ausgeglichen; seit 2018 ist zusätzlich die Eintragung „divers“ möglich. Das Durchschnittsalter liegt bei 45,8 Jahren, die Bevölkerungsdichte bei 416,1 Einwohner:innen je km². Die Zahl der Kinder im Vorschulalter ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen (plus 17 % zwischen 2015 und 2020), gleichzeitig nimmt der Anteil älterer Menschen zu (rund 8 % der Bevölkerung). Der Abhängigkeitsquotient liegt bei 71 %, d. h. auf drei Personen im erwerbsfähigen Alter kommen zwei Personen im nicht erwerbsfähigen Alter. Alleinerziehende Haushaltsvorstände sind mehrheitlich weiblich (89 % weiblich, 11 % männlich).

Sozioökonomische Situation

Das Wirtschaftsleben ist durch einen diversifizierten, überwiegend mittelständisch geprägten Branchenmix mit einer im Kreisvergleich hohen Quote an Selbstständigen gekennzeichnet. Es besteht eine ausgeprägte Pendlerstruktur: 2021 pendelten mehr als 15.000 Menschen täglich aus Erftstadt heraus und weniger als 6.200 ein. Das verfügbare Durchschnittseinkommen je Einwohner:in ist in der letzten Dekade um etwa 3.500 Euro gestiegen und lag 2020 bei rund 25.000 Euro; damit liegt Erftstadt im interkommunalen Vergleich im oberen Bereich. Die Arbeitslosenquote betrug 2020 5,8 % und lag damit unter dem Wert des Rhein-Erft-Kreises (7,3 %).

Infrastruktur und Verkehr

Erftstadt verfügt über eine gute Verkehrsanbindung: Über den Bahnhof im Stadtteil Liblar besteht eine ÖPNV-Anbindung an umliegende Gemeinden und Städte, innerhalb des Stadtgebiets verknüpfen acht Buslinien die Stadtteile miteinander. Zudem liegt Erftstadt am Schnittpunkt der Autobahnen A1 und A61 sowie der Bundesstraße B265. Zur kritischen Infrastruktur gehören ein Krankenhaus, der Bahnhof

in Liblar, die Buslinien sowie Verwaltungsgebäude in Lechenich und Liblar. Das Bildungsangebot umfasst 12 Schulen (sieben Grundschulen und fünf weiterführende Schulen) sowie rund 60 Kindertagesstätten im Stadtgebiet.

Vulnerable Gruppen und soziale Angebote

Als besonders schutzbedürftige Gruppen werden in Erftstadt vor allem Kinder und Jugendliche (0 bis unter 18 Jahre; 16 % der Bevölkerung) sowie Hochaltrige über 80 Jahre (8 %) gezählt. Für ältere und pflegebedürftige Menschen stehen sieben Alten- und Pflegeheime, ambulante Pflegedienste und das ASB-Pflegezentrum Erftstadt zur Verfügung. Menschen mit Behinderungen und ihre Familien werden über das Sozial- und Gesundheitsamt des Rhein-Erft-Kreises unterstützt. Familien finden Unterstützung in mehreren Familienzentren und über Angebote der Caritas-Erziehungs- und Familienberatung; die Tafel versorgt einkommensschwache Haushalte mit Lebensmitteln an Standorten in Lechenich, Liblar und Kierdorf.

Gefahren und Risiken

Erftstadt liegt in einem Hochwassergefährdungsgebiet entlang der Erft und ihrer Nebengewässer. Bereits bei häufigen Hochwasserereignissen (HQhäufig) kann es im Überschwemmungsgebiet von Erft und Liblarer Mühlengraben sowie im Überschwemmungsgebiet Rotbach, Lechenicher Mühlengraben und Erpa zu Überflutungen von Wohngebieten, wirtschaftlichen Flächen und sozialen Einrichtungen wie einem Altenheim, Schulen und Kindergärten kommen. Bei hundertjährigen Hochwasserereignissen (HQ100) weiten sich die Überflutungsflächen deutlich aus und erfassen weitere Wohn- sowie Industrie- und Gewerbeflächen, wodurch sich das Gefahrenpotenzial insbesondere in Blessem, Bliesheim, Dirmerzheim und Lechenich vergrößert. Ein extremes Hochwasserereignis (HQextrem) würde große Teile des Stadtgebiets überfluten, darunter weite Bereiche von Gymnich, Blessem und Dirmerzheim sowie Roggendorf, Frauenthal (inkl. Krankenhaus), Bliesheim und wichtige Verkehrsachsen wie Abschnitte der A1, A61 und B265; lokal sind Wassertiefen von über 4 m und hohe Fließgeschwindigkeiten möglich.

Die Hochwasserereignisse 2021 führten in nahezu allen Stadtteilen zu erheblichen Schäden, u. a. an Verkehrswegen, der Kläranlage Köttingen und Pflegeeinrichtungen. In Blessem kam es an der Kiesgrube zu einem großen Erdrutsch, bei dem mehrere Gebäude zerstört wurden. Die Kiesgrube wird nicht weiter betrieben, der Krater teilweise verfüllt und langfristig zu einem Naherholungs- und Auengebiet umgestaltet, das der Erft künftig mehr Raum für Hochwasser geben soll. Zur Verringerung zukünftiger Hochwasserrisiken erarbeitet Erftstadt seit 2023 im Rahmen der interkommunalen Hochwasserschutzkooperation Erft ein kommunales Hochwasserschutzkonzept.

Interaktive Karte Sozialraum Erftstadt

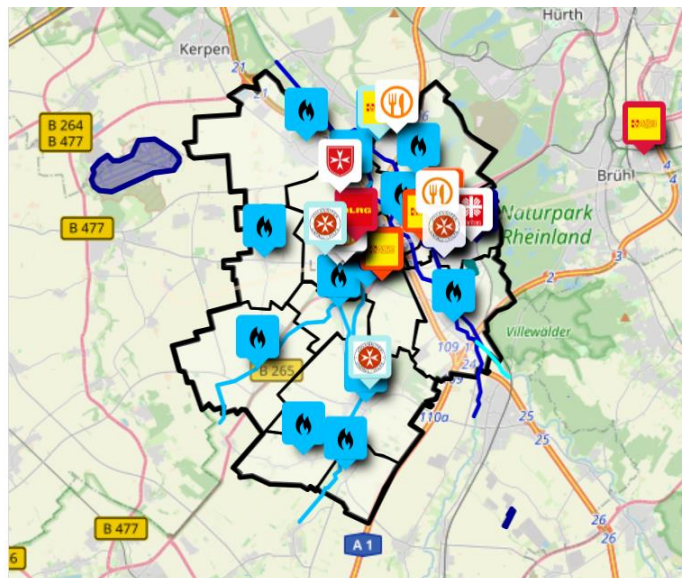
Eine eigens für das ASB-Resilienzprogramm erstellte interaktive Karte zur Darstellung des Sozialraums sowie verschiedener Akteure des Katastrophenschutzes findet sich hier: [Interaktive Karte Sozialraum Erftstadt](http://u.osmfr.org/m/1065180/)



Datenbrowser

Filter

Andere Hilfsorganisationen (14)	👁️ 🔍
ASB (7)	👁️ 🔍
Stadtplanung (2)	👁️ 🔍
Soziale Institutionen (77)	👁️ 🔍
KRITIS/allg. Infrastruktur (24)	👁️ 🔍
Gewässer (6)	👁️ 🔍
Ortsteile Erftstadt (16)	👁️ 🔍
Erftstadt-Grenze (1)	👁️ 🔍



<http://u.osmfr.org/m/1065180/>

5. Ergebnisse der quantitativen Befragung Erftstadt

Im Rahmen der quantitativen Befragung in Erftstadt wurden Daten zu Bedarfen der Bevölkerung, zu bestehenden Vorsorgemaßnahmen, zu ihren Selbsthilfefähigkeiten sowie aufbauend auf den verschiedenen Resilienzgraden der Community Resilience zur Bewältigung der Hochwasser- und Starkregenereignisse 2021 erhoben. Diese Ergebnisse bilden die Grundlage für die weitere Diskussion mit Stakeholdern sowie die Entwicklung spezifischer Maßnahmen durch die Hochschule Bielefeld, die anschließend vom ASB umgesetzt und evaluiert werden.

Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse der Befragung in Erftstadt, durchgeführt von März bis Mai 2025, dargestellt. Die Befragung ist nicht repräsentativ. Es nahmen 169 Personen an der Befragung teil.

5.1 Soziodemographische Daten

Die soziodemographischen Merkmale geben Aufschluss darüber, welche Personengruppen an der Befragung teilgenommen haben und wie die Teilnehmenden in Erftstadt sozial und strukturell eingebettet sind. Entsprechend dieser Daten sind die Interpretationen der Ergebnisse vorzunehmen. Erfasst wurden neben dem Wohnort Merkmale wie Geschlecht, Alter, Bildungs- und Erwerbssituation, Migrationshintergrund sowie das monatliche Haushaltseinkommen.

Wohnort

Die Mehrheit (21 %) der Befragten gab Liblar als Wohnort an. Weitere 14 % der Teilnehmenden wohnen zum Befragungszeitpunkt in Lechenich/Konradsheim, 11 % in Blessem/Frauenthal und 10 % in Bliesheim. 9 % der Befragten gaben an, in Friesheim zu wohnen und jeweils 7 % in Dirmerzheim und Köttingen. Die Orte Kierdorf, Erp und Gymnich und Mellerhöfe wurden von jeweils 5 % der Teilnehmenden genannt. 4 % der Befragten nannten Ahrem und 1 % Niederberg.

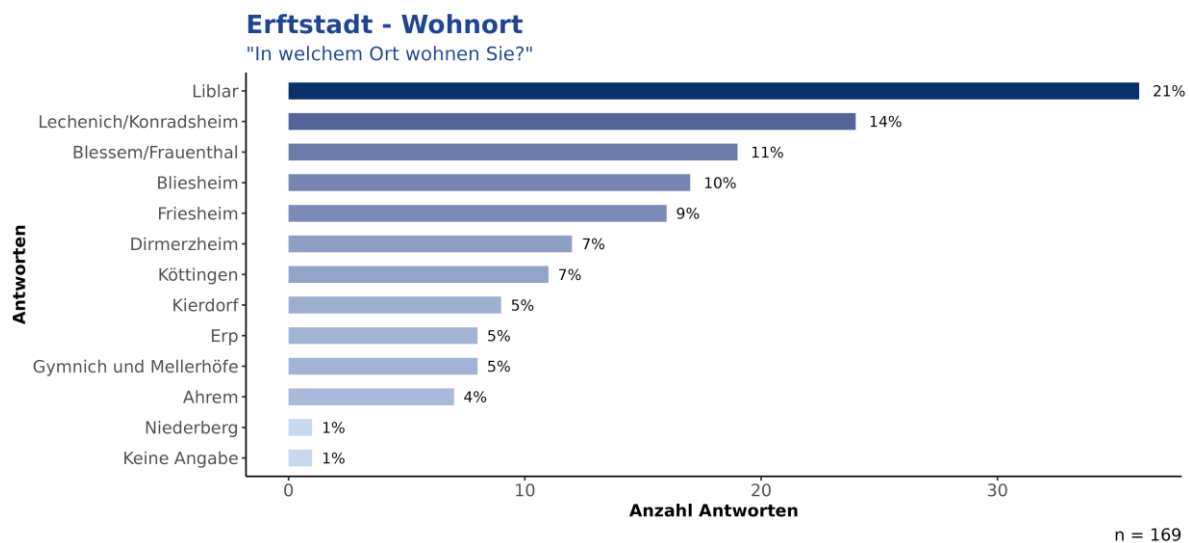


Abbildung 1: Wohnorte der Befragten in Erftstadt (n = 169)

Dauer des Wohnsitzes

Zum Zeitpunkt der Befragung gaben rund vier von zehn (37 %) der Befragten an, seit 20 bis 40 Jahren am aktuellen Wohnort zu leben. Weitere 27 % der Befragten wohnen seit 10 bis 19 Jahren dort. Jeweils 15 % der Teilnehmenden gaben an, seit fünf bis neun bzw. seit 41 bis 60 Jahren in Erftstadt zu leben. Nur ein kleiner Teil der Befragten wohnt erst seit ein bis vier Jahren (4 %) oder bereits länger als 60 Jahre (2 %) am angegebenen Wohnort.

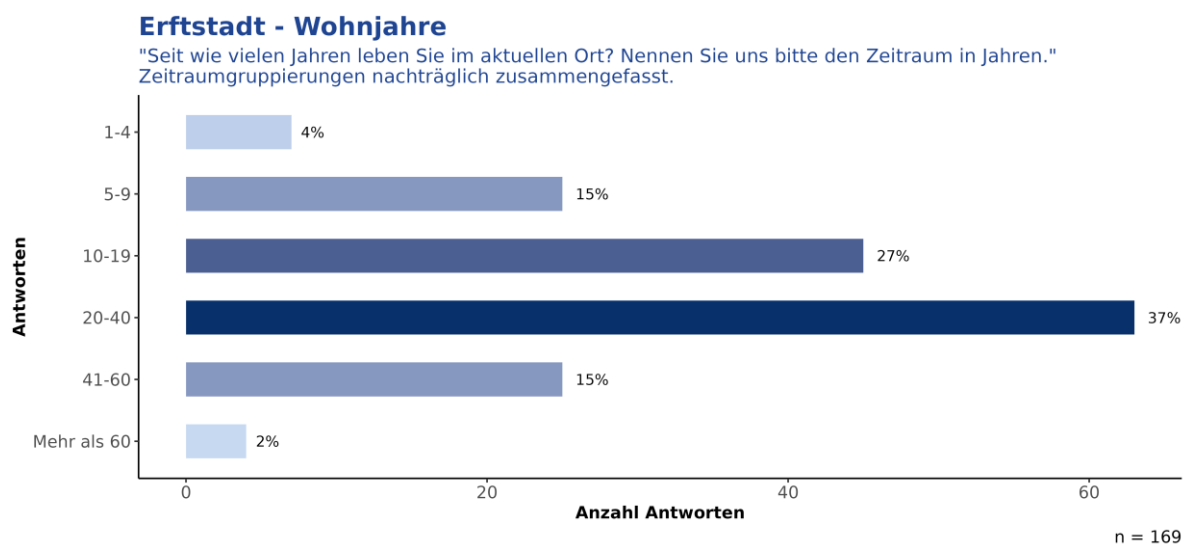


Abbildung 2: Wohnjahre der Befragten in Erftstadt (n = 169)

Migrationshintergrund

Die große Mehrheit (93 %) der Befragten gab an, in Deutschland geboren zu sein. 5 % der Befragungsteilnehmenden berichteten, dass mindestens ein Elternteil im Ausland geboren wurde, während 4 % selbst in einem anderen Land als Deutschland geboren wurden. Peru und Rumänien wurden als andere Herkunftsländer genannt.

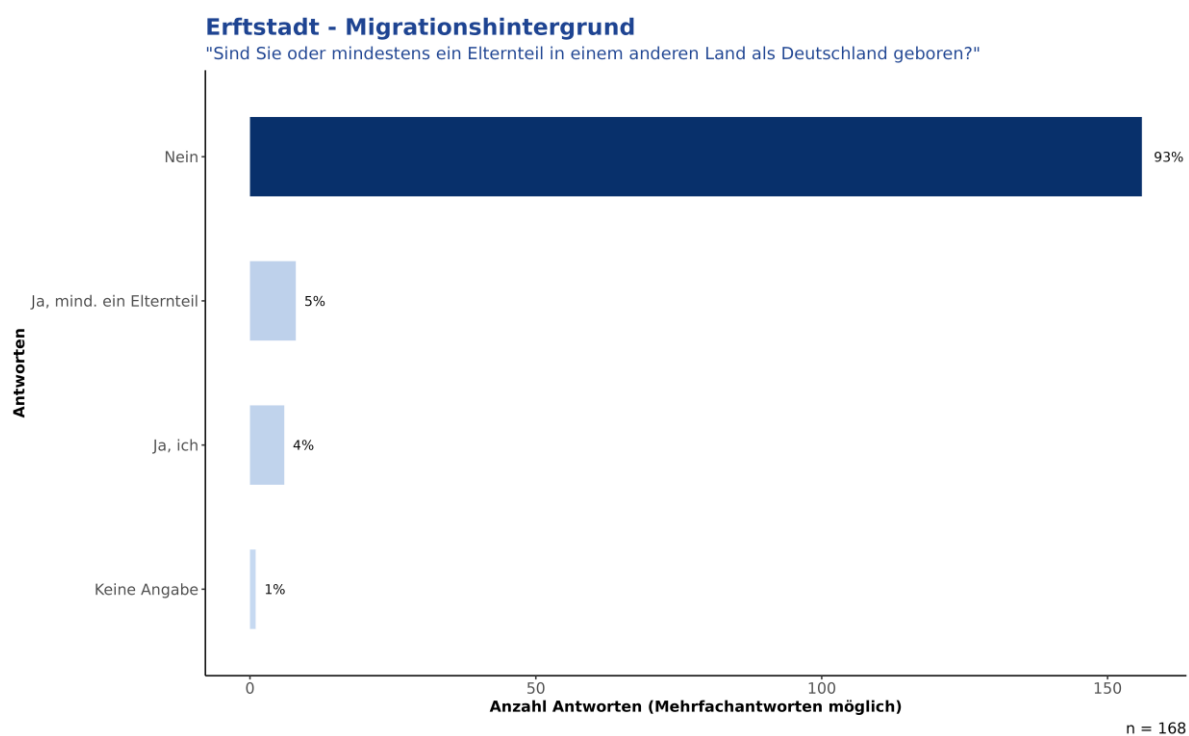


Abbildung 3: Migrationshintergrund der Befragten in Erfstadt (n = 168)

Geschlechterverteilung

Rund sechs von zehn (56 %) der Befragten identifizierten sich als männlich, während gut vier von zehn (44 %) sich als weiblich identifizierten.

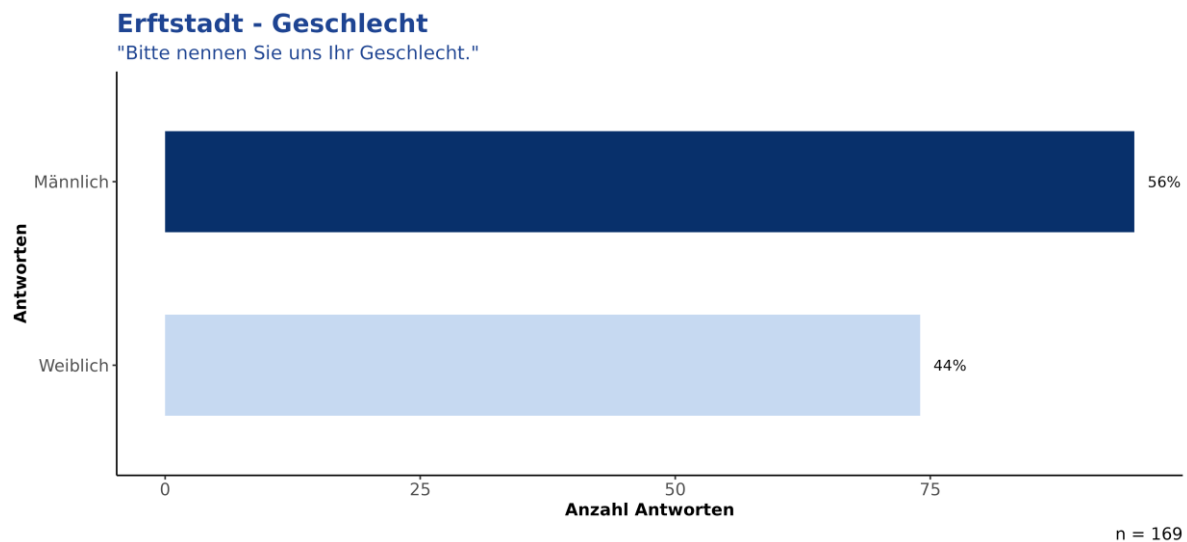


Abbildung 4: Geschlechterverteilung der Befragten in Erftstadt (n = 169)

Altersstruktur

Auf Grundlage der angegebenen Geburtsjahre wurden die Teilnehmenden verschiedenen Generationen zugeordnet. Die Generation X (1965-1980) stellt mit 44 % den größten Anteil der Befragten dar. Knapp ein Drittel (28 %) lässt sich den Millennials (1981-1996) zuordnen und etwa jede:r fünfte (19 %) Teilnehmende zählt zur Babyboomer-Generation (1946-1964). Deutlich geringer vertreten sind jüngere Personen der Generation Z (1997-2012), die 10 % der Befragten ausmachen.

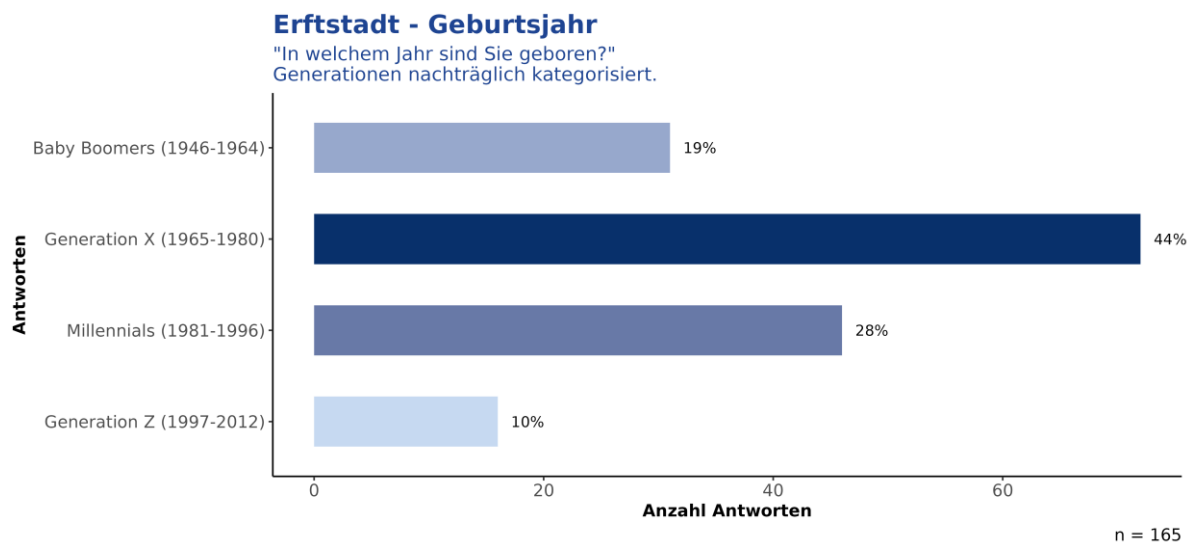


Abbildung 5: Altersstruktur der Befragten in Erfstadt (n = 165)

Ausbildungsniveau

Hinsichtlich des höchsten beruflichen Ausbildungsabschlusses verfügen 28 % der Befragten über einen Fachhochschul- oder Ingenieurschulabschluss. Fast ebenso viele (27 %) Teilnehmende haben eine Lehre mit Abschluss, etwa mit Gesellen-, Gehilfen- oder Facharbeiterbrief absolviert. 21 % der Befragten gaben an, einen Hochschul- oder Universitätsabschluss zu besitzen und 17 % haben eine Gewerbeschule, Fachschule oder eine Meisterprüfung abgeschlossen. Nur wenige Personen befanden sich zum Befragungszeitpunkt in Ausbildung (3 %) oder sind promoviert (1 %).

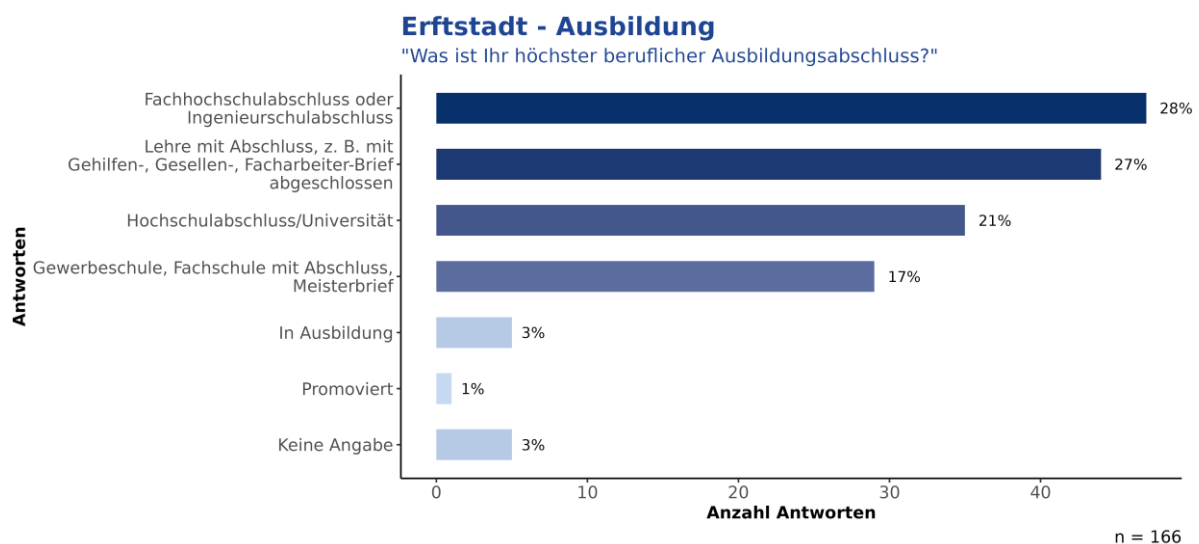


Abbildung 6: Ausbildungsniveau der Befragten in Erfstadt (n = 166)

Beschäftigungsstatus

Mit Blick auf die aktuelle Erwerbssituation gaben knapp sechs von zehn (59 %) der Befragten an, in Vollzeit angestellt zu sein. Deutlich weniger (14 %) Teilnehmende waren zum Befragungszeitpunkt in Teilzeit angestellt und 11 % befanden sich bereits im Ruhestand oder beziehen eine Pension. 8 % der Befragten gaben an, selbstständig tätig zu sein und jeweils 4 % sind geringfügig beschäftigt oder Schüler:in oder Studierende:r. Nur sehr kleine Anteile (jeweils 2 %) der Teilnehmenden bezeichneten sich als Hausfrau/-mann oder befinden sich in Ausbildung, Wehrdienst oder einem Freiwilligendienst (2 %). 1 % der Befragten ist arbeitssuchend.

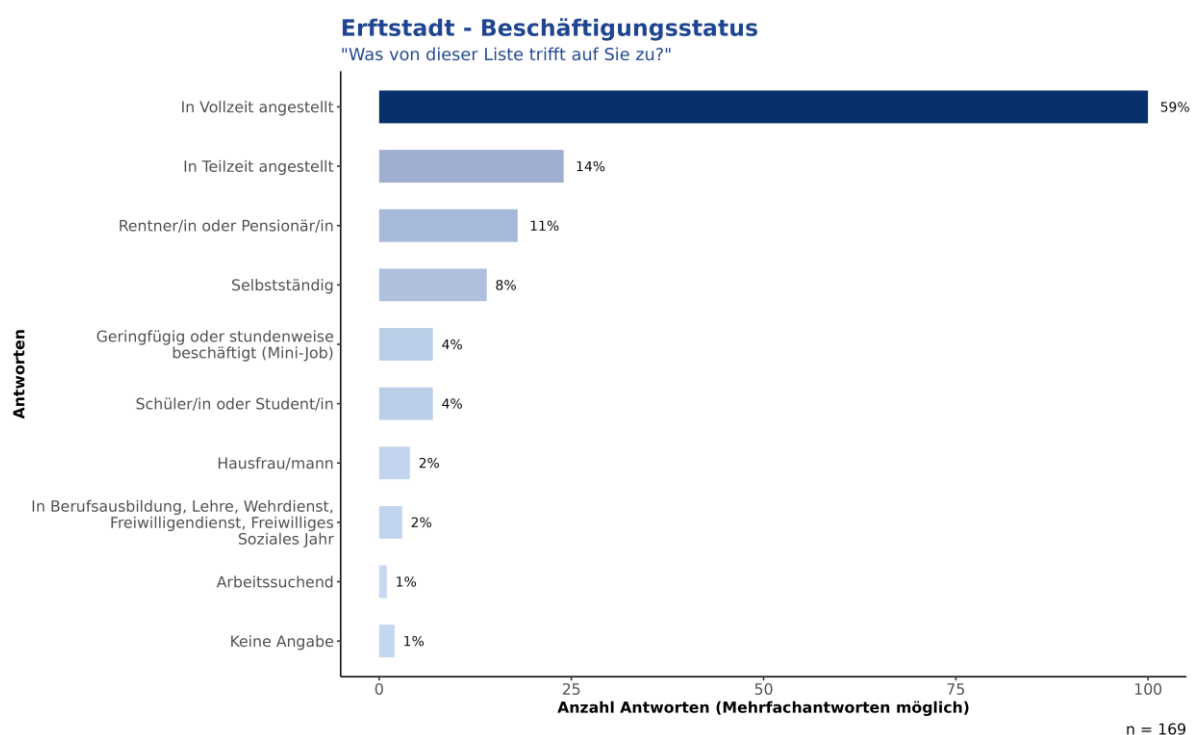


Abbildung 7: Beschäftigungsstatus der Befragten in Erftstadt (n = 169)

Einkommensverteilung

Im Hinblick auf das monatliche Haushaltsnettoeinkommen verfügt etwa ein Viertel (25 %) der Befragten über einen Betrag zwischen 4.501 Euro und 6.000 Euro. Ein ähnlich hoher Anteil (24 %) der Teilnehmenden gab ein Einkommen zwischen 3.001 Euro und 4.500 Euro an. Rund jede:r fünfte (19 %) Befragte verfügt über ein monatliches Einkommen von 1.501 Euro bis 3.000 Euro, während 14 % der Teilnehmenden in der Einkommensgruppe 6.001 Euro bis 7.500 Euro liegen. 10 % der Teilnehmenden gaben ein Einkommen über 7.500 Euro an und 8 % verfügen über weniger als 1.500 Euro monatlich.

Erfstadt - Monatliches Nettoeinkommen

"Wenn Sie alle Einkünfte zusammenzählen: Wie hoch ist das monatliche Netto-Haushaltseinkommen aller Haushaltsmitglieder? Bitte geben Sie den monatlichen Netto-Betrag an, also nach Abzug von Steuern und Sozialabgaben. Regelmäßige Zahlungen wie Renten, Wohngeld, Kindergeld, BAföG, Unterhaltszahlungen usw. rechnen Sie bitte dazu! Falls nicht genau bekannt: Bitte schätzen Sie den monatlichen Betrag."

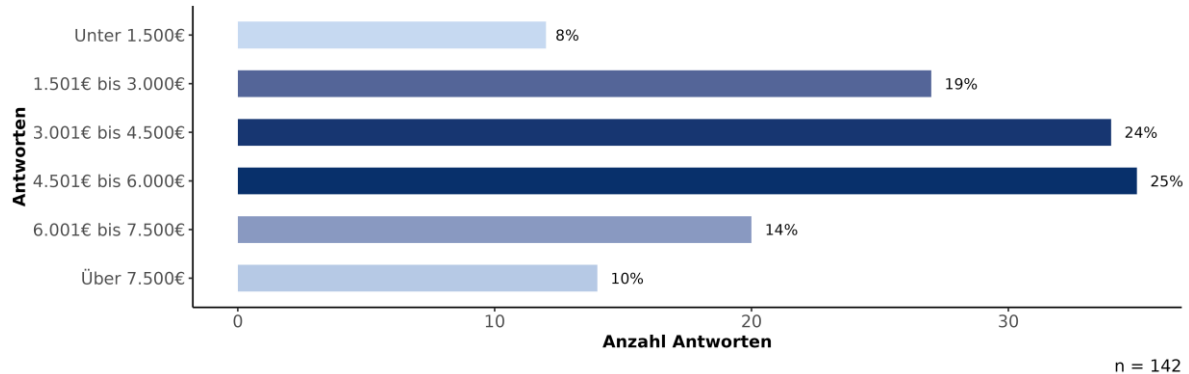


Abbildung 8: Einkommensverteilung der Befragten in Erfstadt (n = 142)

Zusammenfassung soziodemographische Daten

Die befragten Personen in Erfstadt zeigen insgesamt eine ausgeprägte Bindung an ihren Wohnort, da viele schon über einen langen Zeitraum, teils über mehrere Jahrzehnte, dort leben. Neuzugezogene und Personen mit eigener oder familiärer Zuwanderungsgeschichte machen dagegen nur einen kleinen Teil der Stichprobe aus. An der Befragung beteiligten sich etwas mehr Männer als Frauen, und die Altersverteilung liegt vor allem im mittleren Erwachsenenalter, während sehr junge Altersgruppen nur in geringer Zahl vertreten sind. Das Bildungsniveau ist überwiegend im mittleren bis höheren Bereich angesiedelt, mit vielen Personen, die eine abgeschlossene Berufsausbildung oder einen (Fach-)Hochschulabschluss vorweisen. Die Mehrheit der Befragten ist erwerbstätig, vor allem in Vollzeit, während kleinere Gruppen bereits im Ruhestand sind oder anderen Erwerbsformen nachgehen. Das Haushaltsnettoeinkommen der Befragten liegt mehrheitlich im mittleren bis höheren Bereich.

5.2 Vulnerabilität/Lebensstandard

Die Angaben zu gesundheitlichen Einschränkungen, finanziellen Rücklagen und Haushaltsstrukturen geben Aufschluss über Lebensumstände, die im Katastrophenfall die Belastbarkeit und Bewältigungsfähigkeit beeinflussen können. Erfasst wurden Merkmale wie Pflegebedürftigkeit oder Schwerbehinderung, Möglichkeiten des Sparens oder Anlegens sowie die Zusammensetzung der Haushalte.

Pflegebedürftigkeit/Schwerbehinderung

Die Mehrheit (83 %) der Befragten gab an, dass weder sie selbst noch ein Haushaltsmitglied nach amtlicher Feststellung erwerbsgemindert, pflegebedürftig oder schwerbehindert ist. Eine:r von zehn (10 %) Befragten berichtete, dass ein Haushaltsmitglied betroffen ist, während 8 % eine eigene Beeinträchtigung angaben.

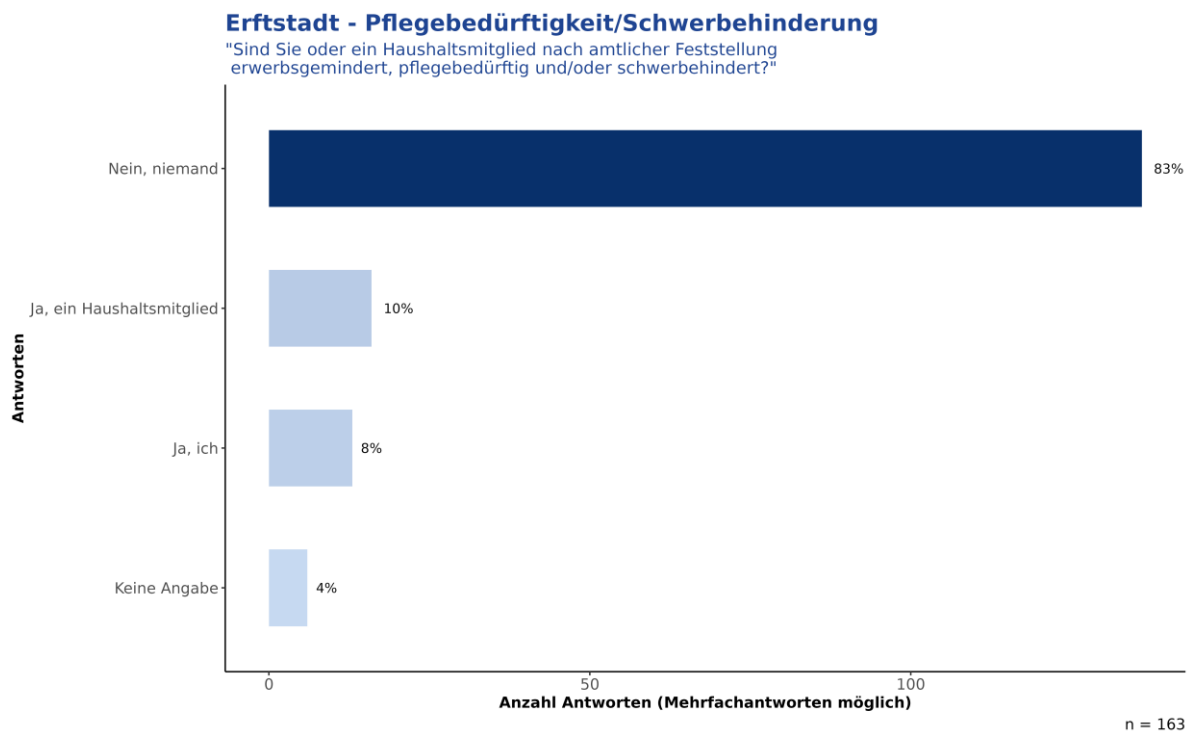


Abbildung 9: Pflegebedürftigkeit oder Schwerbehinderung im Haushalt der Befragten (n = 163)

Spar- und Anlagekapazitäten

Die Mehrheit der Befragten ist in der Lage, regelmäßig Geld zurückzulegen. 73 % der Teilnehmenden gaben an, dass sie monatlich sparen oder anlegen können, während 18 % der Befragten nicht über entsprechende finanzielle Spielräume verfügen.

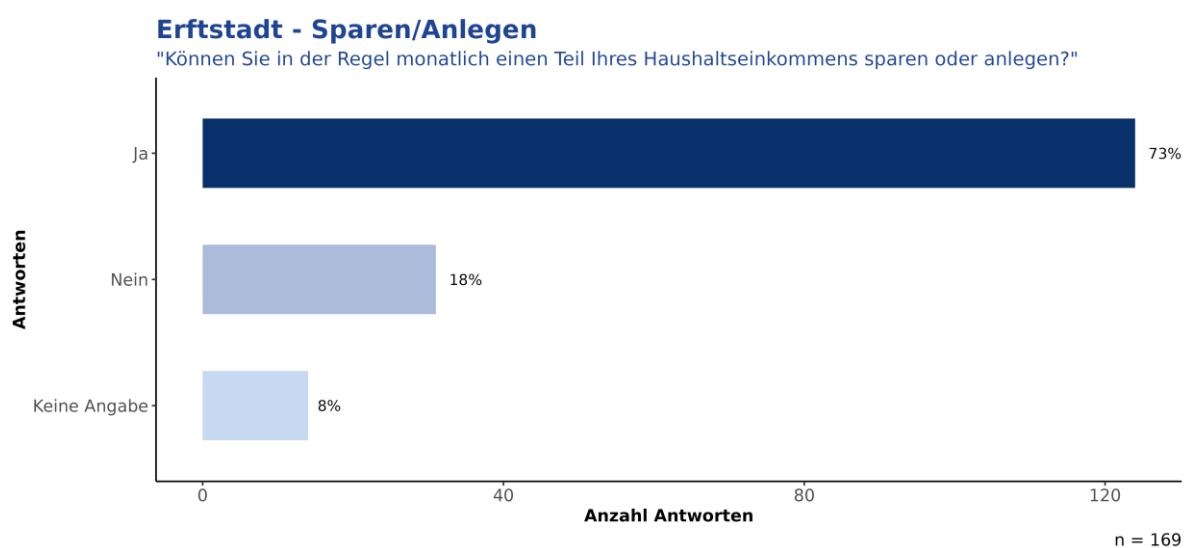


Abbildung 10: Spar- und Anlageverhalten der Befragten in Erftstadt (n = 169)

Haushaltszusammensetzung

Die Mehrheit der Befragten gab an, in Mehrpersonenhaushalten zu leben: 40 % der Teilnehmenden berichteten, gemeinsam mit Partner:in zu leben, und 37 % wohnen mit Partner:in und Kindern im selben Haushalt. Rund jede:r achte (13 %) Befragte lebt allein, während 9 % der Teilnehmenden bei oder mit ihren Eltern zusammenwohnen. Nur wenige Befragte gaben an, alleinerziehend (1 %) zu sein oder in einer anderen Wohnform (1 %) zu leben.

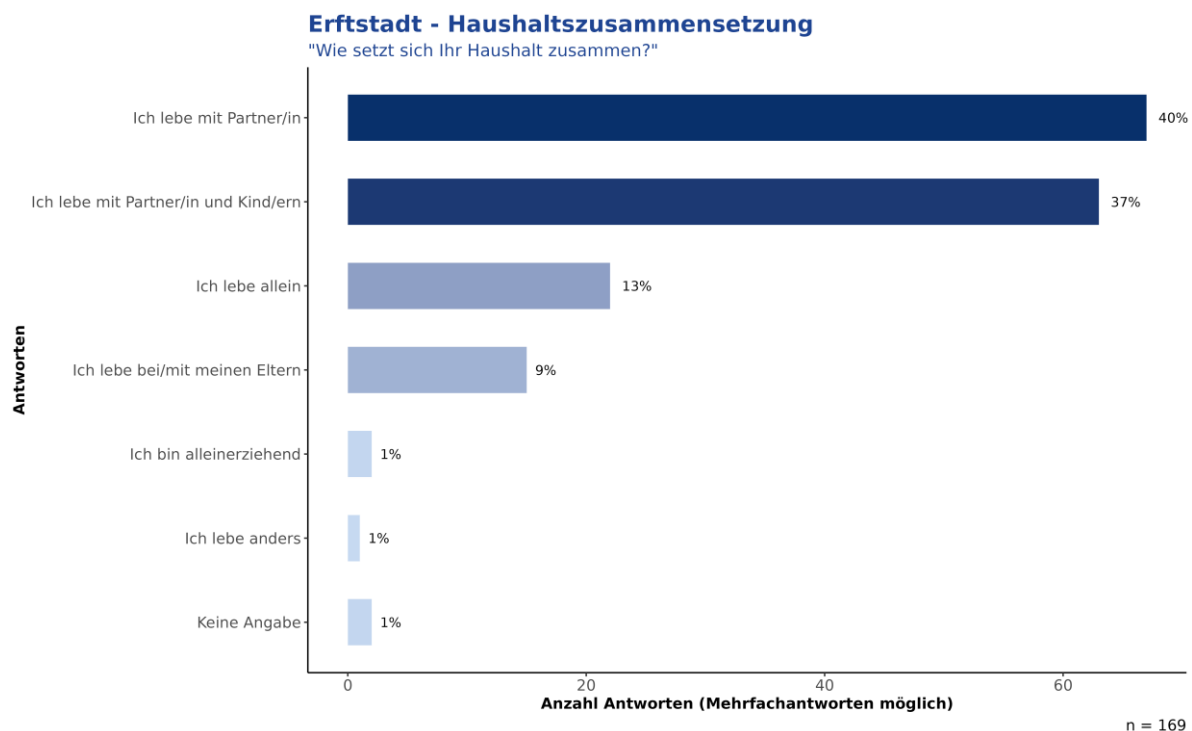


Abbildung 11: Haushaltszusammensetzung der Befragten in Erfstadt (n = 169)

Zusammenfassung Vulnerabilität/Lebensstandard

Die Ergebnisse für Erfstadt weisen insgesamt auf stabile Lebensverhältnisse der Befragten hin. Nur ein vergleichsweise kleiner Teil der Haushalte ist von Pflegebedürftigkeit oder Schwerbehinderung betroffen, die große Mehrheit hat keine gesundheitlichen Einschränkungen. Viele Teilnehmende können regelmäßig Geld zurücklegen, sodass in zahlreichen Haushalten finanzielle Reserven vorhanden sind. Die meisten Befragten leben in Paar- oder Familienhaushalten, während alleinlebende Personen und Alleinerziehende seltener vertreten sind. Insgesamt erscheint die Lebenssituation der Befragten überwiegend stabil, und strukturelle Verwundbarkeiten treten nur in begrenztem Umfang hervor.

5.3 Selbstwirksamkeit und soziale Einbettung

Selbstwirksamkeit und soziale Einbettung sind zentrale Aspekte gesellschaftlicher Teilhabe und persönlicher Resilienz. Sie beschreiben, in welchem Maß Menschen überzeugt sind, ihr Umfeld mitgestalten zu können, und inwieweit sie in soziale Netzwerke eingebunden sind, die in einer Katastrophe Unterstützung bieten. Erfasst wurden Einschätzungen zur politischen Teilhabe, zu sozialem Engagement sowie zum Vertrauen in die eigenen Bewältigungskompetenzen sowie soziale Einbindung.

Wahrnehmung politischer Teilhabemöglichkeiten

Im Hinblick auf die politischen Mitgestaltungsmöglichkeiten gaben die Befragten an, in unterschiedlichem Maße Einfluss auf politische Prozesse nehmen zu können. Auf Bundesebene sehen die Befragten am meisten Gestaltungsspielraum: Rund 57 % der Teilnehmenden stimmten der Aussage zu, in Deutschland mitentscheiden zu können. Etwa die Hälfte (50 %) der Befragten sieht auch auf kommunaler Ebene die Möglichkeit, Einfluss zu nehmen, wenn sie etwas stört. Deutlich geringer fällt die Zustimmung für die europäische Ebene aus: Nur rund 38 % der Befragten sehen hier eine Chance, an politischen Gestaltungsprozessen mitzuwirken.

Erftstadt - Teilhabemöglichkeiten

"Nun möchten wir gern noch etwas darüber erfahren, wie Sie sich in der Gesellschaft eingebettet sehen und welche Teilhabemöglichkeiten Sie für sich sehen. Es gibt heute vielfältige Möglichkeiten, sein Lebensumfeld zu gestalten. Bitte bewerten Sie die folgenden Aussagen."

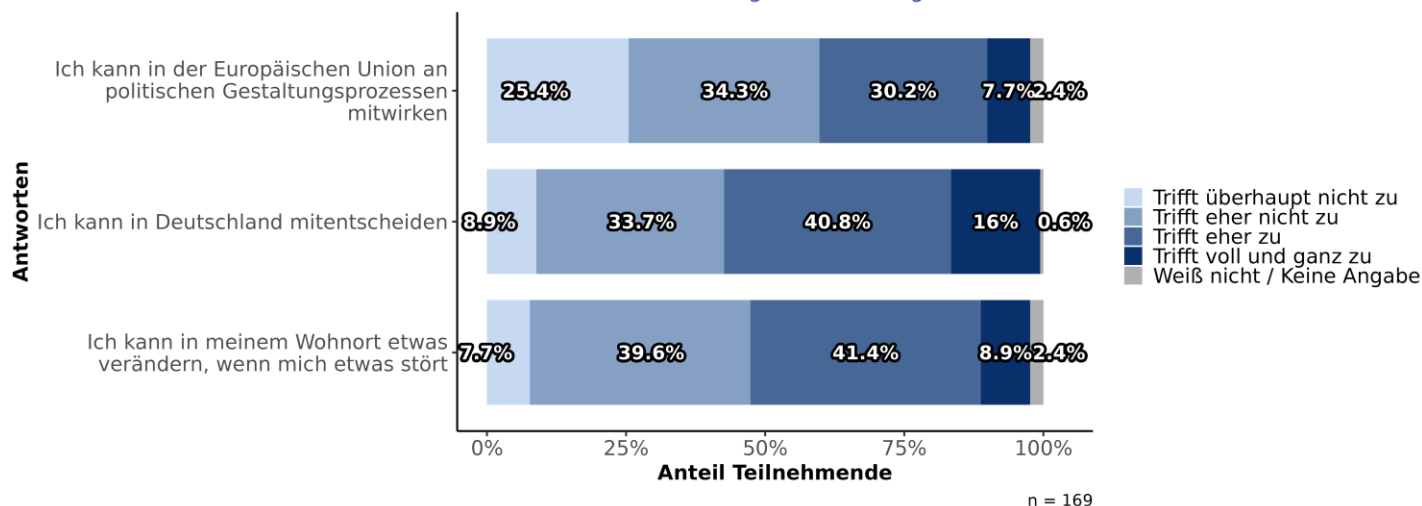


Abbildung 12: Wahrnehmung politischer Teilhabemöglichkeiten auf lokaler, nationaler und europäischer Ebene der Befragten in Erftstadt (n = 169)

Soziale Unterstützung und Engagement

Ein Großteil der Befragten hat sich in den vergangenen zwei Jahren sozial engagiert. Rund 70 % der Teilnehmenden gaben an, anderen Menschen Hilfeleistungen angeboten zu haben. Auch gemeinschaftliches Engagement spielte eine Rolle: Etwa vier von zehn (40 %) Teilnehmenden arbeiteten gemeinsam mit anderen Bürger:innen zusammen, um in ihrer Gemeinde etwas zu verändern.

Demgegenüber zeigt sich, dass Unterstützungsangebote selbst deutlich seltener genutzt wurden. Nur 6 % der Befragten nahmen Unterstützung durch sozial engagierte Menschen in Anspruch, und 3 % nutzten nichtstaatliche Angebote, etwa Sozialläden, Tafeln oder Kleiderspenden.

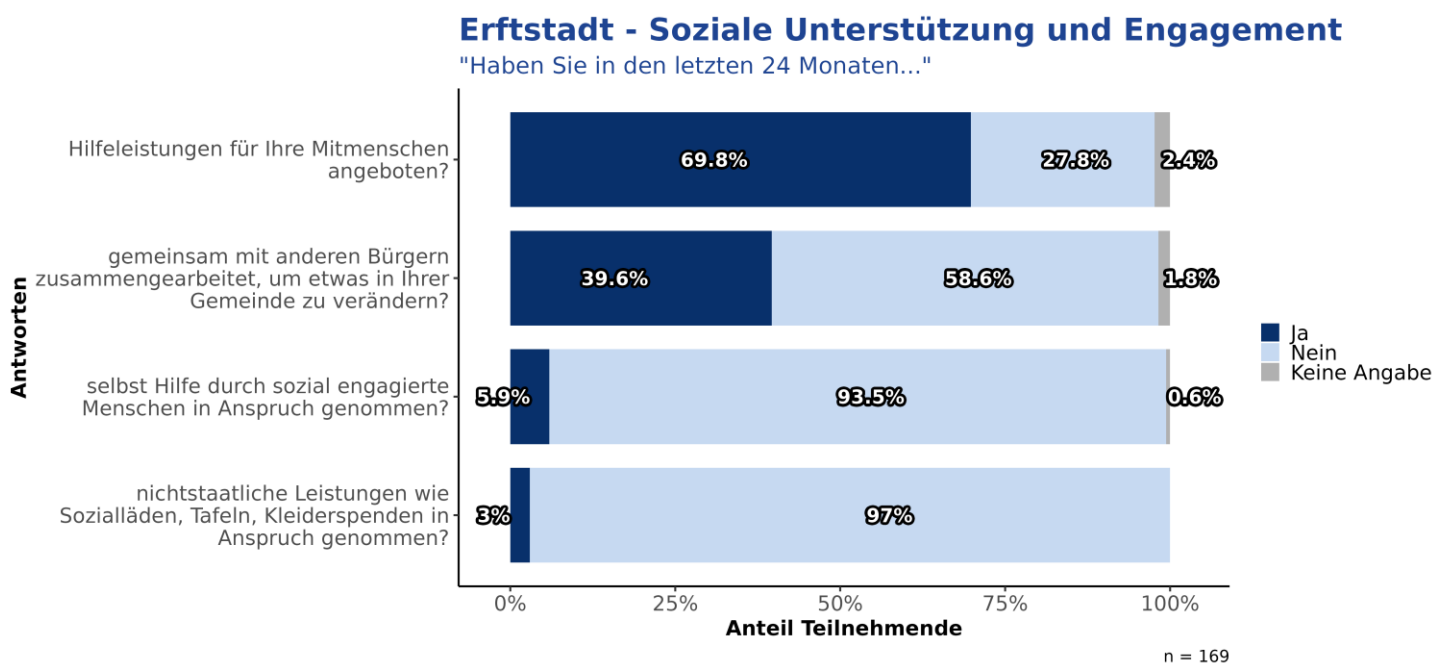


Abbildung 13: Formen sozialer Unterstützung und bürgerschaftlichen Engagements der Befragten in Erfstadt (n = 169)

Soziales Kapital

Zum Zeitpunkt der Befragung verfügte die Mehrheit der Befragten über stabile soziale Beziehungen und fühlte sich im persönlichen Umfeld gut eingebettet. Rund 93 % der Teilnehmenden gaben an, Menschen zu haben, denen sie sich verbunden fühlen. Etwa vier von fünf (80 %) Befragten berichten außerdem, sich bei alltäglichen Anliegen an jemanden wenden zu können.

Auch die Einschätzungen zur eigenen Handlungsfähigkeit wurden überwiegend positiv eingeschätzt. Mehr als acht von zehn (rund 84 %) Befragten gaben an, in unerwarteten Situationen zu wissen, wie sie reagieren sollen. Ein ähnlich großer Anteil (rund 80 %) der Teilnehmenden traute sich zu, Schwierigkeiten gelassen zu begegnen und etwa drei Viertel (76 %) der Befragten gaben an, ihre eigenen Absichten und Ziele in der Regel ohne Schwierigkeiten verwirklichen zu können. Nur ein kleiner Teil (rund 18 %) der Befragten berichtete, sich häufig im Stich gelassen zu fühlen.

Erftstadt - Soziales Kapital

"Denken Sie nun bitte daran, wie es Ihnen selbst mit Ihrem persönlichen Familien- bzw. Freundes- und Bekanntenkreis geht. Welche der folgenden Aussagen trifft auf Sie zu?"

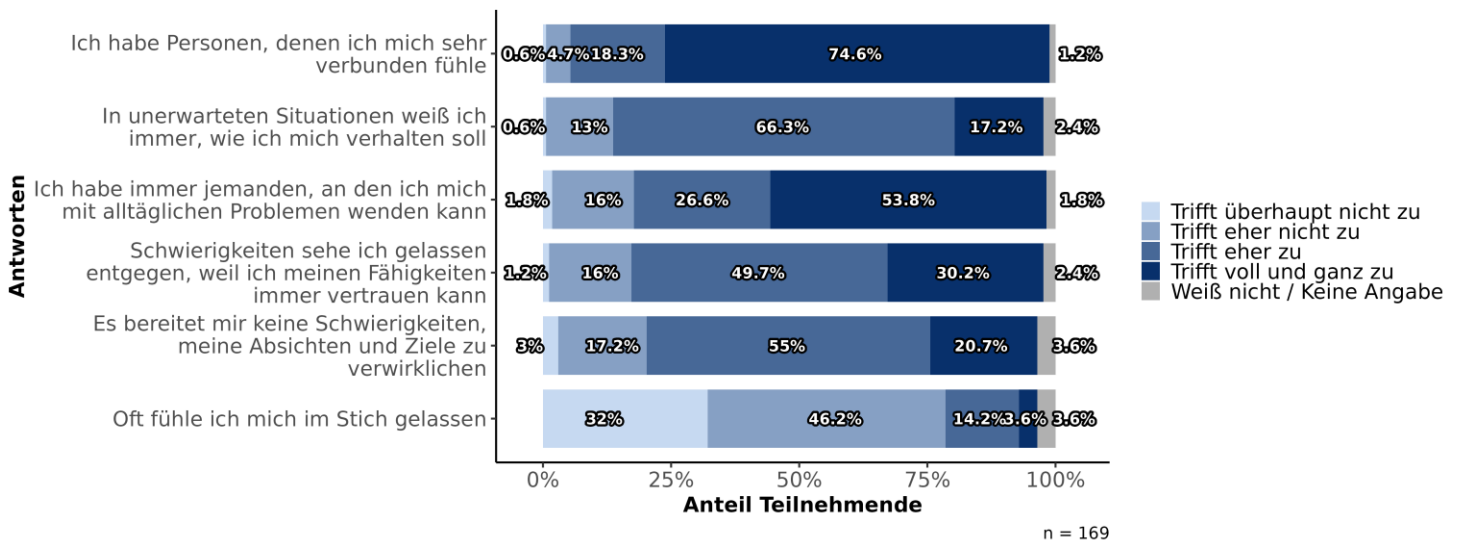


Abbildung 14: Einschätzung der Befragten zu sozialer Unterstützung, Selbstwirksamkeit und Resilienz im persönlichen Umfeld (n = 169)

Zusammenfassung Selbstwirksamkeit und soziale Einbettung

Die Ergebnisse für Erftstadt weisen auf eine insgesamt gute soziale Einbettung und ein ausgeprägtes Engagement der Befragten hin. Viele Befragte erleben sich als handlungsfähig und sehen Möglichkeiten, sich politisch insbesondere auf Bundes- und teilweise auch auf kommunaler Ebene einzubringen. Zugleich zeigt sich eine hohe Bereitschaft, andere zu unterstützen und sich gemeinsam mit anderen für Veränderungen in der Gemeinde einzusetzen, während Unterstützungsangebote selbst nur von wenigen in Anspruch genommen werden. Das hohe Ausmaß an stabilen sozialen Kontakten und das Vertrauen in die eigenen Bewältigungskompetenzen sprechen für eine starke Selbstwirksamkeit und ein belastbares soziales Netz. Ein kleiner Teil der Befragten fühlt sich häufiger im Stich gelassen, was darauf hindeutet, dass soziale Unterstützung für einzelne Personen nur begrenzt zur Verfügung steht.

5.4 Subjektive Einschätzung von Risiken und Gefahren

Anschließend wurde untersucht, welche Ereignisse oder Entwicklungen die Befragten besonders beunruhigen und wie sie potenzielle Risiken für sich selbst und ihr Umfeld wahrnehmen. Ziel war es, abzubilden, welche Bedrohungen im Alltag als relevant erlebt werden und in welchen Bereichen ein Gefühl von Unsicherheit oder Sorge besteht. Erfragt wurden Bedrohungen von Naturgefahren, Krieg bis hin zu ökonomischen und gesundheitlichen Risiken. Dahinter steht die Annahme, dass Alltagssorgen und -ängste verhindern, dass Personen sich mit Themen der Katastrophenvorsorge auseinandersetzen.

Einschätzung verschiedener Risiken und Bedrohungen

Bei der Einschätzung unterschiedlicher Risiken nannten die Befragten vor allem Naturereignisse und die eigene finanzielle Absicherung als belastend. Rund acht von zehn (80 %) der Teilnehmenden gaben an, dass extreme Wetterlagen sie beunruhigen würden und eine zu geringe Rente oder Pension bereitet 71 % Sorge. Hitzewellen bzw. Trocken- und Dürreperioden bewerteten 69 % der Befragten als beunruhigend, ebenso viele (69 %) äußerten Besorgnis mit Blick auf krieglerische Handlungen. Hochwasser- und Starkregenereignisse wurden von 67 % der Teilnehmenden und schwere Erkrankungen von 64 % als problematisch eingeschätzt. Eine Verschlechterung des aktuellen Lebensstandards beunruhigte 63 %, terroristische Anschläge 45 % und Kriminalität 59 % der Teilnehmenden. Etwas seltener wurden von den Befragten Pandemien (42 %) und Einsamkeit (31 %) genannt.

Erfstadt - Beunruhigende Situationen

"Geben Sie bitte für jede Situation auf der folgenden Liste an, wie sehr oder wenig Sie sich dadurch beunruhigt fühlen."

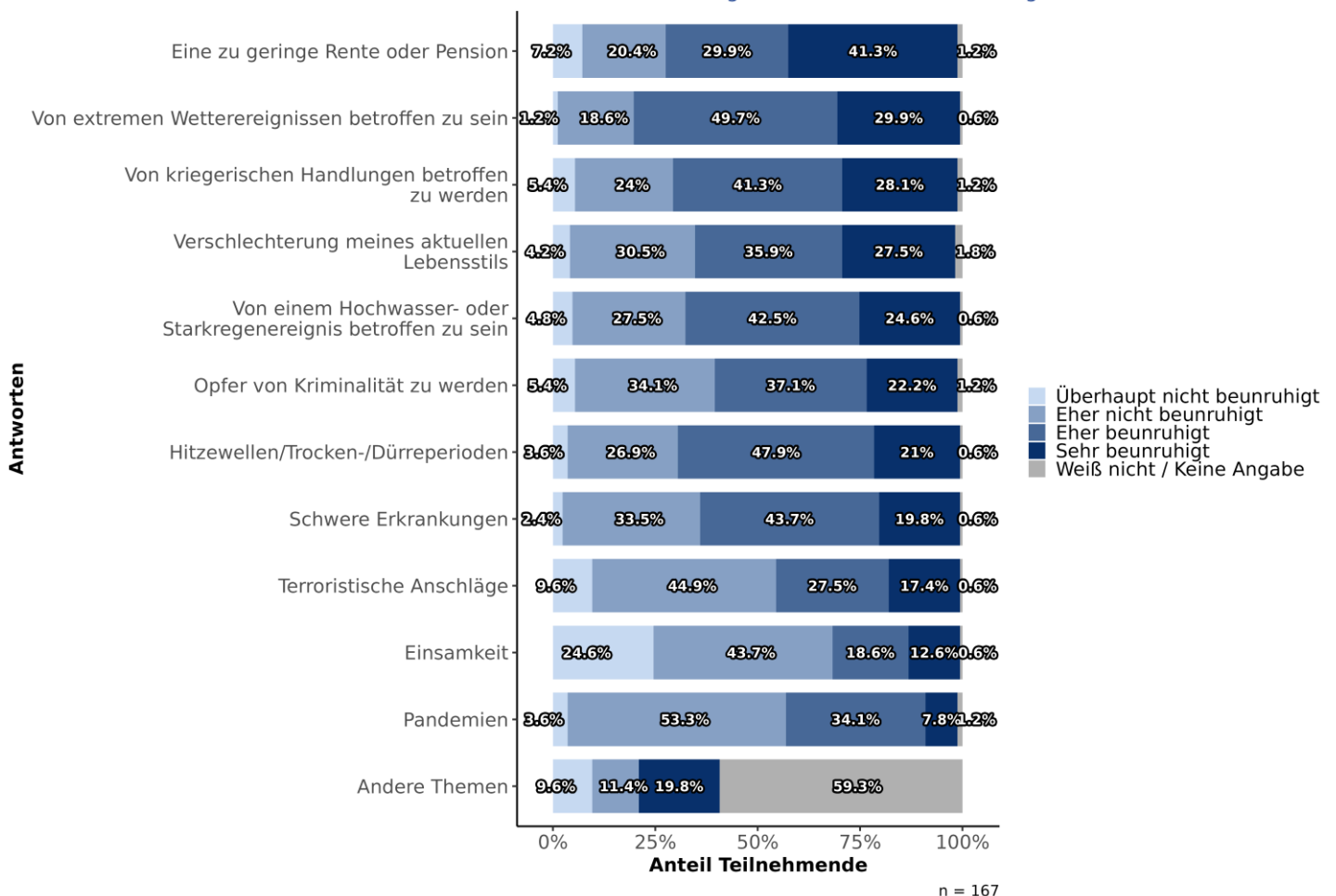


Abbildung 15: Einschätzung verschiedener Risiken und Bedrohungen der Befragten in Erfstadt (n = 167)

Anschließend nannten die Befragten in einer offenen Frage weitere Themen, die sie beunruhigen. Am häufigsten (30 %) wurde ein politischer Rechtsruck angegeben sowie die Sorge um allgemeine politische Entwicklungen und Extremismus (18 %): „[I]mmer mehr Verrückte in den Regierungen der Welt“.

Jeweils 12 % der Teilnehmenden nannten soziale Unsicherheit und einen sinkenden gesellschaftlichen Zusammenhalt, z. B. „Veränderter Zusammenhalt in der Gesellschaft, weniger Respekt untereinander“; wirtschaftliche Unsicherheit sowie persönliche und individuelle Risiken (z. B. Kindergartenplatz). Seltener wurden Naturgefahren („Erdbeben“ und „Klimakatastrophe“) sowie Aspekte der Infrastruktur und Sicherheit genannt (jeweils 6 %).

Erftstadt – Beunruhigende Situationen: Andere Themen

(offene Antworten; kategorisiert; Mehrfachantworten möglich) (n = 29)

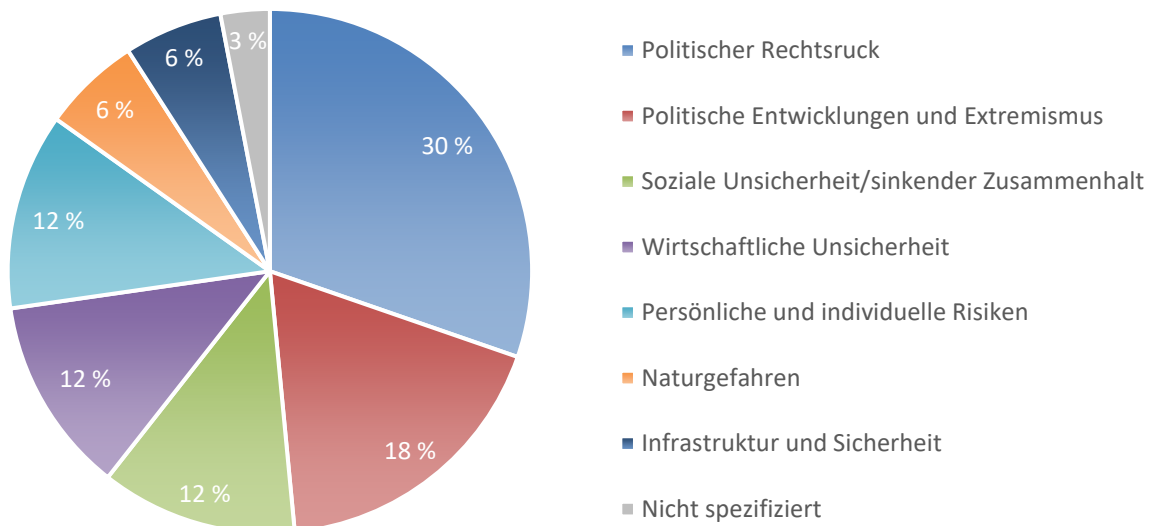


Abbildung 16: Einschätzung verschiedener Risiken und Bedrohungen der Befragten in Erftstadt: Andere Themen; offene Antworten (n = 29)

Zusammenfassung Subjektive Einschätzung von Risiken und Gefahren

Die Ergebnisse für Erftstadt zeigen, dass insbesondere Naturereignisse und klimabedingte Extremwetterlagen sowie die eigene finanzielle Absicherung, etwa im Hinblick auf Rente und Lebensstandard, als besonders belastend wahrgenommen werden. Daneben spielen auch kriegsartige Auseinandersetzungen, gesundheitliche Risiken sowie gesellschaftliche und politische Entwicklungen, einschließlich eines wahrgenommenen Rechtsrucks, eine wichtige Rolle.

5.5 Ehrenamtliches Engagement im Katastrophenschutz

Neben der persönlichen Vorsorge spielt auch das ehrenamtliche Engagement im Katastrophenschutz eine zentrale Rolle für die gesellschaftliche Resilienz. Es wurde untersucht, in welchem Umfang sich Bürgerinnen und Bürger bereits aktiv beteiligen, wie hoch ihre Bereitschaft zu einem Engagement ist und welche Beweggründe oder Hemmnisse dabei eine Rolle spielen.

Engagement im Katastrophenschutz

Die große Mehrheit von rund drei Vierteln (77 %) der Teilnehmenden gab zum Zeitpunkt der Befragung an, nicht im Katastrophenschutz aktiv zu sein, 21 % gaben an, sich zu engagieren.

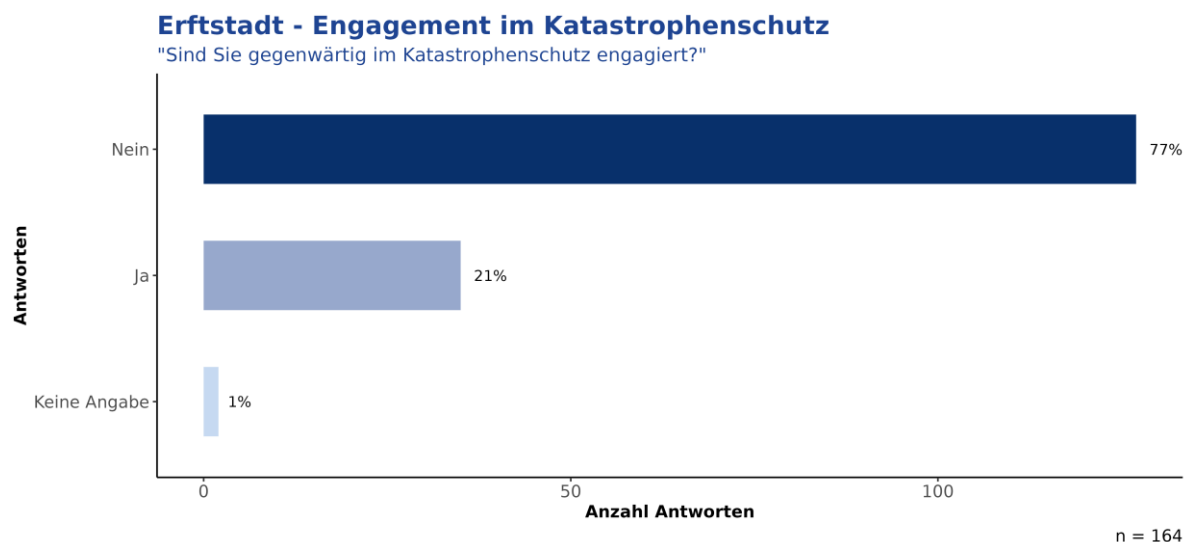


Abbildung 17: Aktuelles Engagement der Befragten im Katastrophenschutz in Erfstadt (n = 164)

Dauer des Engagements im Katastrophenschutz

Von den Befragten, die im Katastrophenschutz engagiert sind, gaben knapp die Hälfte (46 %) an, seit 20 bis 40 Jahren aktiv zu sein. Etwa ein Viertel (23 %) der Befragten berichtet von einem Engagement zwischen ein und vier Jahren, 17 % sind seit 10 bis 19 Jahren tätig. Jeweils 6 % der Engagierten gaben an, seit fünf bis neun Jahren bzw. seit mehr als 40 Jahren im Katastrophenschutz mitzuwirken, 3 % sind erst seit weniger als einem Jahr aktiv.

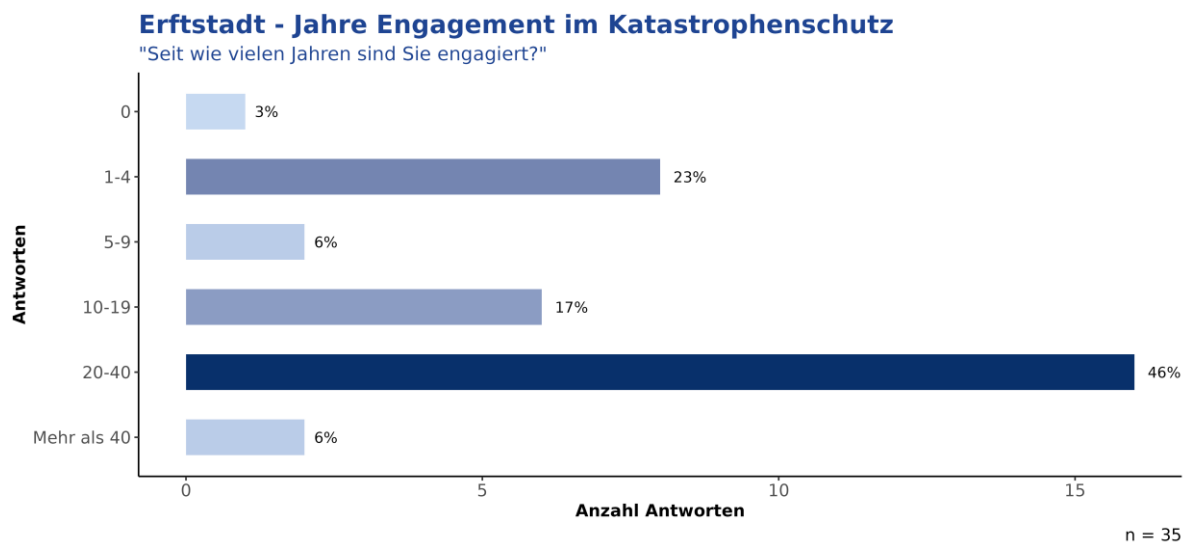


Abbildung 18: Dauer des Engagements im Katastrophenschutz der Befragten in Erftstadt (n = 35)

Bereitschaft zum Engagement im Katastrophenschutz

Zum Befragungszeitpunkt gab die Hälfte (50 %) der Teilnehmenden an, sich nicht vorstellen zu können, im Katastrophenschutz tätig zu werden. 36 % der Befragten berichteten hingegen, sich grundsätzlich ein Engagement im Katastrophenschutz vorstellen zu können.

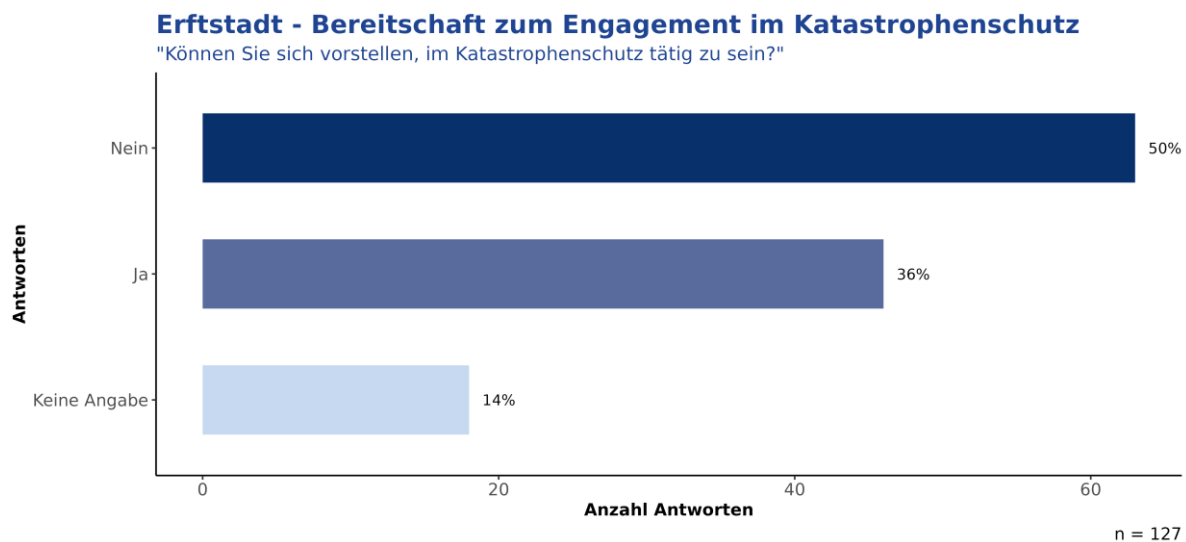


Abbildung 19: Bereitschaft der Befragten zum Engagement im Katastrophenschutz in Erftstadt (n = 127)

Gründe gegen ein Engagement im Katastrophenschutz

In einer offenen Frage wurden die Teilnehmenden gebeten, die Gründe anzugeben, die sie von einem Engagement im Katastrophenschutz abhalten. Fast die Hälfte (48 %) der Befragten führte Zeitmangel bzw. berufliche oder familiäre Verpflichtungen als wichtigsten Grund auf. Knapp drei von zehn (29 %) der Teilnehmenden nannten ihr Alter, gesundheitliche Einschränkungen oder eine zu hohe körperliche Belastung, die ein Ehrenamt für sie darstellen würde.

Seltener wurden fehlende Informationen oder fehlende Ansprechpartner (8 %) sowie bereits bestehende andere Engagements (5 %) genannt. Nur kleine Anteile der Befragten verwiesen auf fehlende passende Angebote in der Nähe (3 %), negative Erfahrungen oder fehlende Motivation (1 %) beziehungsweise das Empfinden, dass aktuell keine Bedrohung bestehe (1 %).

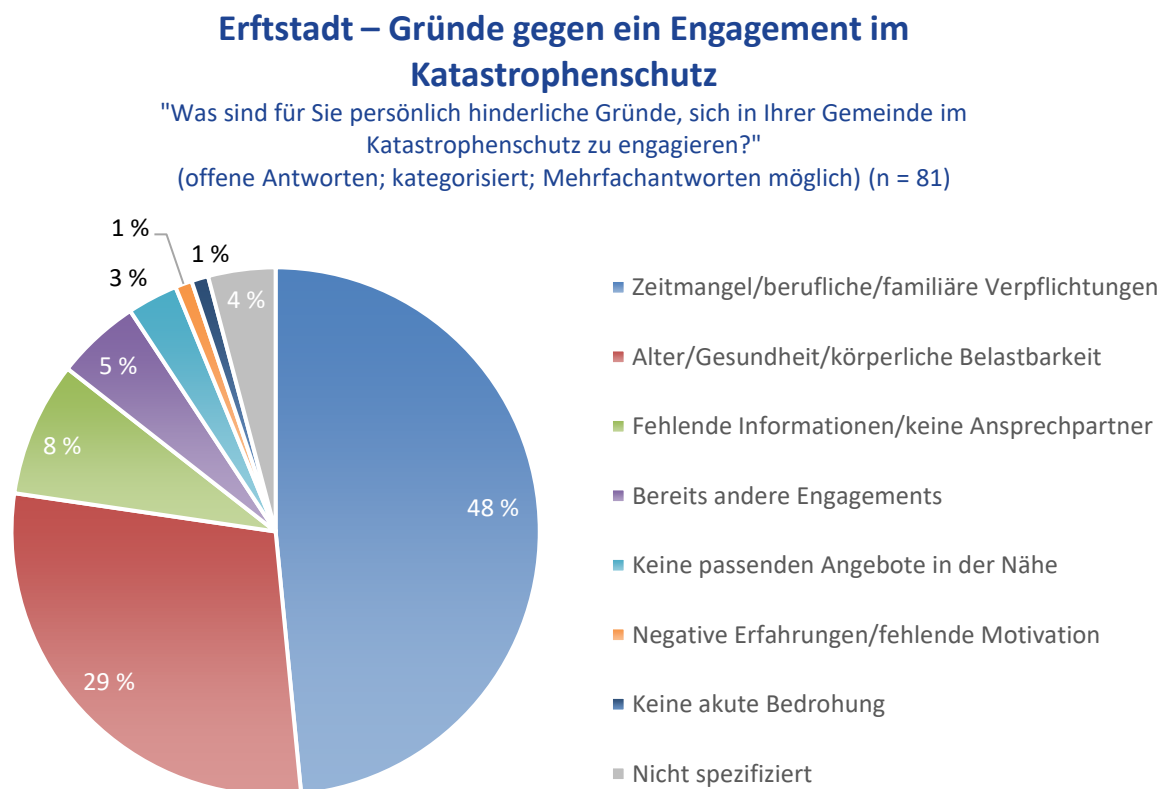


Abbildung 20: Gründe, die gegen ein Engagement im Katastrophenschutz für Befragte in Erfstadt sprechen; offene Antworten (n = 81)

Gründe für ein Engagement im Katastrophenschutz

In einer weiteren offenen Frage wurden die Teilnehmenden nach Gründen gefragt, die sie motivieren würden, ein Engagement im Katastrophenschutz aufzunehmen. Am häufigsten nannten die Befragten den Wunsch, anderen zu helfen und einen gesellschaftlichen Beitrag zu leisten (44 %).

Knapp drei von zehn (28 %) der Teilnehmenden gaben Gemeinschaft, Kameradschaft und Teamgeist als Gründe an. Für 18 % standen persönliche Entwicklung, Lernen oder Spaß an der Tätigkeit im Vordergrund. Eine kleinere Rolle spielte eine mögliche Aufwandsentschädigung, die von 3 % der Befragten genannt wurde.

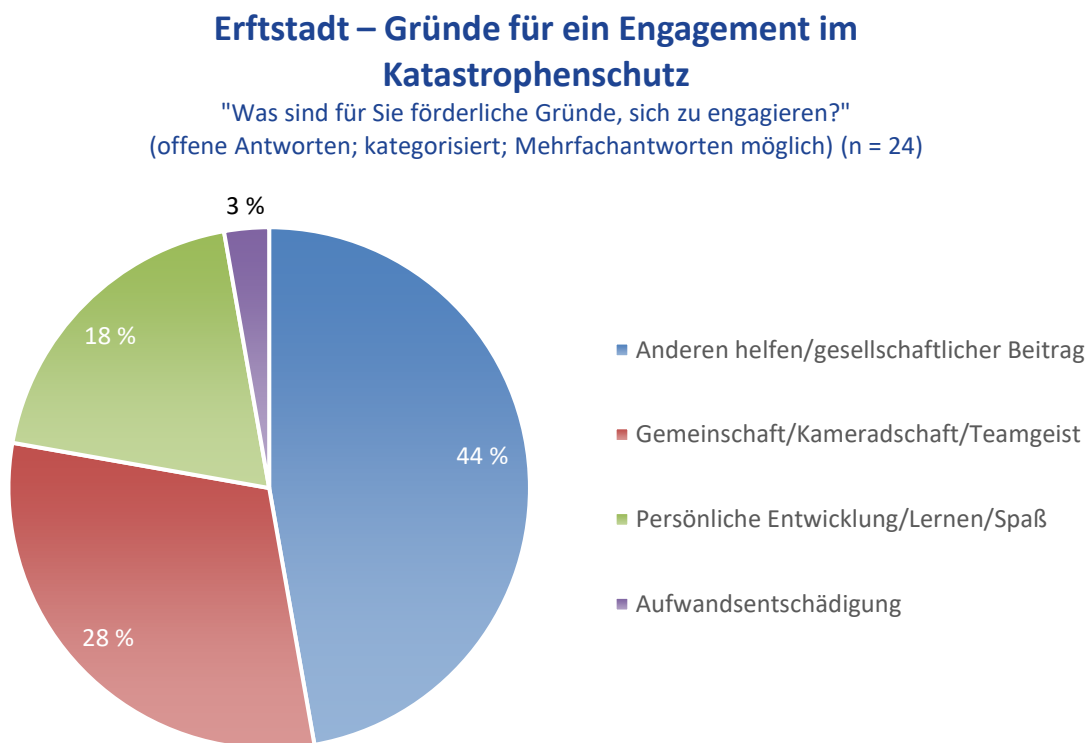


Abbildung 21: Gründe, die für ein Engagement im Katastrophenschutz für Befragte in Erftstadt sprechen; offene Antworten (n = 24)

Bevorzugte Tätigkeitsbereiche im Katastrophenschutz

In den offenen Angaben zu Tätigkeitsfeldern im Katastrophenschutz, in welchen sich die Teilnehmenden ein Engagement vorstellen könnten, gaben 38 % der Befragten das THW bzw. technische Hilfeleistungen an.

Jeweils 13 % der Teilnehmenden nannten Organisation, Aufklärung und Schulung sowie Sanitäts- und Rettungsdienste als bevorzugte Tätigkeitsbereiche. Rund 8 % der Befragten gaben an, sich eher in Feuerwehr und Brandschutz, in Betreuung, Versorgung und Nachbarschaftshilfe oder in der Wasserrettung (DLRG) engagieren zu wollen. 3 % der Teilnehmenden nannten die Bundeswehr.

Erfstadt – Bevorzugte Tätigkeitsbereiche für ein Engagement

"In welchem Bereich des Katastrophenschutzes würden Sie sich engagieren wollen?"
(offene Antworten; kategorisiert; Mehrfachantworten möglich) (n = 33)

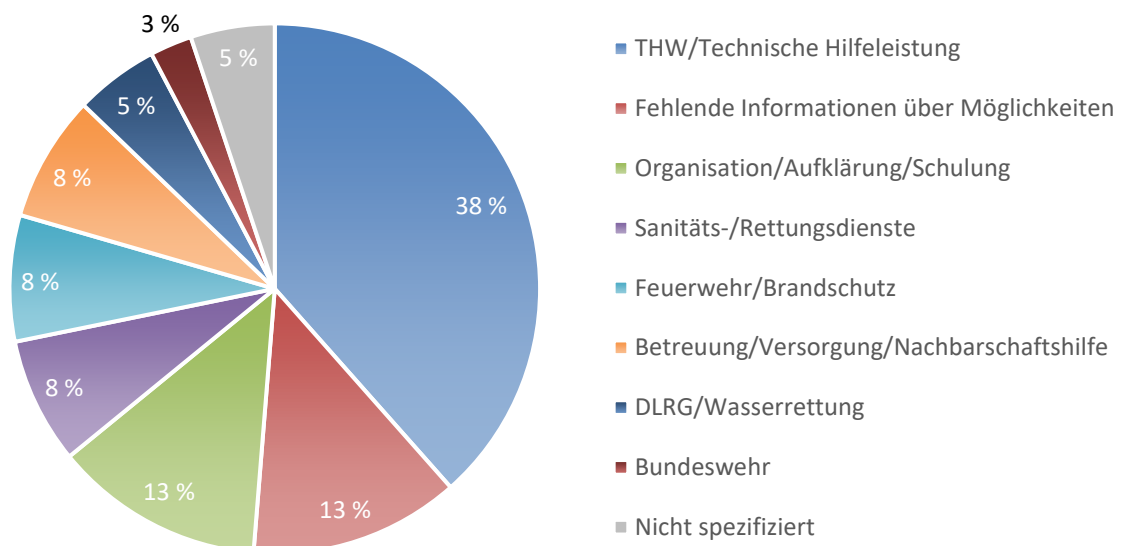


Abbildung 22: Bevorzugte Bereiche im Katastrophenschutz, in denen sich Befragte in Erfstadt engagieren wollen würden; offene Antworten (n = 33)

Zusammenfassung Ehrenamtliches Engagement im Katastrophenschutz

In Erfstadt ist nur ein Teil der Befragten im Katastrophenschutz aktiv, und etwa die Hälfte dieser Personen engagiert sich bereits seit mehr als 20 Jahren. Gleichzeitig gibt es einen beträchtlichen Anteil an, sich ein zukünftiges Engagement grundsätzlich vorstellen zu können, einer Beteiligung stehen jedoch Zeitmangel durch berufliche und familiäre Verpflichtungen sowie Alter und gesundheitliche bzw. körperliche Belastungen im Weg. Zu den wichtigsten Motiven für eine Beteiligung zählen der Wunsch, anderen zu helfen, einen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten und in einer Gemeinschaft bzw. einem Team mitzuwirken; als mögliche Tätigkeitsfelder werden insbesondere technische Hilfeleistungen, organisatorische Aufgaben sowie Tätigkeiten im Sanitäts- und Rettungsdienst genannt.

5.6 Vertrauen in den Katastrophenschutz

Das Vertrauen der Bevölkerung in die Akteure des Katastrophenschutzes gibt Aufschluss darüber, in welchem Maße sich die Befragten auf Behörden, Organisationen und Einsatzkräfte verlassen und wo sie sich selbst in der Pflicht sehen. Erfasst wurde daher, wie viel Vertrauen die Befragten den Akteuren des Katastrophenschutzes entgegenbringen, wie die Teilnehmenden staatliche Vorsorgeerwartungen bewerten und bei wem sie die Verantwortung der Versorgung im Katastrophenfall sehen.

Vertrauen in Katastrophenschutzakteure

Im Hinblick auf das Vertrauen in verschiedene Akteure des Katastrophenschutzes gaben die Befragten an, insbesondere den Organisationen des Katastrophenschutzes hohes Vertrauen entgegenzubringen. Der Feuerwehr vertrauen insgesamt rund 96 % der Teilnehmenden, dem THW rund 95 % und den Hilfsorganisationen (ASB, DRK, DLRG, Malteser, Johanniter) rund 90 %.

Deutlich zurückhaltender fällt das Vertrauen in die Verwaltungsebenen aus. Der Gemeinde- bzw. Stadtverwaltung wird von 35 % der Befragten vertraut, dem Landkreis von rund 34 %, während größere Anteile der Teilnehmenden hier eher wenig oder kein Vertrauen angeben.

Erfstadt - Vertrauen in Katastrophenschutzakteure

"Wir nennen Ihnen nun einige für den Zivil- und Katastrophenschutz auf Bundes-, Land- und Kreisebene zuständige Akteure. Bitte geben Sie an, wie viel Vertrauen Sie diesen entgegenbringen."

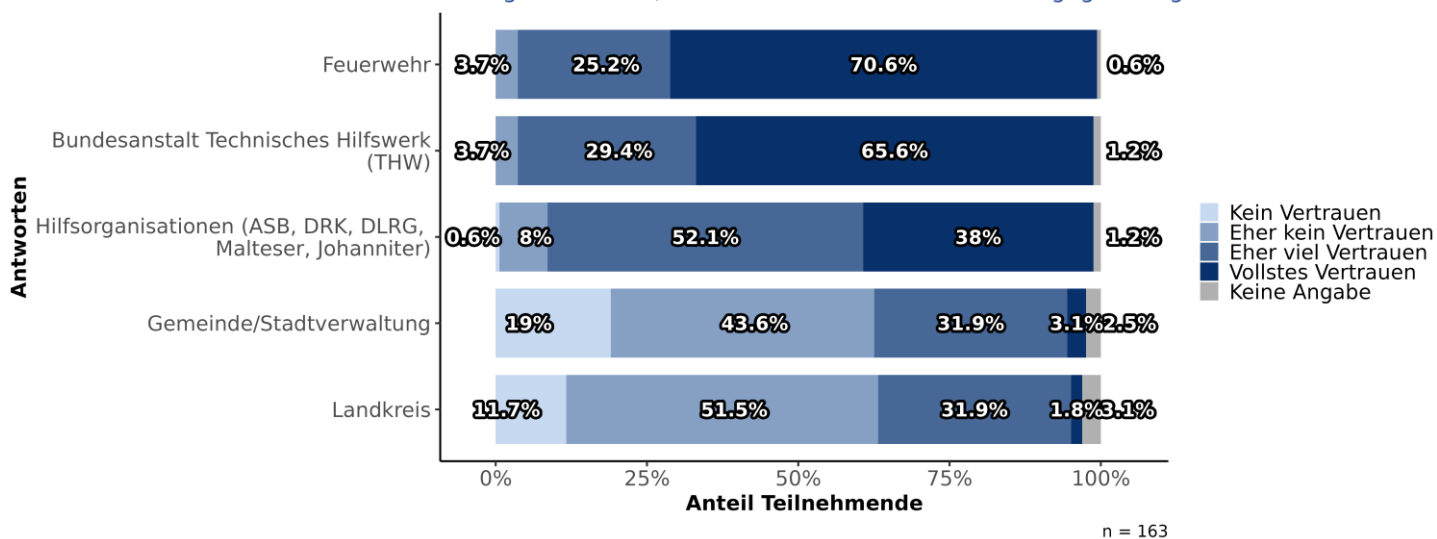


Abbildung 23: Vertrauen der Befragten in Katastrophenschutzakteure in Erfstadt (n = 163)

Wahrnehmung staatlicher Vorsorgeerwartungen

Die Erwartung des Staates, dass Bürger:innen beispielsweise durch das Anlegen von Vorräten selbst vorsorgen, wird von den Befragten überwiegend als angemessen eingeschätzt. Rund sieben von

zehn (72 %) der Befragten bewerten eine Eigenvorsorge als angemessen, während 6 % der Teilnehmenden diese Forderung unangemessen finden. 20 % halten diese Forderung für teils angemessen.

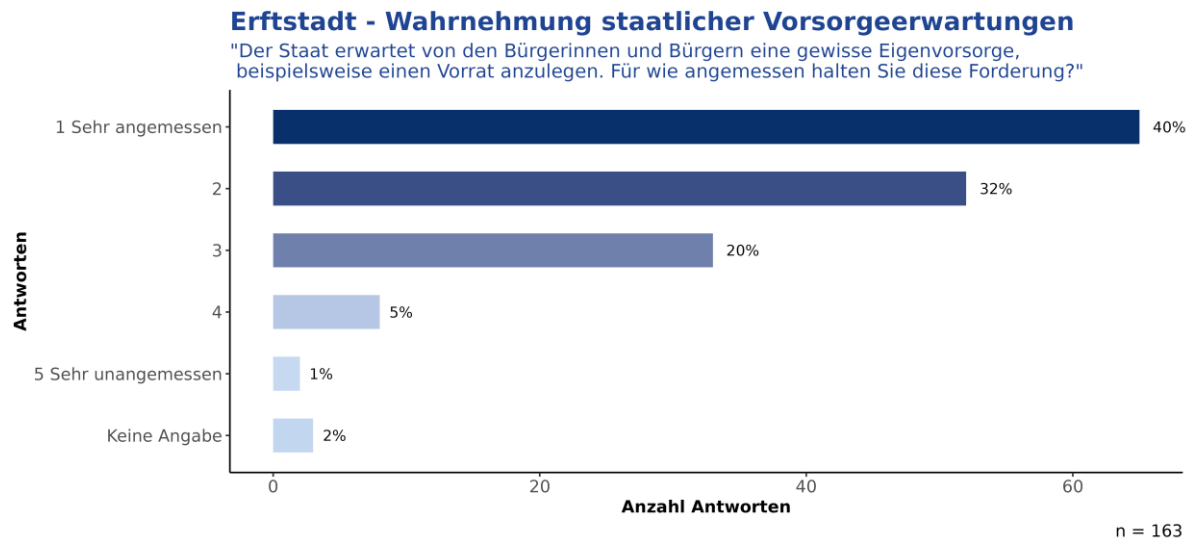


Abbildung 24: Angemessenheit staatlicher Vorsorgeerwartungen aus Sicht der Befragten in Erfstadt (n = 163)

Bewertung der Verantwortlichkeit für Versorgung im Katastrophenfall

Etwas mehr als die Hälfte (54 %) der Befragten gab an, die Zuständigkeit für die Versorgung im Katastrophenfall gleichermaßen sowohl beim Staat als auch bei der Bevölkerung zu sehen. Knapp vier von zehn (37 %) der Teilnehmenden gaben an, dass eher jeder Mensch für sich selbst die Verantwortung trägt und 9 % sind der Ansicht, dass vor allem oder ausschließlich der Staat hierfür zuständig sei.

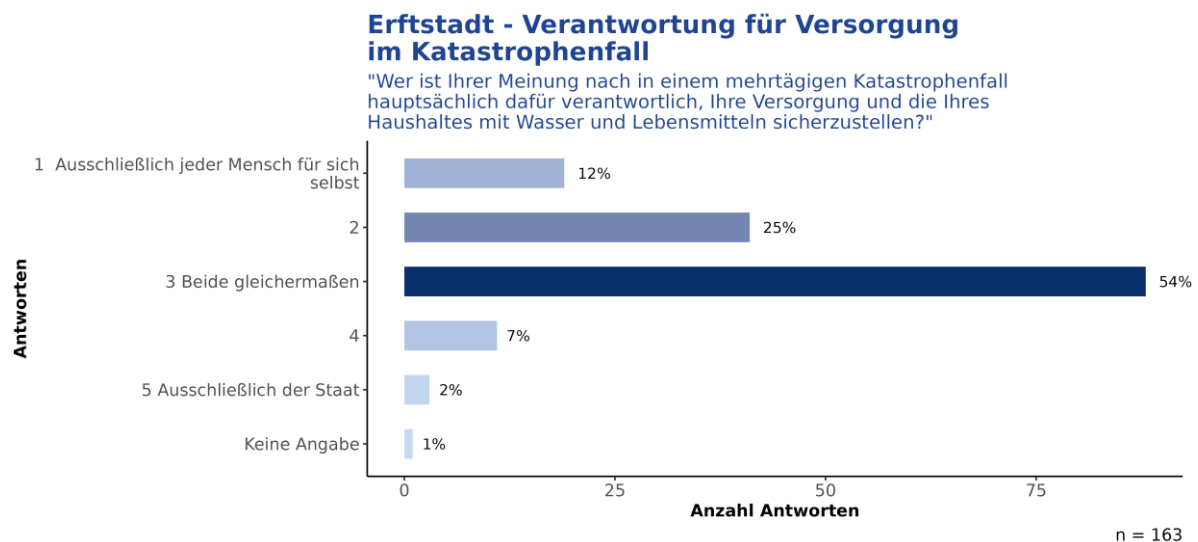


Abbildung 25: Einschätzung der Befragten zur Zuständigkeit für die Versorgung im Katastrophenfall in Erfstadt (n = 163)

Zusammenfassung Vertrauen in den Katastrophenschutz

Die Befragten in Erftstadt bringen vor allem den Organisationen des Katastrophenschutzes großes Vertrauen entgegen, insbesondere Feuerwehr, THW und den Hilfsorganisationen. Demgegenüber werden die Verwaltungs- und Leitungsebenen auf Gemeinde- und Kreisebene deutlich zurückhaltender bewertet, hier äußern viele Teilnehmende eher geringes oder kein Vertrauen.

Die Erwartung staatlicher Stellen, dass Bürger:innen durch eigene Vorsorge zur Bewältigung von Krisen beitragen, wird mehrheitlich als angemessen eingeschätzt. Zugleich wird die Verantwortung für die Versorgung im Katastrophenfall überwiegend als gemeinsame Aufgabe von Staat und Bevölkerung verstanden.

5.7 Katastrophenvorsorge

Die individuelle Katastrophenvorsorge ist ein zentraler Bestandteil der persönlichen und gesellschaftlichen Resilienz. Erfasst wurde daher, welche Vorsorgemaßnahmen die Bevölkerung in Erftstadt bereits ergreift, welche Informationsquellen genutzt werden und welche Hindernisse einer umfassenden Vorsorge entgegenstehen und welche Faktoren diese begünstigen können.

Allgemeine Maßnahmen zur Katastrophenvorsorge und deren Umsetzung

Mit Blick auf individuelle Katastrophenvorsorge wurden die Teilnehmenden danach gefragt, welche Maßnahmen ihnen bekannt sind und welche sie selbst nutzen. Versicherungen wie Elementarschaden-, Haftpflicht-, Gebäude- oder Hausratversicherungen sind nahezu allen bekannt und werden von 78 % als Teil der eigenen Vorsorge genutzt. Ebenfalls sehr verbreitet sind Warnsysteme wie NINA oder Katwarn (rund 75 %) sowie Sicherheitsvorkehrungen im eigenen Haushalt (z. B. Feuerlöscher, Rauchmelder) (73 %). Offizielle Wetterwarnungen werden von etwa zwei Dritteln (67 %) der Teilnehmenden aktiv genutzt.

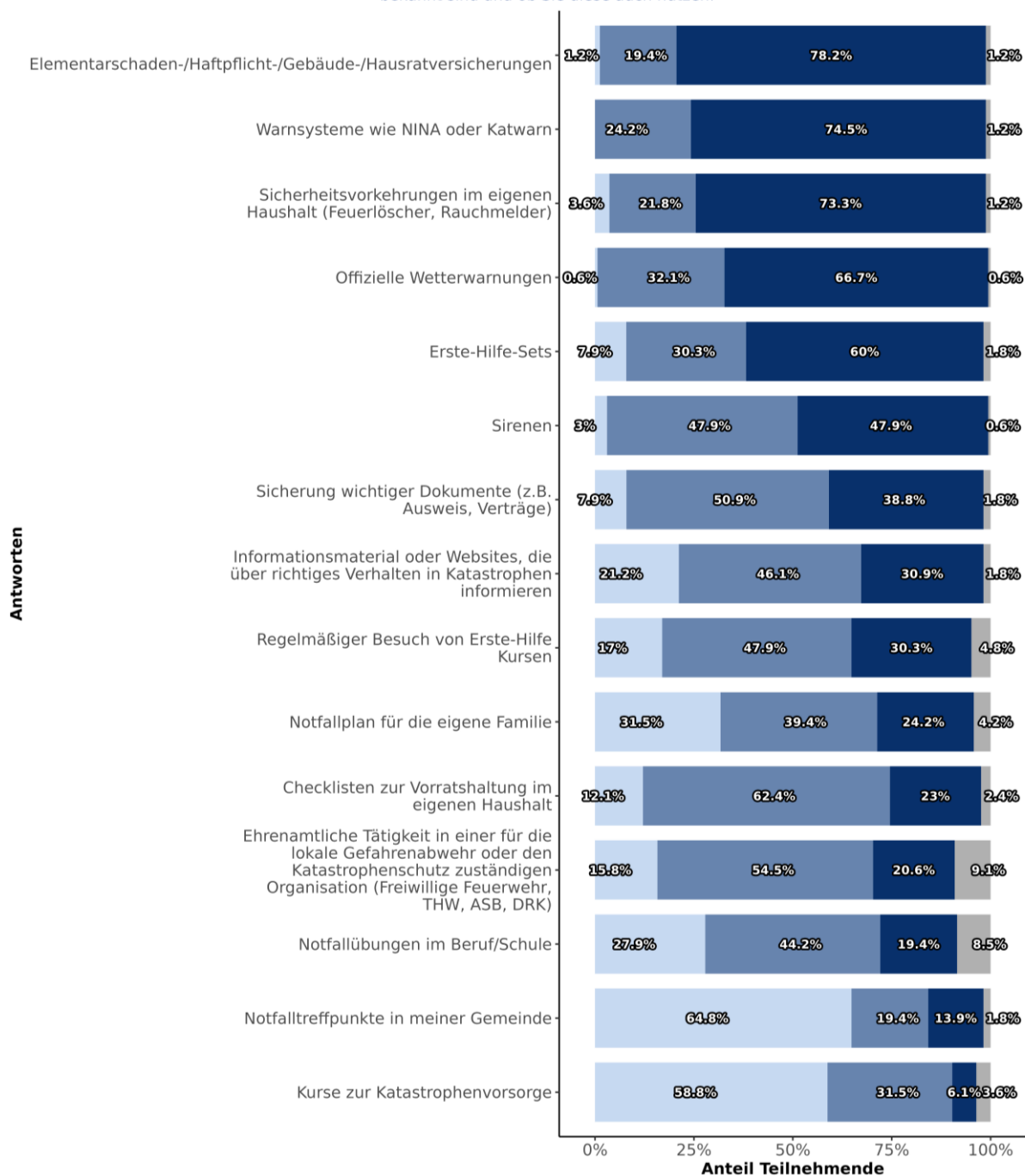
Erste-Hilfe-Sets werden von 60 % der Befragten als Bestandteil ihrer Vorsorge angegeben, Sirenen sind knapp der Hälfte (48 %) bekannt. Die Sicherung wichtiger Dokumente (z. B. Ausweise, Verträge) gehört bei rund 39 % zur eigenen Vorsorge.

Weniger genutzt werden Informationsmaterialien oder Websites zum richtigen Verhalten in Katastrophenlagen (31 %), der regelmäßige Besuch von Erste-Hilfe-Kursen (30 %) sowie Notfallpläne für die eigene Familie (24 %) und Checklisten zur Vorratshaltung im eigenen Haushalt (23 %).

Eine ehrenamtliche Tätigkeit in einer für den Katastrophenschutz zuständigen Organisation üben 21 % der Befragten aus, Notfallübungen im Beruf oder in der Schule werden von 19 % der Teilnehmenden berichtet. Noch seltener zählen Notfalltreffpunkte in der Gemeinde (14 %) oder spezifische Kurse zur Katastrophenvorsorge (6 %) zur persönlichen Vorsorge.

Erfstadt - Maßnahmen zur Katastrophenvorsorge

"Bitte geben Sie bei den folgenden Maßnahmen zur Katastrophenvorsorge an, ob Ihnen diese bekannt sind und ob Sie diese auch nutzen."



■ Ist mir nicht bekannt
■ Ist mir bekannt
■ Ist mir bekannt und Teil meiner Katastrophenvorsorge
■ Keine Angabe

Abbildung 26: Allgemeine Maßnahmen zur Katastrophenvorsorge und deren Umsetzung von Befragten in Erfstadt (n = 165)

Allgemeine Informationsformate zur Katastrophenvorsorge

Bezüglich der Informations- und Kommunikationswege zur Krisenvorsorge gaben 88 % der Befragten an, sich vor allem über Internetseiten informieren zu wollen. Mehr als die Hälfte (52 %) der Teilnehmenden gab soziale Medien an. Ein Drittel der Teilnehmenden nannte Informationsabende vor Ort (33 %), Bürgerversammlungen (31 %) und virtuelle Informationsveranstaltungen (28 %) als bevorzugte Quelle. Deutlich weniger würden Kurse (13 %) oder Beratungstermine in der Verwaltung (9 %) in Anspruch nehmen.

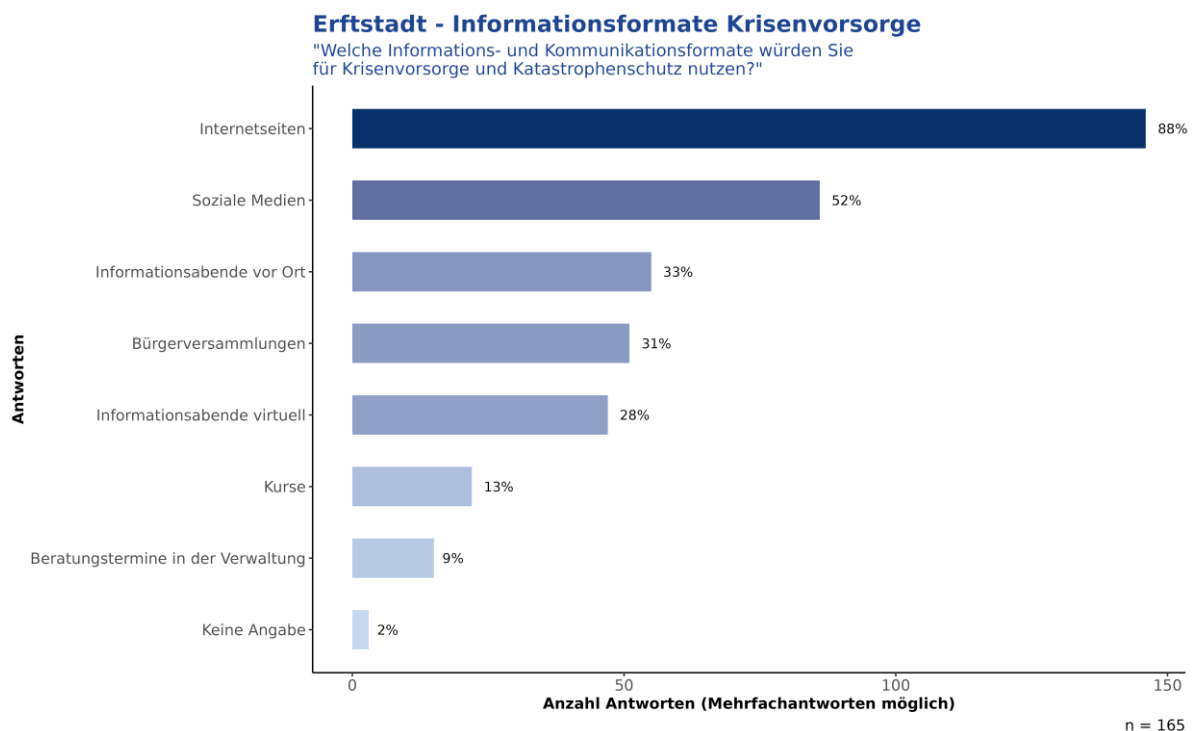


Abbildung 27: Bevorzugte Informations- und Kommunikationsformate zur Katastrophenvorsorge der Befragten in Erftstadt (n = 165)

Eigene Vorsorgemaßnahmen für Not- oder Katastrophenfälle

Rund sieben von zehn (69 %) Befragten gaben an, selbst für Not- und Katastrophenfälle vorzusorgen, während ein Fünftel (20 %) nach eigenen Angaben keine besonderen Vorsorgemaßnahmen trifft.

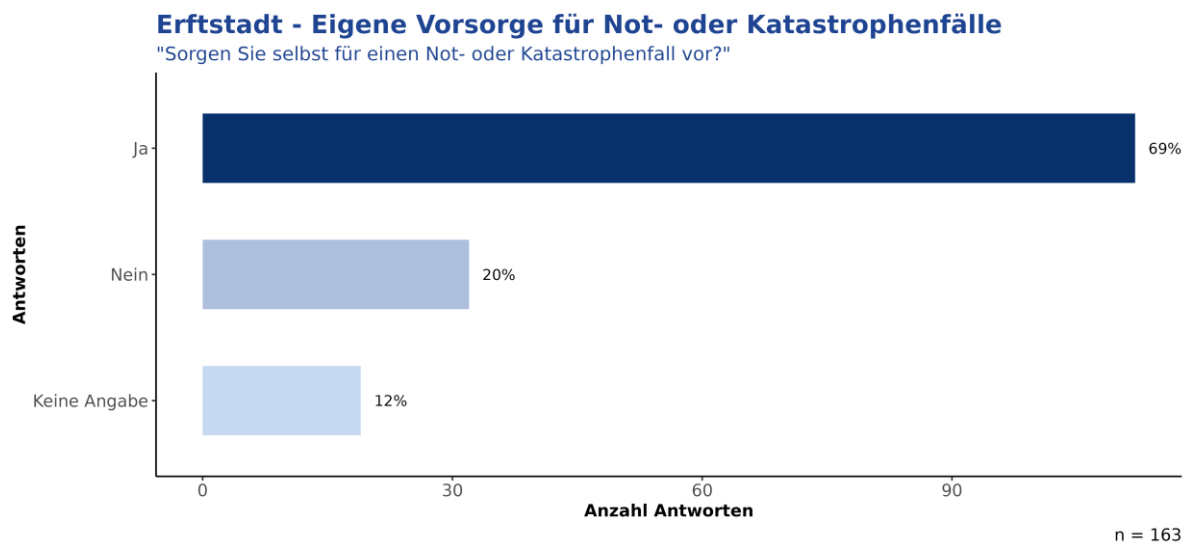


Abbildung 28: Eigene Vorsorgemaßnahmen der Befragten für Not- oder Katastrophenfälle (n = 163)

Monatliches Vorsorgebudget

Im Hinblick auf ein monatlich verfügbares Budget für Notfall- oder Katastrophenvorsorge gaben 28 % der Befragten an, weniger als 50 Euro aufbringen zu können, weitere 27 % nannten Beträge zwischen 51 Euro und 100 Euro. Eine:r von zehn (10 %) Befragten kann 101 Euro bis 150 Euro aufbringen, und 7 % können 151 Euro bis 200 Euro monatlich einsetzen. Höhere Budgets ab 201 Euro wurden nur vereinzelt angegeben (4 %). 7 % der Befragten berichteten, gar keinen Betrag für Vorsorge aufbringen zu können.

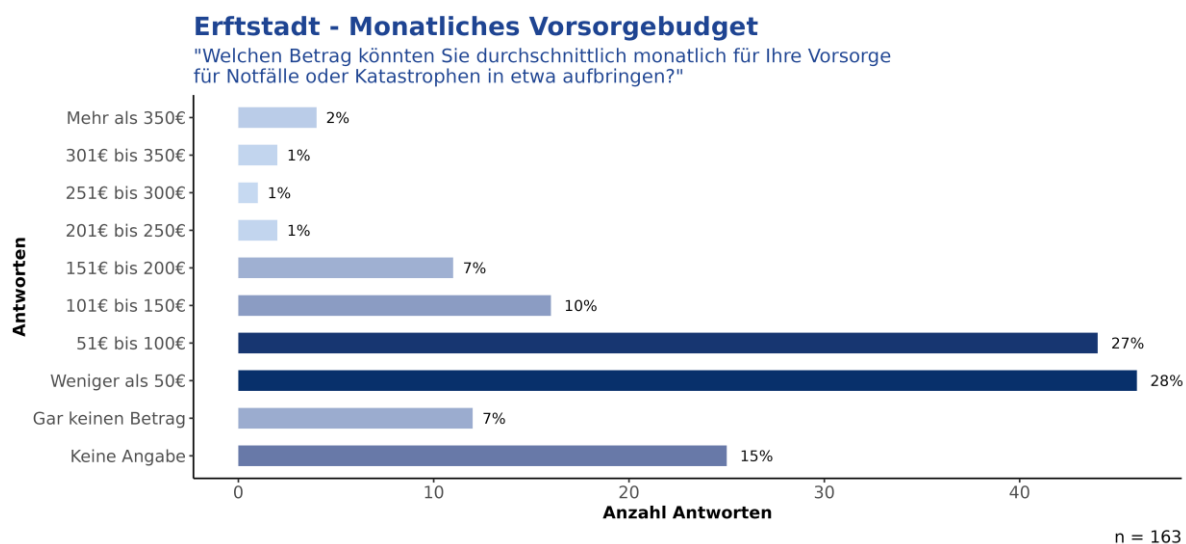


Abbildung 29: Monatliches Budget für Katastrophenvorsorge der Befragten in Erfstadt (n = 163)

Gründe gegen eine individuelle Katastrophenvorsorge

In einer offenen Frage konnten die Teilnehmenden Gründe nennen, die sie von einer persönlichen Katastrophenvorsorge (z. B. Anlegen eines Vorrats) abhalten.

Ein Drittel (33 %) der Teilnehmenden verwies auf eine zu geringe Bedrohungs- bzw. Risikowahrnehmung. Finanzielle Hürden wurden von 17 % der Befragten genannt. Jeweils 13 % der Angaben bezogen sich auf Platzmangel oder Lagerprobleme sowie auf die Sorge vor Verschwendung, etwa durch ablaufende Haltbarkeitsdaten. Zweifel am Nutzen oder Sinn individueller Vorsorge spielten für 8 % der Teilnehmenden eine Rolle. Seltener wurden Zeitmangel bzw. andere Prioritäten (4 %), das Vertrauen auf Unterstützung durch andere Personen oder das soziale Umfeld (4 %) sowie fehlende Informationen bzw. Aufklärung (4 %) genannt.

Erftstadt – Gründe gegen individuelle Katastrophenvorsorge

"Was macht für Sie persönlich die Vorsorge (z.B. Anlegen eines Vorrats) für Notfälle und Katastrophen unattraktiv?"

(offene Antworten; kategorisiert; Mehrfachantworten möglich) (n = 19)

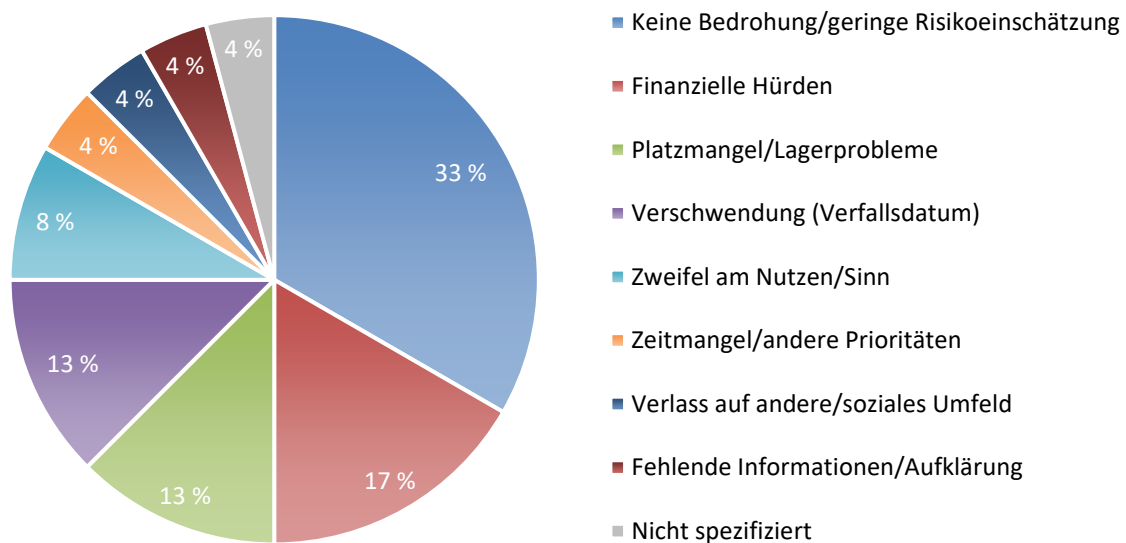


Abbildung 30: Gründe gegen eine individuelle Katastrophenvorsorge; offene Antworten (n = 19)

Gründe für eine individuelle Katastrophenvorsorge

In einer offenen Frage konnten die Teilnehmenden angeben, was sie persönlich motivieren würde, stärker für Not- und Katastrophenfälle vorzusorgen. Am häufigsten (34 %) nannten die Teilnehmenden mehr Information und Aufklärung. Hierzu schilderten die Befragten „*Leicht zugängliche Informationen von einer zentralen Anlaufstelle*“, „*Konkrete Beispiele/Pläne mit Bezug zu verschiedenen realistischen Szenarien*“, „*Checkliste im Briefkasten, gute Info-Webseiten*“, „*Bessere Bekanntgabe der Infotermine*“ oder „*Mehr Informationen über online Kurse*“, wobei der Fokus auf konkreten, leicht umsetzbaren Informationen lag.

15 % der Teilnehmenden betonten eine stärkere Präsenz und Sensibilisierung in Gesellschaft und Medien, während 14 % eine konkrete Bedrohung oder persönliche Betroffenheit als möglichen Auslöser beschrieben. Rund jede:r zehnte (10 %) Teilnehmende wünschte sich eine bessere Kommunikation und klarere Maßnahmen durch Behörden oder die Gemeinde, 8 % äußerten sich skeptisch und gaben an, dass sie nichts wirklich motivieren würde. Finanzielle Anreize oder zusätzliche Ressourcen wurden von 6 % der Befragten als motivierend benannt. Kleinere Anteile von jeweils etwa 4-5 % entfielen auf einheitliche Vorgaben oder eine Pflicht zur Vorsorge, mehr Zeit bzw. geringeren Aufwand oder Aufklärung in Schulen.

Erfstadt – Gründe für individuelle Katastrophenvorsorge

"Was könnte Sie persönlich motivieren, mehr für Notfälle und Katastrophen vorzusorgen?"
(offene Antworten; kategorisiert; Mehrfachantworten möglich) (n = 64)

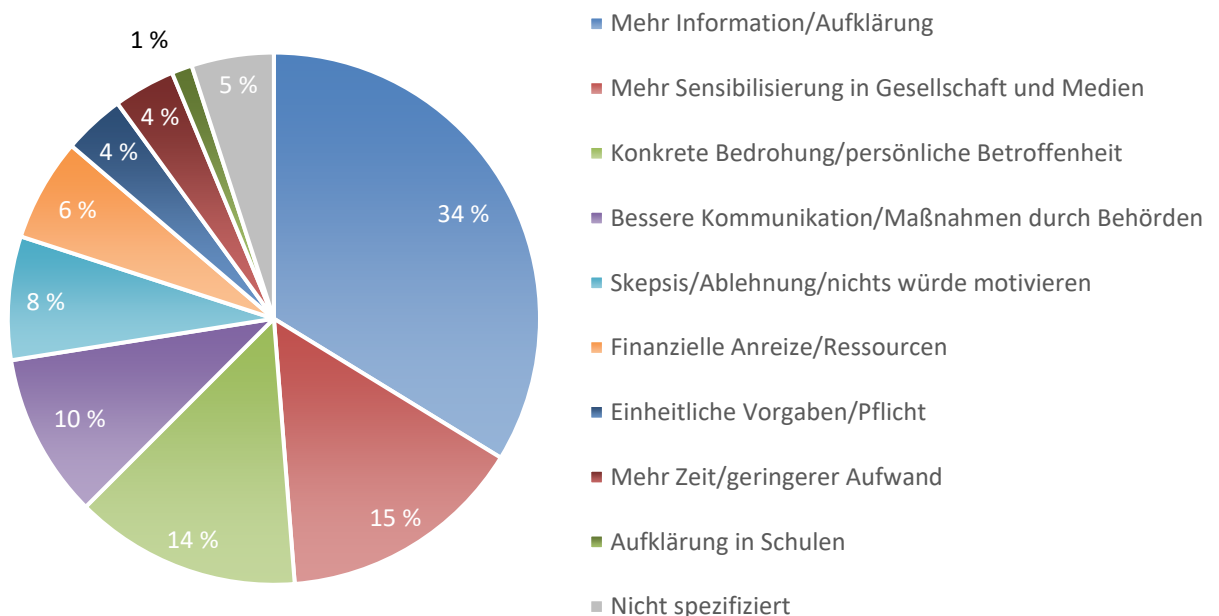


Abbildung 31: Gründe für eine individuelle Katastrophenvorsorge; offene Antworten (n = 64)

Wohnlage in Überschwemmungsgebieten

Bezüglich der eigenen Wohnlage gaben 45 % der Befragten an, in einem Überflutungs- oder Überschwemmungsgebiet zu wohnen. Ein ähnlich großer Anteil (44 %) verneinte dies.

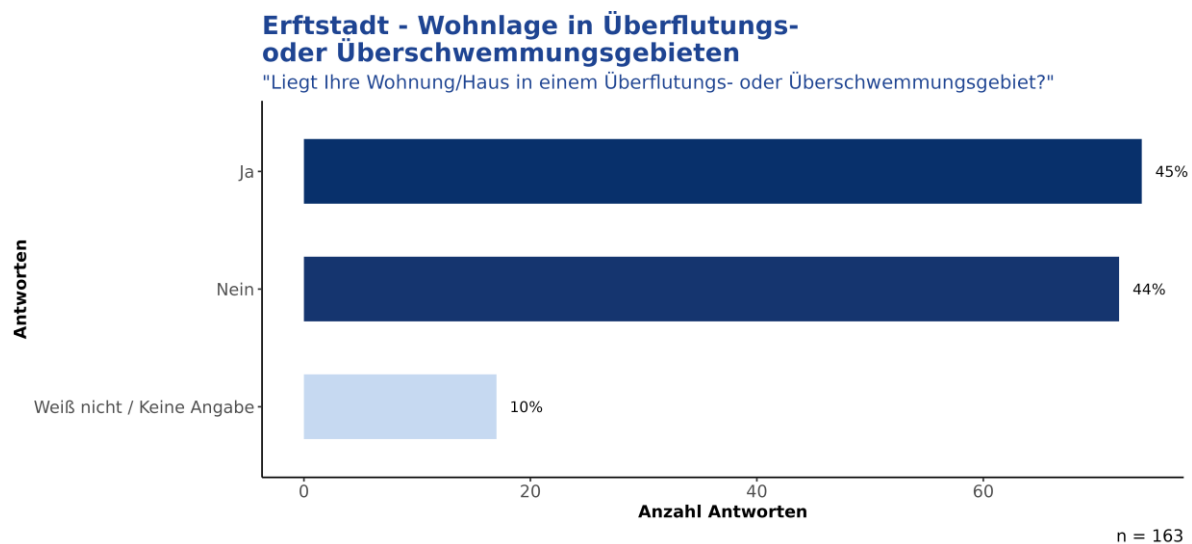


Abbildung 32: Wohnlage der Befragten in Erftstadt in Überflutungs- oder Überschwemmungsgebieten (n = 163)

Einschätzung der eigenen Hochwasser- und Starkregenvorsorge

Mit Blick auf Starkregenereignisse schätzten knapp zwei Drittel (rund 63 %) der Befragten ihre Absicherung als gut ein, während etwa ein Drittel (33 %) ihre Vorsorge als eher oder sehr schlecht einschätzte.

Für mögliche Hochwasserereignisse gaben knapp die Hälfte (rund 50 %) der Teilnehmenden an, gut vorbereitet zu sein, während 44 % der Befragten ihre Vorsorge als ungenügend bewerteten.

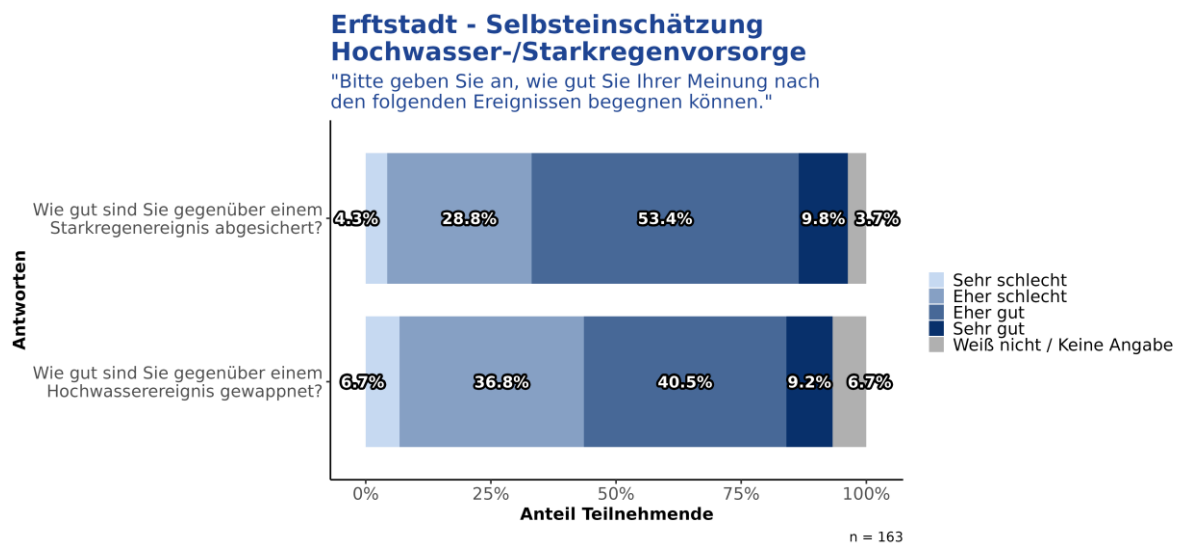


Abbildung 33: Selbsteinschätzung der Befragten zur eigenen Vorsorge bei Hochwasser und Starkregen in Erfstadt (n = 163)

Zusammenfassung Katastrophenvorsorge

In Erfstadt betreibt ein großer Teil der Befragten bereits eigene Katastrophenvorsorge. Häufig umgesetzt werden vor allem Maßnahmen, die sich vergleichsweise leicht in den Alltag integrieren lassen, wie Versicherungen, Warn-Apps, Sicherheitsvorkehrungen im Haushalt sowie Erste-Hilfe-Sets und die Sicherung wichtiger Dokumente. Dagegen werden zeit- und planungsintensivere Maßnahmen wie Notfallpläne für die Familie, Checklisten zur Vorratshaltung, regelmäßige Erste-Hilfe-Kurse oder spezielle Vorsorgekurse deutlich seltener genutzt.

Bei den Informationswegen zur Vorsorge werden digitale Angebote wie Internetseiten und soziale Medien bevorzugt, während Präsenz- und virtuelle Informationsveranstaltungen ergänzend eine Rolle spielen können. Formale Beratungsangebote und Kurse sind vergleichsweise seltener gewünscht. Gleichzeitig zeigt sich, dass viele Befragte zusätzliche, leicht zugängliche und konkrete Informationen wünschen, etwa in Form verständlicher Materialien, praxisnaher Beispiele oder zentral gebündelter Angebote; teilweise werden auch eine stärkere Präsenz des Themas in Öffentlichkeit und Medien sowie klare Signale von Behörden als motivierend beschrieben.

Als zentrale Hürden einer individuellen Vorsorge werden vor allem eine als gering wahrgenommene Bedrohungslage, finanzielle Einschränkungen, Platzmangel sowie die Sorge vor Verschwendung genannt.

Mit Blick auf spezifische Gefahren schätzen sich viele Befragte bei Starkregenereignissen als gut vorbereitet ein, während die Einschätzungen zur eigenen Vorsorge bei Hochwasser etwas geringer ausfallen. Vor dem Hintergrund, dass ein erheblicher Anteil der Befragten in potenziellen Überflutungs- oder Überschwemmungsgebieten wohnt, weist dies auf weiteren Bedarf an Aufklärung und Unterstützung bei der Umsetzung konkreter Schutzmaßnahmen hin.

5.8 Hochwasser- und Starkregenereignisse 2021 – Betroffenheit

Das Hochwasser- und Starkregenereignis im Sommer 2021 hatte in Erftstadt besonders gravierende Auswirkungen auf die Bevölkerung und Infrastruktur. Am 14. und 15. Juli 2021 traten Erft, Liblarer Mühlengraben und Rotbach über die Ufer und überfluteten weite Teile des Stadtgebiets; wichtige Verkehrsachsen wie Abschnitte der A1, A61 und B265 wurden überflutet, unterspült und mussten gesperrt werden. Im gesamten Stadtgebiet wurde die kommunale Infrastruktur stark beschädigt oder zerstört, unter anderem die Kläranlage Köttingen und soziale Einrichtungen. Besonders schwer betroffen war der Stadtteil Blessem, wo die Überflutung einer nahe gelegenen Kiesgrube einen Erdrutsch auslöste und mehrere Wohnhäuser sowie Teile der Burg Blessem einstürzten oder in den entstandenen Krater abrutschten. Zudem wurden viele Häuser schwer beschädigt oder zerstört, was für die Betroffenen gravierende materielle und psychische Folgen hatte. Zur Bewältigung dieser Folgen wurden verschiedene Hilfsangebote wie Fluthilfebüros, psychosoziale Beratungsangebote und seelsorgerische Unterstützung durch Hilfsorganisationen, Kirchen und Beratungsstellen vor Ort eingerichtet.

In der Umfrage wurde erfasst, welche vorbeugenden Maßnahmen getroffen wurden, in welchem Ausmaß die Bevölkerung von Erftstadt von dem Ereignis betroffen war und welche Folgen und Auswirkungen das Hochwasser auf die Bevölkerung hatte.

Treffen vorbeugender Maßnahmen vor dem Hochwasser- und Starkregenereignis 2021

Vor dem Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 haben nach eigenen Angaben drei Viertel (75 %) der Befragten keine vorbeugenden Maßnahmen getroffen. 21 % der Teilnehmenden gaben an, sich vorbereitet zu haben.

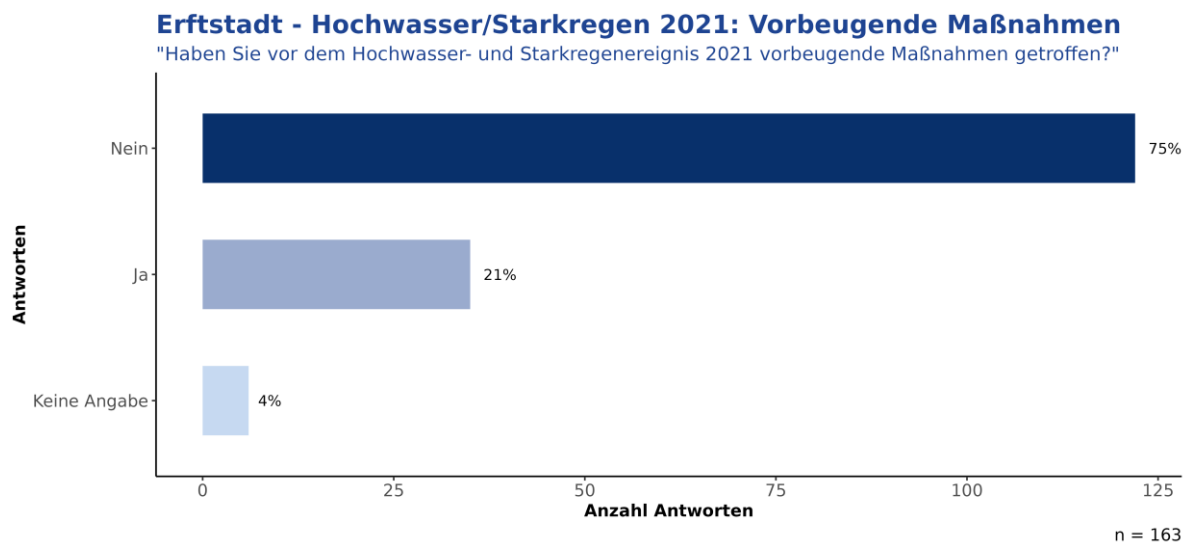


Abbildung 34: Vorbeugende Maßnahmen der Befragten vor dem Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 in Erfstadt (n = 163)

Beschreibung der Vorsorgemaßnahmen vor dem Hochwasser- und Starkregenereignis 2021

In einer offenen Frage konnten die Befragten angeben, welche Vorsorgemaßnahmen sie vor dem Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 getroffen hatten. Am häufigsten nannten die Teilnehmenden technischen Hochwasserschutz am Gebäude (21 %) sowie Pumpen- und Entwässerungssysteme (17 %) und den Einsatz von Sandsäcken oder mobilen Barrieren (17 %). 15 % der Befragten gaben an, Sicherungs- und Evakuierungsvorbereitungen durchgeführt zu haben, während jeweils 8 % Vorräte und Notfallausrüstung oder zusätzlichen Versicherungsschutz erwähnten. Seltener wurden Notstromlösungen (6 %) und langfristige Anpassungen im Garten oder Außenbereich (6 %) genannt.

Erftstadt – Hochwasser/Starkregen 2021: Vorsorgemaßnahmen

"Welche Maßnahmen haben Sie getroffen?"

(offene Antworten; kategorisiert; Mehrfachantworten möglich) (n = 34)

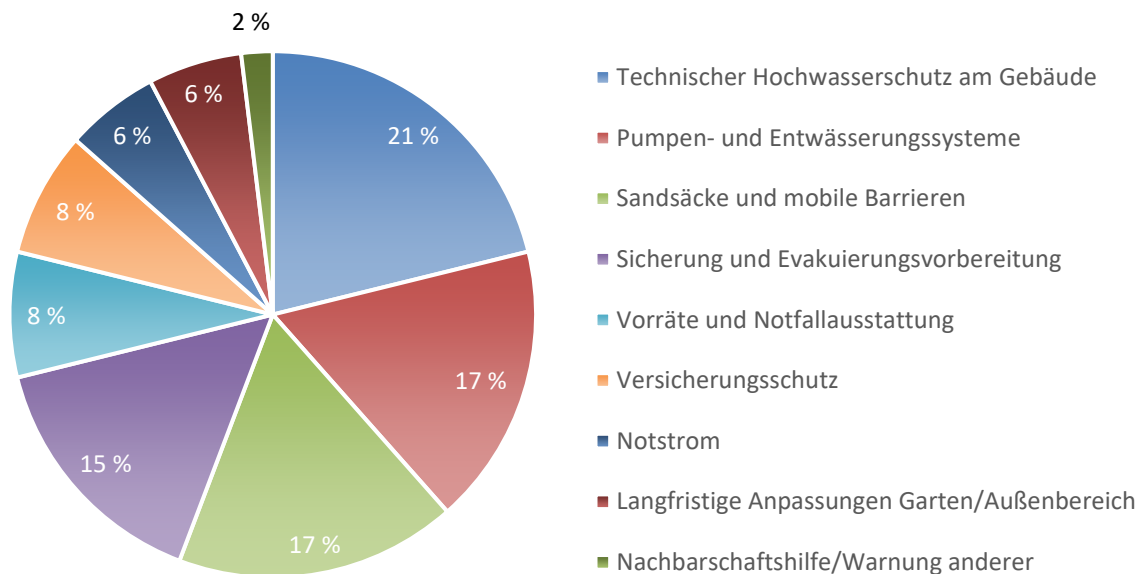


Abbildung 35: Vorsorgemaßnahmen für das Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 in Erftstadt; offene Antworten (n = 34)

Bewertung der eigenen Vorsorgemaßnahmen bezüglich des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021

Unter den Befragten, die vor dem Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 vorbeugende Maßnahmen getroffen hatten, bewertet knapp die Hälfte (49 %) diese im Nachhinein als teilweise hilfreich. 37 % der Befragten empfanden die eigene Vorsorge als sehr hilfreich, während 14 % angaben, ihre Maßnahmen hätten ihnen eher nicht geholfen.

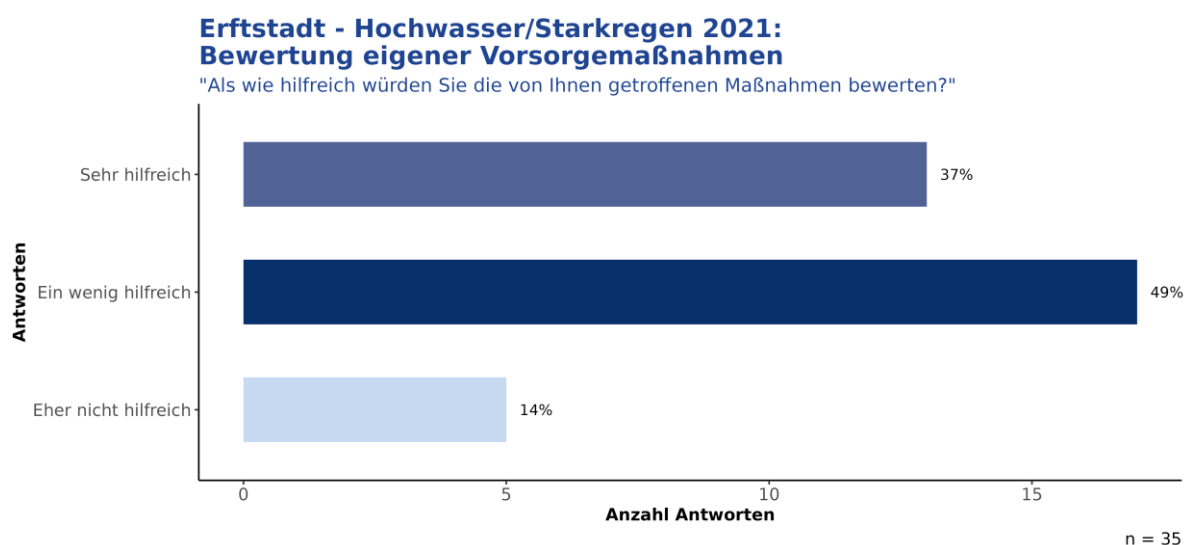


Abbildung 36: Einschätzung der Befragten zur Wirksamkeit eigener Vorsorgemaßnahmen beim Hochwasser 2021 in Erfstadt (n = 35)

Betroffenheit durch Hochwasser- und Starkregenereignisse vor 2021

Mit Blick auf frühere Ereignisse gaben 18 % der Befragten an, bereits vor 2021 von einem Hochwasser- und Starkregenereignis betroffen gewesen zu sein. Die große Mehrheit (82 %) der Befragten berichtete, zuvor keine entsprechende Erfahrung gemacht zu haben.

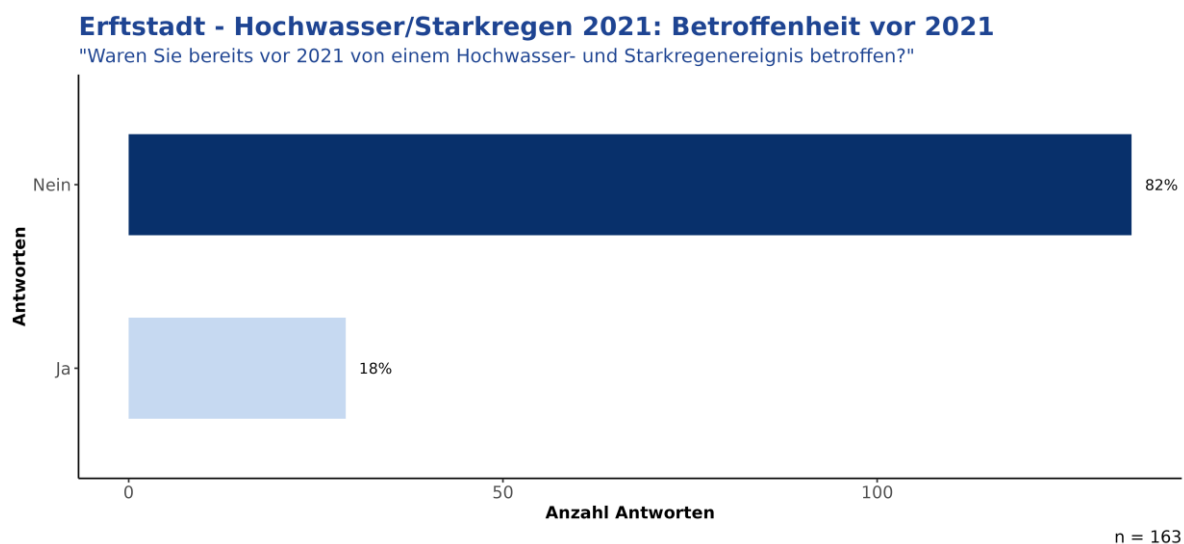


Abbildung 37: Betroffenheit der Befragten von Hochwasser- oder Starkregenereignissen vor 2021 in Erfstadt (n = 163)

Beschreibung der Auswirkungen des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021

Die Ereignisse im Sommer 2021 hatten für die Befragten sehr unterschiedliche Auswirkungen. Am häufigsten nannten die Teilnehmenden die Sorge um Mitmenschen: Rund 86 % gaben an, sich um Familie, Freund:innen oder Nachbarschaft gesorgt zu haben. Rund 63 % berichteten von eingeschränkter Mobilität oder Versorgung. Mehr als die Hälfte war von Überflutungen im direkten Wohnumfeld betroffen: 56 % hatten einen überfluteten Keller, 42 % ein überflutetes Grundstück und 15 % ein überflutetes Wohnhaus.

Rund jede fünfte (20 %) befragte Person gab an, Angst um das eigene Leben gehabt zu haben. Weitere Auswirkungen waren Einkommensverluste (12 %), gesundheitliche Langzeitfolgen (7 %) sowie unmittelbare gesundheitliche Beeinträchtigungen, etwa Verletzungen (6 %).

Seltener nannten die Befragten den Verlust des Arbeitsplatzes (rund 3 %) oder von Tieren bzw. landwirtschaftlichen Gütern (rund 2 %). In der Kategorie „Sonstiges“ beschrieben 14 % der Teilnehmenden weitere Auswirkungen.

Erftstadt - Hochwasser/Starkregen 2021: Betroffenheit

"Inwiefern waren Sie vom Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 betroffen?"

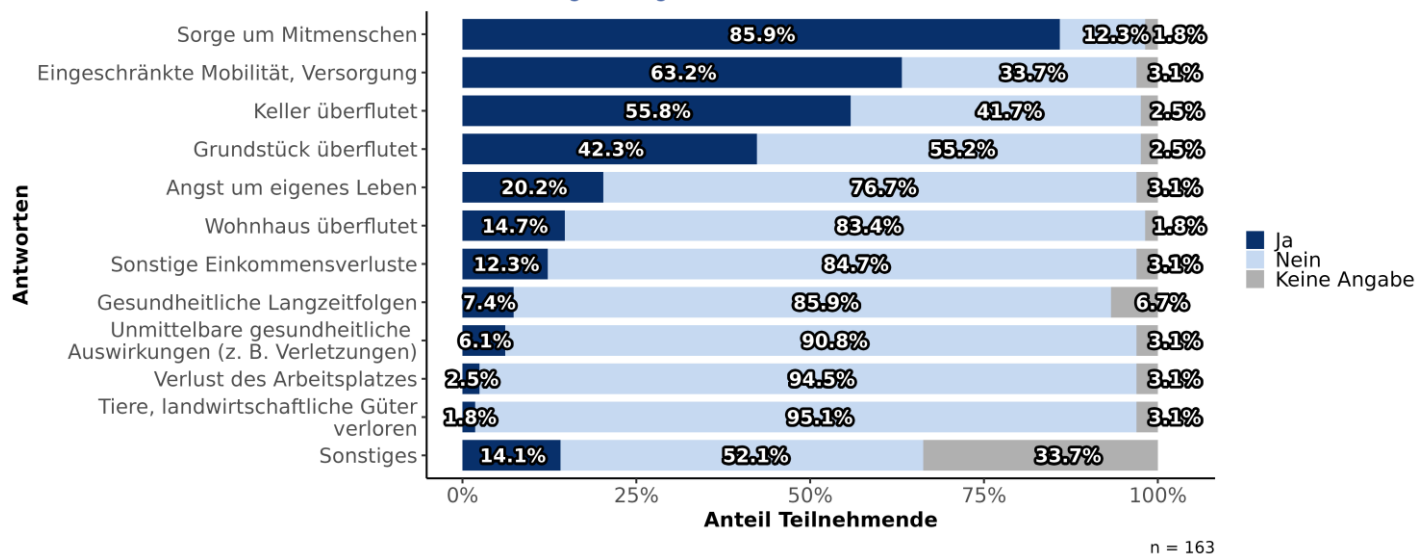


Abbildung 38: Betroffenheit der Befragten in verschiedenen Lebensbereichen durch das Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 in Erftstadt; Mehrfachantworten möglich (n = 163)

Anschließend wurden die Teilnehmenden gebeten, in einer offenen Frage die sonstigen Auswirkungen des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 zu beschreiben. Am häufigsten wurden materielle bzw. physische Schäden am Eigentum (35 %) sowie psychische bzw. emotionale Belastungen (27 %) genannt: „Ich habe noch immer Angst, wenn ich nachts Hubschrauber höre oder wenn die Feuerwehr einen Großeinsatz hat und man überall Martinshörner hört“.

Jeweils 12 % der Befragten verwiesen auf Infrastruktur- und Versorgungsausfälle sowie auf geringfügige Wasserschäden. 8 % der Teilnehmenden berichteten von Auswirkungen auf Angehörige oder Tiere, während Einschränkungen im Berufs- oder Bildungsweg (4 %) sowie existenzielle bzw. finanzielle Sorgen (4 %) seltener erwähnt wurden.

Erftstadt – Hochwasser/Starkregen 2021: Beschreibung der Auswirkungen

"Bitte beschreiben Sie die sonstigen Auswirkungen des Hochwasser- und Starkregenereignisses."
(offene Antworten; kategorisiert; Mehrfachantworten möglich) (n = 22)

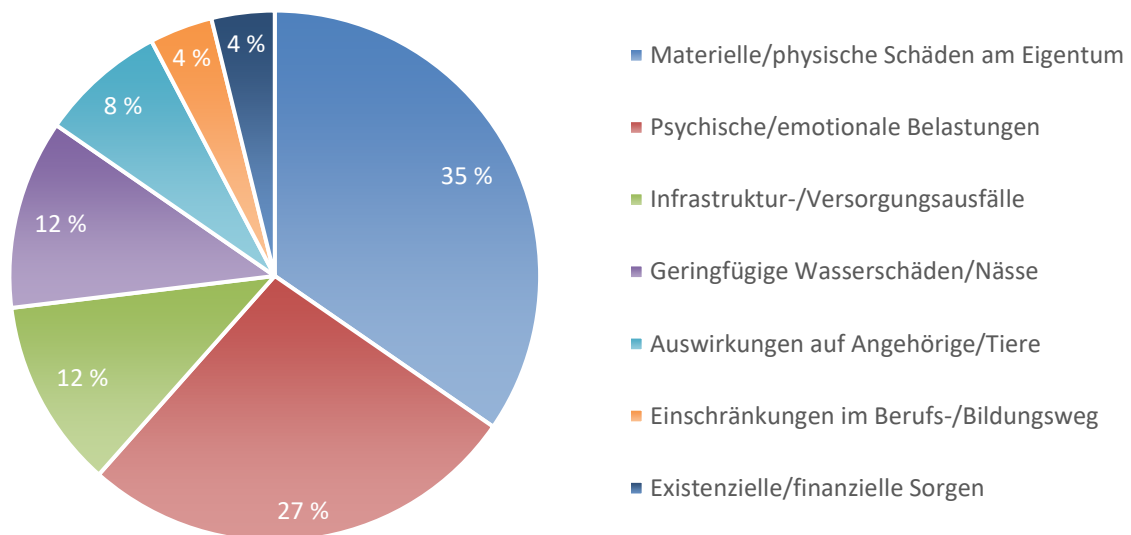


Abbildung 39: Beschreibung der sonstigen Auswirkungen durch das Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 in Erftstadt; offene Antworten (n = 22)

Bewertung der Betroffenheit des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021

Das Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 hatte für Betroffene unterschiedliche Folgen. Am häufigsten wurden psychosoziale Belastungen genannt: Knapp sechs von zehn (rund 56 %) Befragte waren psychisch belastet, rund 41 % berichteten von Stress und Spannungen in der Nachbarschaft und rund 35 % innerhalb der Familie.

Materielle und ideelle Schäden wurden etwas seltener als gravierend beschrieben. Der Verlust von Wertgegenständen wie Fotos oder Andenken wurden von rund 33 % der Befragten als schlimm bewertet, Schäden am Haus, an Nebengebäuden oder am Hausrat von 33 %. Schwierigkeiten bei der Schadensregulierung (rund 25 %), finanzielle Verluste (rund 23 %) sowie körperliche oder gesundheitliche Folgen (rund 18 %) stuften kleinere Anteile der Befragten als belastend ein. Der Verlust des Arbeitsplatzes wurde nur von einem kleinen Teil (rund 3 %) als Folge angegeben.

Erftstadt - Hochwasser/Starkregen 2021: Auswirkungen

"Als wie schlimm haben Sie die nachfolgenden Auswirkungen des Hochwassers und Starkregens empfunden?"

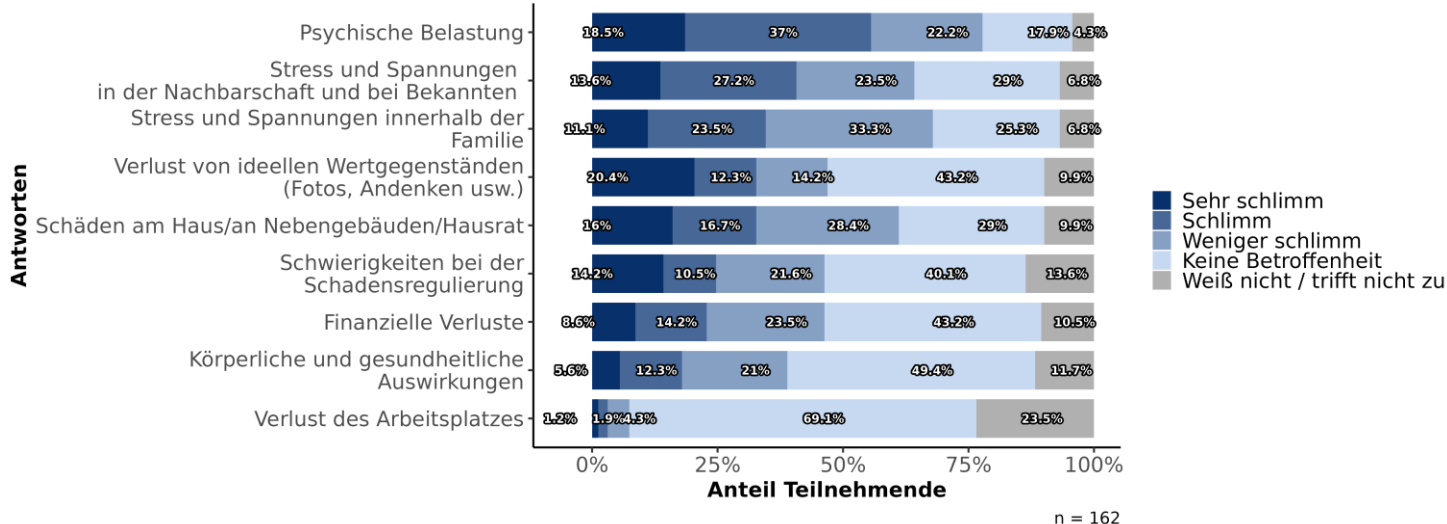


Abbildung 40: Bewertung der Auswirkungen des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erftstadt; Mehrfachantworten möglich (n = 162)

Zusammenfassung Hochwasser- und Starkregenereignisse 2021 – Betroffenheit

Die Ergebnisse zeigen, dass ein großer Teil der Befragten in Erftstadt vom Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 direkt oder indirekt betroffen war und die Situation insbesondere als psychisch und sozial belastend erlebt wurde, etwa durch Sorgen um Angehörige, Belastungen in Nachbarschaft und Familie sowie anhaltende emotionale Folgen. Materielle Schäden wie überflutete Keller und Grundstücke waren weit verbreitet, wobei nur ein Teil der Befragten im Vorfeld gezielte Vorsorgemaßnahmen ergriffen hatte. Diese wurden überwiegend als zumindest teilweise hilfreich bewertet, was auf das Potenzial präventiver Schutzmaßnahmen hinweist. Für viele der Teilnehmenden stellte das Ereignis 2021 die erste direkte Erfahrung mit Hochwasser- oder Starkregenfolgen dar.

5.9 Hochwasser- und Starkregenereignisse 2021 – Bewältigung

Unterstützung und gegenseitige Hilfe spielten während und nach der Hochwasser- und Starkregenlage 2021 eine zentrale Rolle für die Bewältigung. Erfasst wurde, welche Formen von Unterstützung die Betroffenen während und nach dem Ereignis benötigten und erhielten. Abgefragt wurden Informations-, materielle, psychische, soziale sowie medizinische Hilfen – jeweils getrennt nach der akuten Phase des Ereignisses und der Zeit danach. Darüber hinaus wurde erfasst, in welchem Umfang sich die Befragten selbst engagierten.

Informations- und Beratungsbedarf während des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021

Im Kontext der Hochwasser- und Starkregenlage 2021 gaben 60 % der Befragten an, keine Informations- oder Beratungsangebote in Anspruch genommen zu haben. Gleichzeitig berichteten Teilnehmende, dass sie Informationsbedarf bezüglich Handlungsmöglichkeiten (24 %), zur Aufklärung über die Situation (24 %) und zu administrativen oder rechtlichen Aspekten (23 %) hatten.

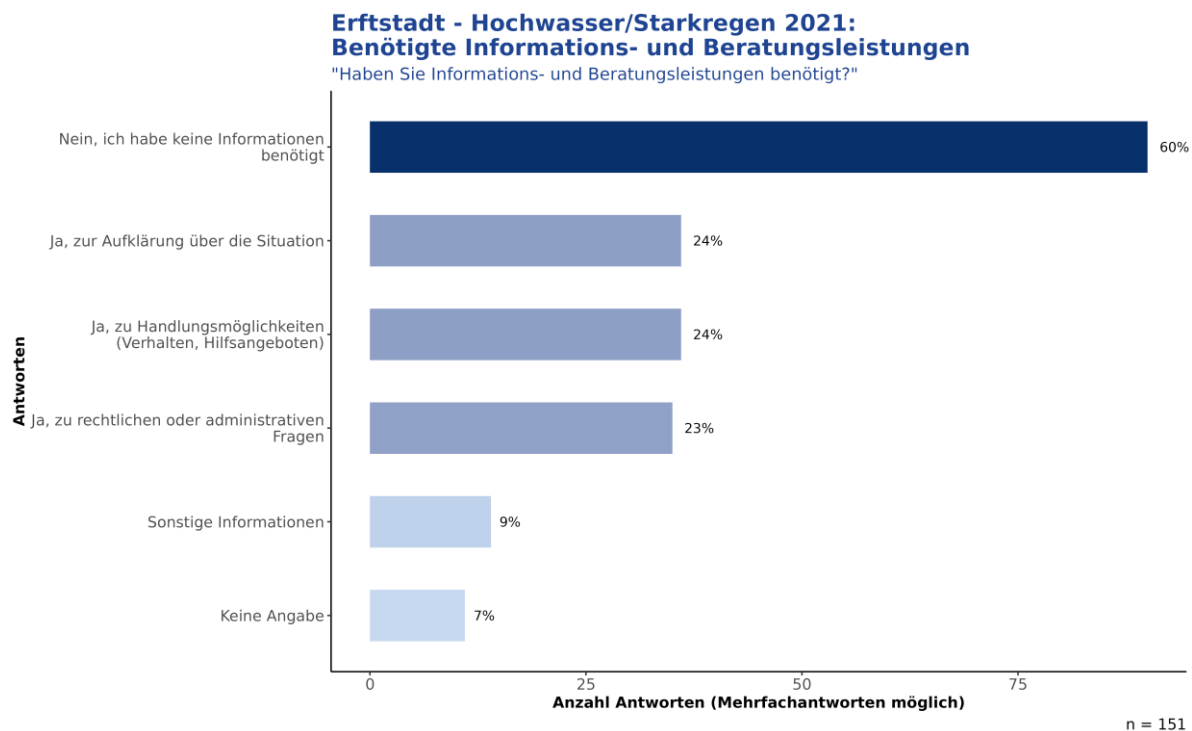


Abbildung 41: Informations- und Beratungsbedarf der Befragten während des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erfstadt (n = 151)

Nützlichste Informationen in der Akutphase

In der unmittelbaren Hochwasser- und Starkregenlage 2021 benannten die Befragten insbesondere das eigene soziale Umfeld (26 %) sowie freiwillige Helfer:innen (21 %) als wichtigste Informationsquelle. 13 % der Teilnehmenden gaben an, die nützlichsten Informationen durch das THW bzw. die Feuerwehr erhalten zu haben. Weitere Informationsquellen waren private Unternehmen (8 %), zuständige Behörden und Verwaltungen (7 %), die Bundeswehr (5 %) sowie Hilfsorganisationen (2 %). 7 % der Befragten berichteten, von niemandem hilfreiche Informationen bekommen zu haben.

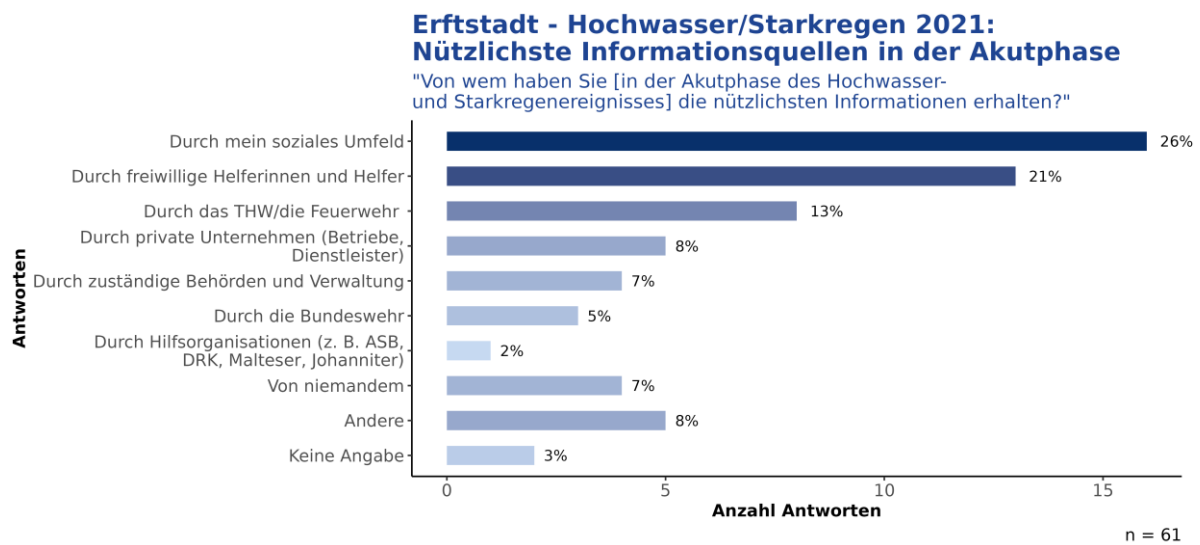


Abbildung 42: Nützlichste Informationsquellen in der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erftstadt (n = 61)

Nützlichste Informationen nach der Akutphase

Nach der akuten Phase des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 nannten drei von zehn (30 %) der Befragten zuständige Behörden und Verwaltungen als wichtigste Informationsquelle. 13 % der Teilnehmenden erhielten die nützlichsten Informationen über private Unternehmen und 11 % über Hilfsorganisationen.

Das eigene soziale Umfeld sowie freiwillige Helfer:innen wurden nur von 7 % der Befragten genannt, das THW bzw. die Feuerwehr von 3 % und die Bundeswehr von 2 %. Weitere 5 % der Befragten gaben an, von niemandem hilfreiche Informationen erhalten zu haben.

Erfstadt - Hochwasser/Starkregen 2021: Nützlichste Informationsquellen nach der Akutphase

"Von wem haben Sie [nach der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses] die nützlichsten Informationen erhalten?"

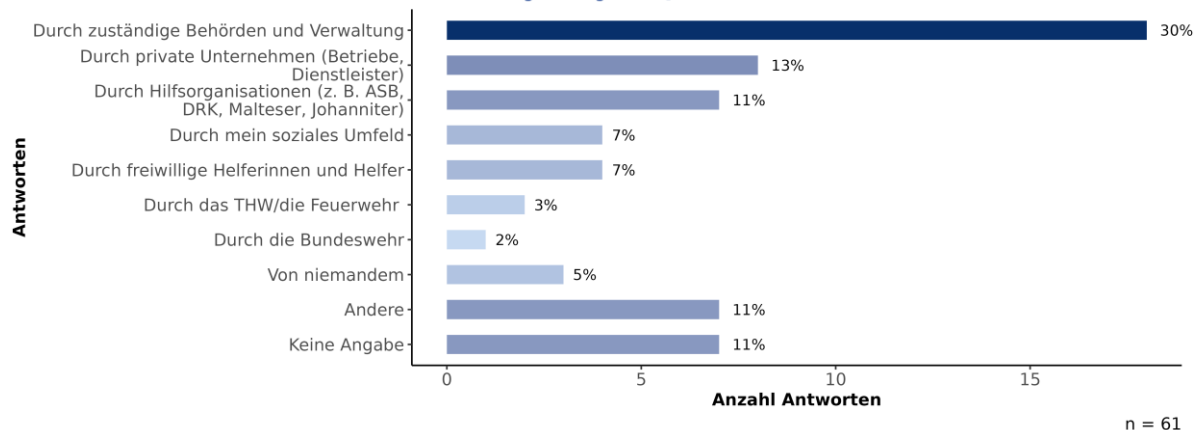


Abbildung 43: Nützlichste Informationsquellen nach der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erfstadt (n = 61)

Materieller Unterstützungsbedarf während des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021

Hinsichtlich materieller Hilfeleistungen gaben rund zwei Drittel der Befragten (68 %) an, in der Akutphase des Ereignisses keine Unterstützung benötigt zu haben. Etwa jede fünfte (19 %) befragte Person war hingegen auf Fahrzeuge, Maschinen oder Transportdienste angewiesen. Kleidung und Hygieneartikel wurden von 13 % der Teilnehmenden als benötigte Hilfe genannt, Bargeld von 9 %. Weitere 12 % der Befragten verwiesen auf sonstige Sachleistungen.

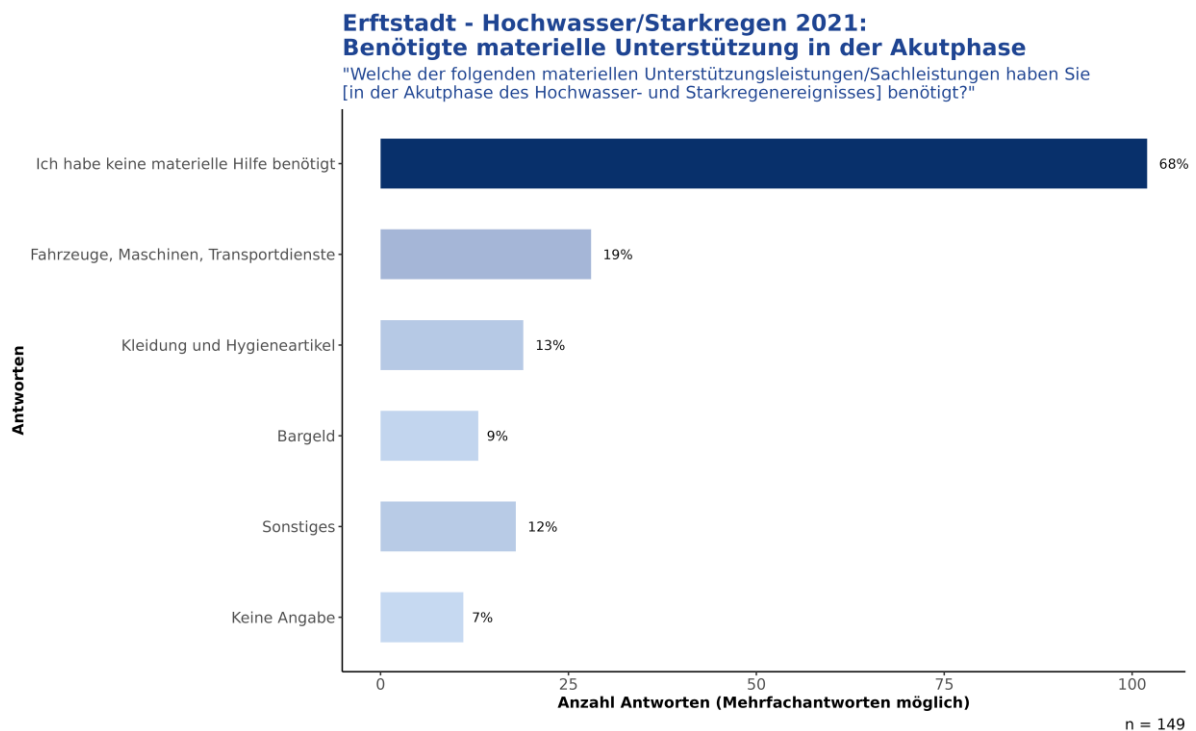


Abbildung 44: Benötigte materielle Unterstützung der Befragten während des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erftstadt (n = 149)

Hilfreichste materielle Unterstützung in der Akutphase

Bezüglich der materiellen Unterstützung während des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 gaben die meisten (43 %) der Befragten an, die hilfreichste Unterstützung aus ihrem eigenen sozialen Umfeld erhalten zu haben. Etwa jede:r Sechste (17 %) verwies auf freiwillige Helfer:innen, knapp jede:r Zehnte (9 %) auf das THW bzw. die Feuerwehr. Weitere Unterstützungsquellen waren private Unternehmen (7 %), Hilfsorganisationen (4 %) sowie zuständige Behörden und Verwaltungen (4 %). 7 % der Befragten berichteten, von niemandem hilfreiche materielle Unterstützung erhalten zu haben.

Erfstadt - Hochwasser/Starkregen 2021: Hilfreichste materielle Unterstützung in der Akutphase

"Von wem haben Sie [in der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses] die hilfreichste [materielle] Unterstützung erhalten?"

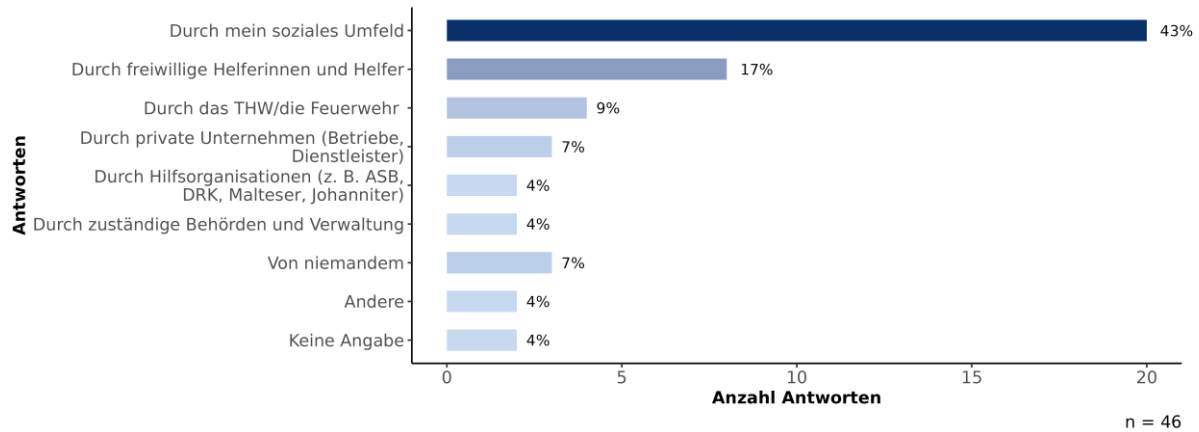


Abbildung 45: Hilfreichste materielle Unterstützung in der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erfstadt (n = 46)

Hilfreichste materielle Unterstützung nach der Akutphase

In der Zeit nach der unmittelbaren Hochwasser- und Starkregenlage 2021 stammte die hilfreichste materielle Unterstützung für viele Befragte vor allem aus ihrem sozialen Umfeld (28 %). Ein Fünftel (20 %) der Teilnehmenden gab an, die hilfreichste Unterstützung über private Unternehmen erhalten zu haben. Jeweils 11 % verwiesen auf Hilfsorganisationen bzw. auf freiwillige Helfer:innen. Das THW bzw. die Feuerwehr sowie zuständige Behörden und Verwaltungen wurden von jeweils 7 % der Befragten genannt, die Bundeswehr von 2 %.

Erfstadt - Hochwasser/Starkregen 2021: Hilfreichste materielle Unterstützung nach der Akutphase

"Von wem haben Sie [nach der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses] die hilfreichste materielle Unterstützung erhalten?"

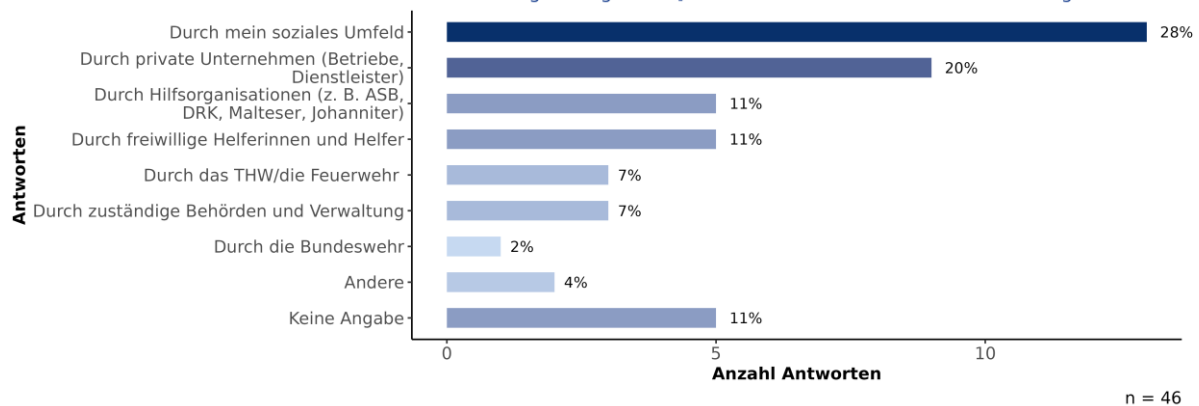


Abbildung 46: Hilfreichste materielle Unterstützung nach der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erfstadt (n = 46)

Psychischer und sozialer Unterstützungsbedarf während des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021

Im Hinblick auf psychische, soziale oder seelsorgerische Unterstützung gab die Mehrheit (81 %) der Befragten an, in der Akutphase des Ereignisses keine entsprechenden Angebote benötigt zu haben. 17 % der Teilnehmenden benötigten psychische oder seelsorgerische Unterstützung, 3 % Kinderbetreuung und 1 % Freizeitangebote.

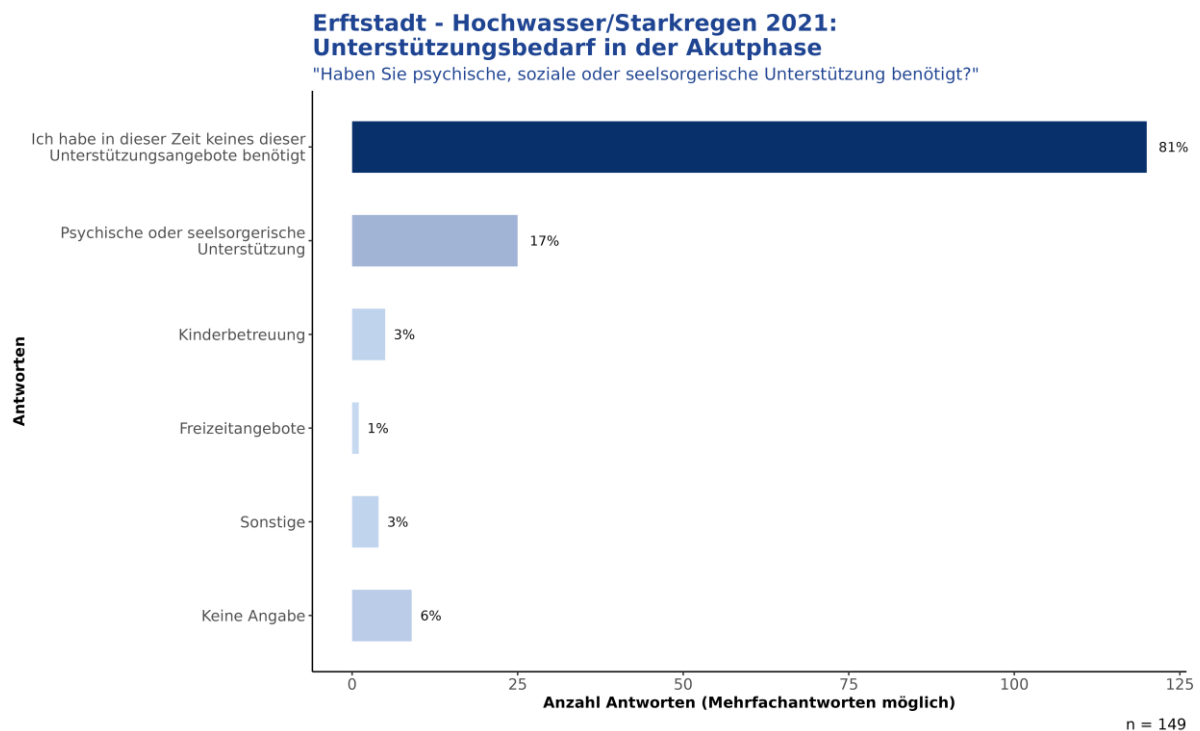


Abbildung 47: Benötigte psychische und soziale Unterstützung der Befragten während des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erftstadt (n = 149)

Hilfreichste psychische und soziale Unterstützung in der Akutphase

Mit Blick auf psychosoziale und seelsorgerische Hilfe in der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 gaben die Befragten an, die wichtigste Unterstützung überwiegend im persönlichen Umfeld (59 %) gefunden zu haben. Jeweils 10 % der Teilnehmenden berichteten, die hilfreichste Unterstützung durch das THW bzw. die Feuerwehr oder durch freiwillige Helfer:innen erhalten zu haben. 7 % der Befragten verwiesen auf Hilfsorganisationen und 14 % gaben an, von niemandem entsprechende Hilfe bekommen zu haben.

Erfstadt - Hochwasser/Starkregen 2021: Hilfreichste psychische/soziale/seelsorgerische Unterstützung in der Akutphase

"Von wem haben Sie [in der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses] die hilfreichste [psychische/soziale/seelsorgerische] Unterstützung erhalten?"

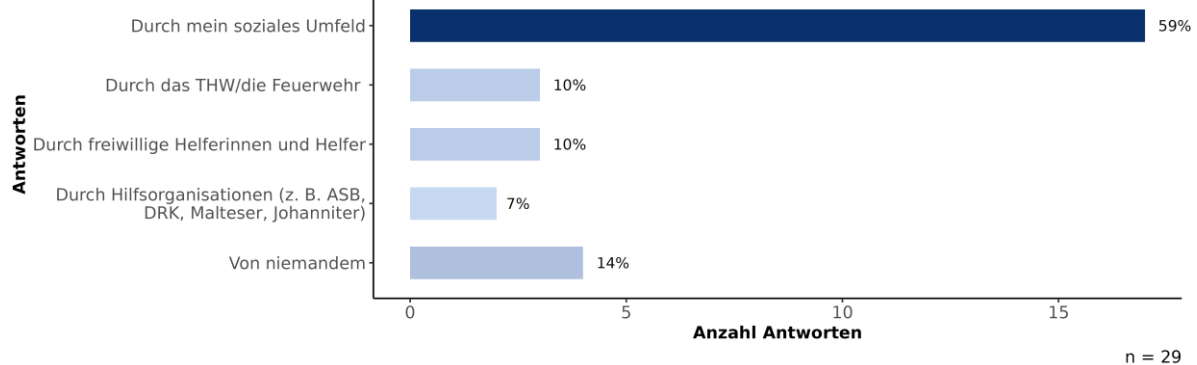


Abbildung 48: Hilfreichste psychische/soziale/seelsorgerische Unterstützung in der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erfstadt (n = 29)

Hilfreichste psychische und soziale Unterstützung nach der Akutphase

Nach der akuten Phase der Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 nannten knapp ein Viertel (24 %) der Befragten das eigene soziale Umfeld als wichtigste Unterstützungsquelle. Hilfsorganisationen, zuständige Behörden und Verwaltungen sowie freiwillige Helfer:innen wurden jeweils von 10 % der Befragten als wichtigste Stütze genannt. Das THW bzw. die Feuerwehr spielte für 7 % der Teilnehmenden eine zentrale Rolle, private Unternehmen für 3 %. 7 % der Befragten gaben an, von niemandem entsprechende Unterstützung erhalten zu haben.

Erfstadt - Hochwasser/Starkregen 2021: Hilfreichste psychische/soziale/seelsorgerische Unterstützung nach der Akutphase

"Von wem haben Sie [nach der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses] die hilfreichste [psychische/soziale/seelsorgerische] Unterstützung erhalten?"

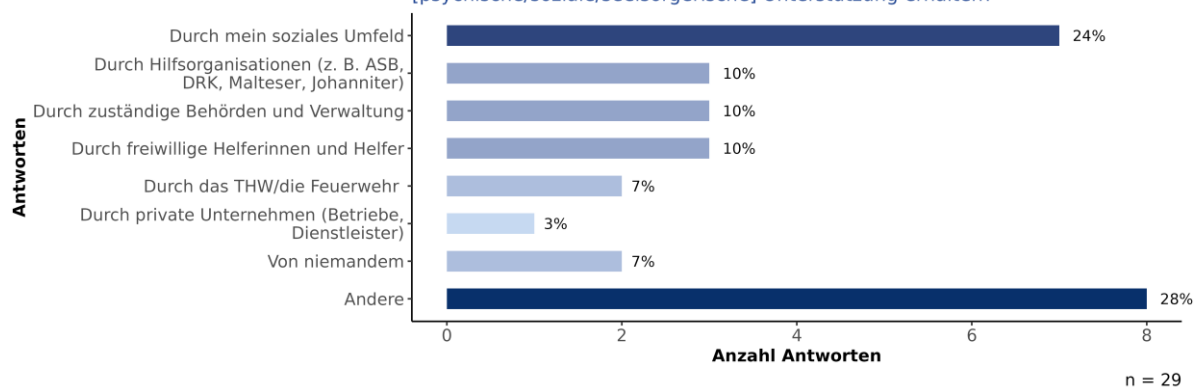


Abbildung 49: Hilfreichste psychische/soziale/seelsorgerische Unterstützung nach der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erfstadt (n = 29)

Medizinischer und pflegerischer Unterstützungsbedarf während des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021

Bezüglich medizinischer und pflegerischer Unterstützung gab die große Mehrheit (94 %) der Befragten an, während des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 keine entsprechenden Hilfen benötigt zu haben. 5 % der Teilnehmenden waren auf Medikamente angewiesen, 2 % benötigten ärztliche Hilfe und 1 % pflegerische Unterstützung.

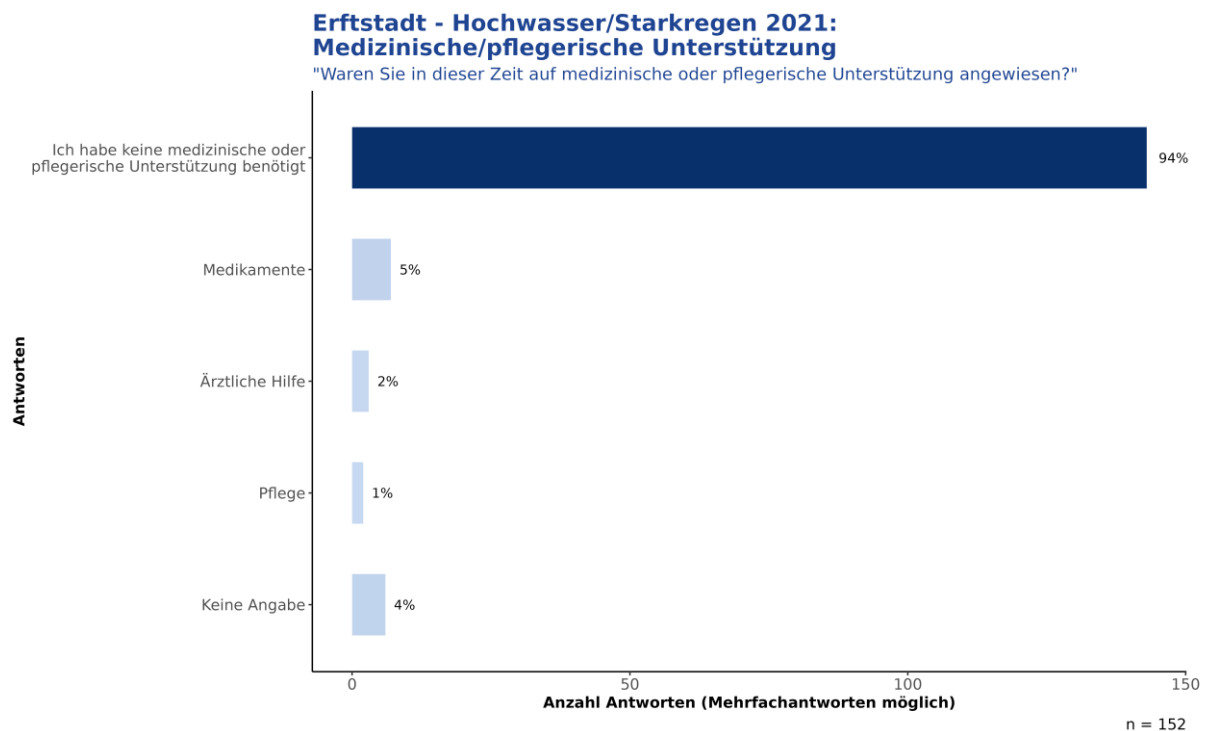


Abbildung 50: Benötigte medizinische und pflegerische Unterstützung während des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erftstadt (n = 152)

Hilfreichste medizinische und pflegerische Unterstützung in der Akutphase

In der Akutphase des Ereignisses gaben jeweils ein Drittel (33 %) der Befragten an, die benötigte medizinische oder pflegerische Unterstützung aus ihrem persönlichen Umfeld bzw. von niemanden erhalten zu haben. Jeweils 11 % der Teilnehmenden sahen das THW bzw. die Feuerwehr, freiwillige Helfer:innen oder andere Quellen als wichtigste Unterstützung.

Erfstadt - Hochwasser/Starkregen 2021: Hilfreichste medizinische/pflegerische Unterstützung in der Akutphase

"Von wem haben Sie [in der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses] die hilfreichste medizinische/pflegerische Unterstützung erhalten?"

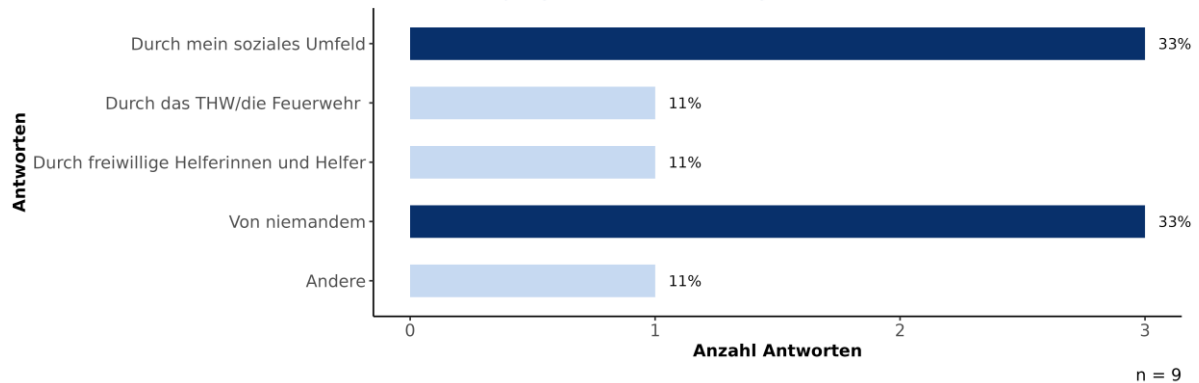


Abbildung 51: Hilfreichste medizinische und pflegerische Unterstützung in der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erfstadt (n = 9)

Hilfreichste medizinische und pflegerische Unterstützung nach der Akutphase

Für die Zeit nach der akuten Phase berichtete jeweils ein Drittel (33 %) der Befragten, die wichtigste medizinische oder pflegerische Unterstützung entweder aus ihrem persönlichen sozialen Umfeld erhalten oder von niemandem entsprechende Hilfe bekommen zu haben. Jeweils 11 % nannten das THW bzw. die Feuerwehr, zuständige Behörden und Verwaltungen oder andere Stelle als hilfreichste Unterstützungsquelle.

Erfstadt - Hochwasser/Starkregen 2021: Hilfreichste medizinische/pflegerische Unterstützung nach der Akutphase

"Von wem haben Sie [nach der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses] die hilfreichste [medizinische/pflegerische] Unterstützung erhalten?"

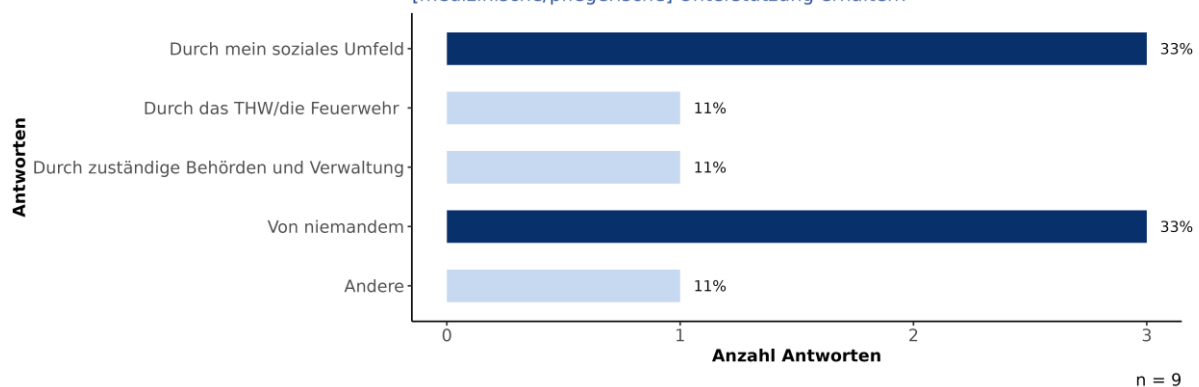


Abbildung 52: Hilfreichste medizinische und pflegerische Unterstützung nach der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erfstadt (n = 9)

Eigene Hilfeleistung während des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021

Die überwiegende Mehrheit (81 %) der Befragten gab an, sich während des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 selbst an Hilfsmaßnahmen beteiligt zu haben. Knapp ein Fünftel (17 %) berichtete, keine eigene Hilfe geleistet zu haben.

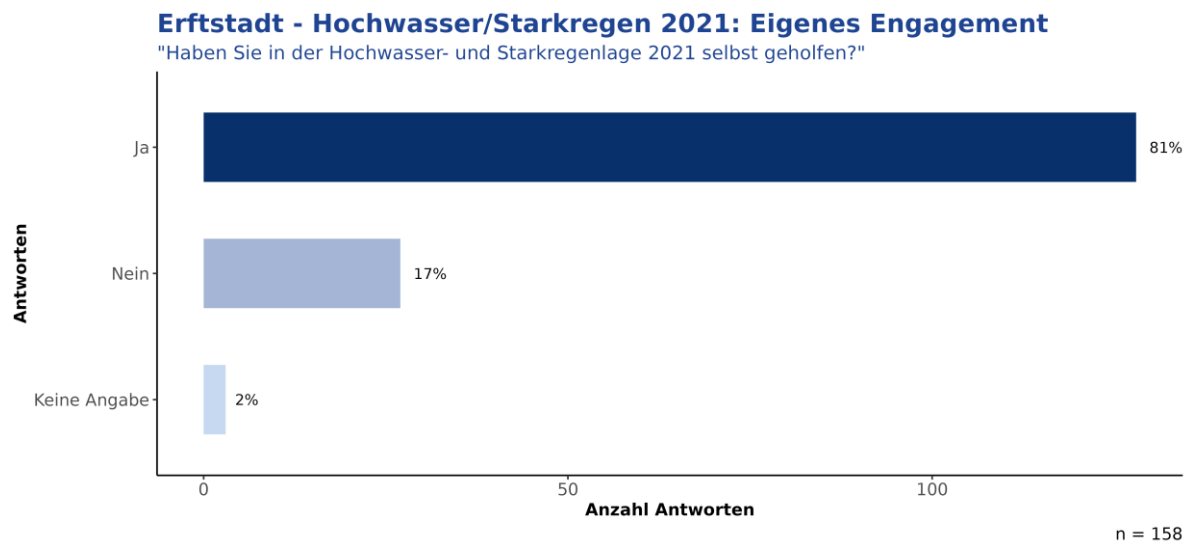


Abbildung 53: Eigene Hilfeleistung der Befragten während des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erftstadt (n = 158)

Engagement in der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021

In der akuten Phase des Ereignisses engagierten sich die Befragten vor allem im direkten Umfeld: Rund zwei Drittel (67 %) gaben an, in ihrer Nachbarschaft geholfen zu haben. Jeweils etwa ein Drittel (34 %) der Befragten wirkte als Spontanhelfende mit oder war im Rahmen eines bestehenden Ehrenamts aktiv.

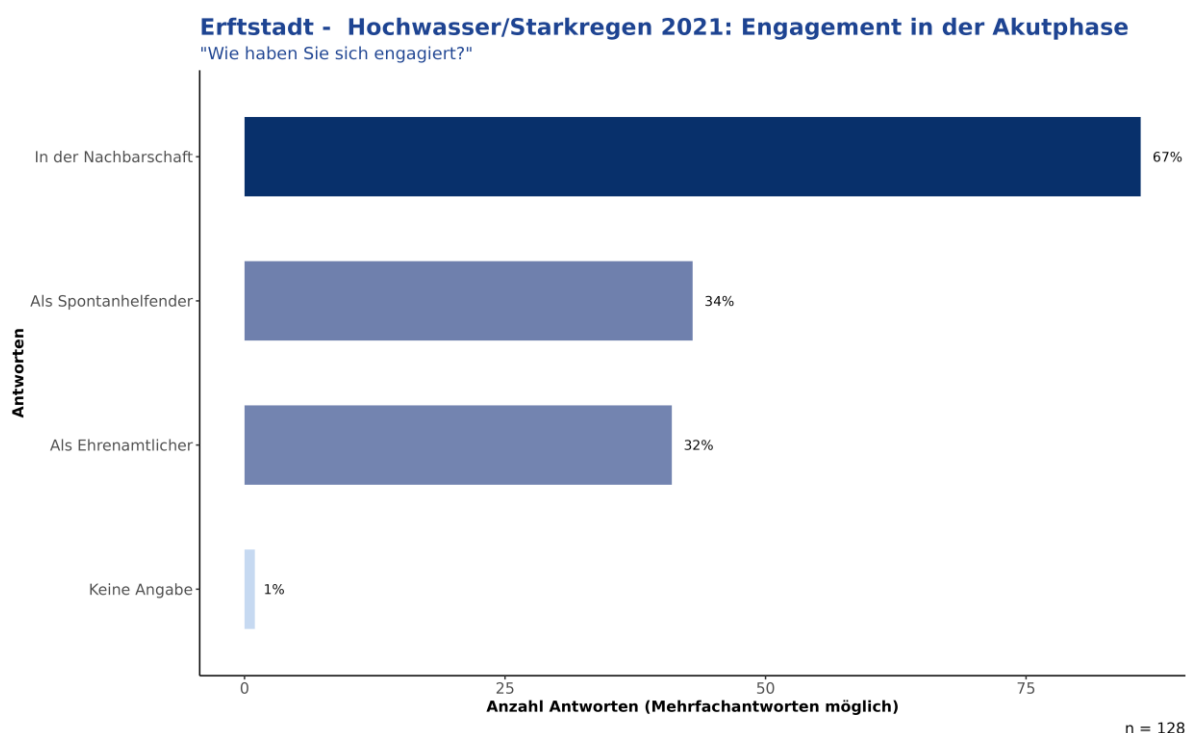


Abbildung 54: Engagement der Befragten in der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erfstadt (n = 128)

In einer offenen Frage konnten die Teilnehmenden weitere Bereiche angeben, in denen sie sich in der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses engagierten. Am häufigsten nannten die Befragten die Unterstützung von Familie, Freund:innen und Angehörigen (58 %). Knapp ein Fünftel (17 %) der Teilnehmenden engagierte sich im Rahmen der beruflichen Tätigkeit oder in offizieller Funktion. Jeweils 8 % der Befragten engagierten sich mittels materieller Hilfe bzw. Sachleistungen, Engagement in Vereinen, Einrichtungen oder der Öffentlichkeit sowie durch Hilfeleistungen außerhalb des eigenen Wohnorts.

Erftstadt – Weiteres Engagement in der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021

"Wie haben Sie sich engagiert?"

(offene Antworten; kategorisiert; Mehrfachantworten möglich) (n = 12)

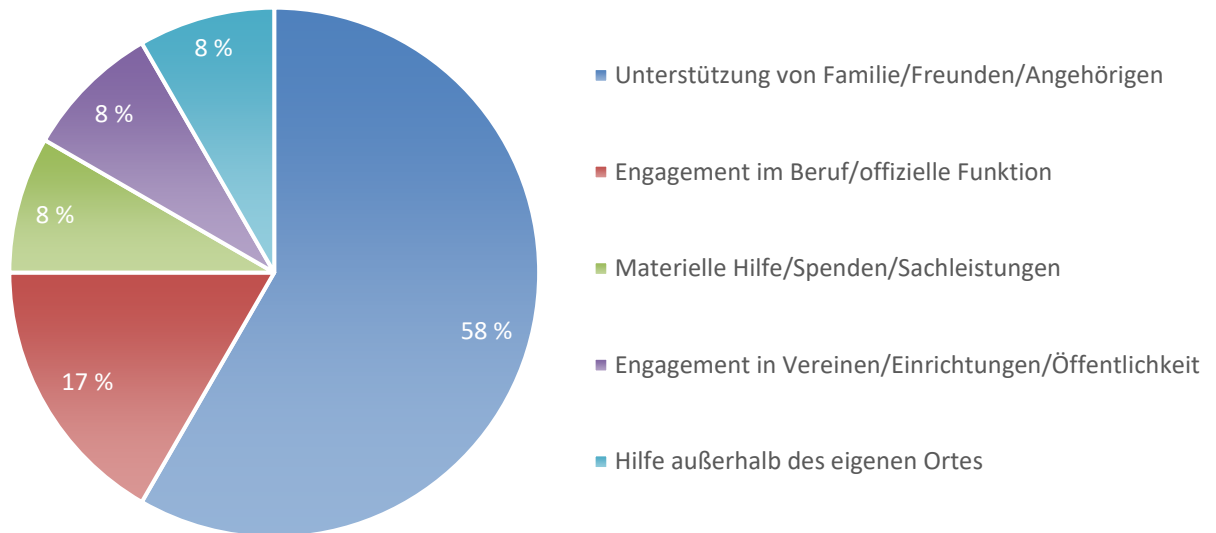


Abbildung 55: Weiteres Engagement in der Akutphase des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erftstadt; offene Antworten (n = 12)

Anhaltendes Engagement nach dem Hochwasser- und Starkregenereignis 2021

Über das Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 hinaus blieb etwa ein Drittel (34 %) der Befragten engagiert, während etwas mehr als die Hälfte (55 %) der Teilnehmenden angab, heute nicht mehr in diesem Bereich aktiv zu sein.

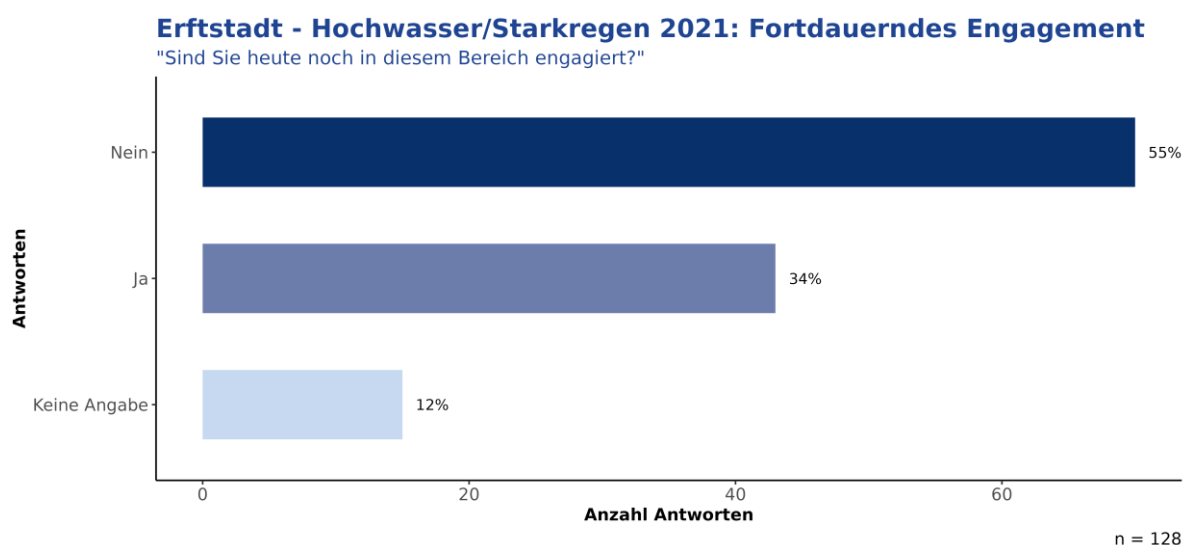


Abbildung 56: Fortdauerndes Engagement der Befragten nach dem Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 in Erfstadt (n = 128)

Bereiche des fortdauernden Engagements nach dem Hochwasser- und Starkregenereignis 2021

Die Teilnehmenden, die sich weiterhin engagieren, tun dies in sehr unterschiedlichen Bereichen. Mehr als die Hälfte (51 %) der Befragten gaben an, in der Freiwilligen Feuerwehr aktiv zu sein. Weitere 17 % der Teilnehmenden engagieren sich in der Nachbarschaft, Dorfgemeinschaft oder Familie und 15 % in sozialen bzw. zivilgesellschaftlichen Initiativen und Vereinen. Eine:r von zehn (10 %) Befragten nannte Hilfsorganisationen während jeweils 2 % das THW sowie digitale lokale Netzwerke nannten.

Erftstadt – Fortdauerndes Engagement

"Wo engagieren Sie sich?"

(offene Antworten; kategorisiert; Mehrfachantworten möglich) (n = 40)

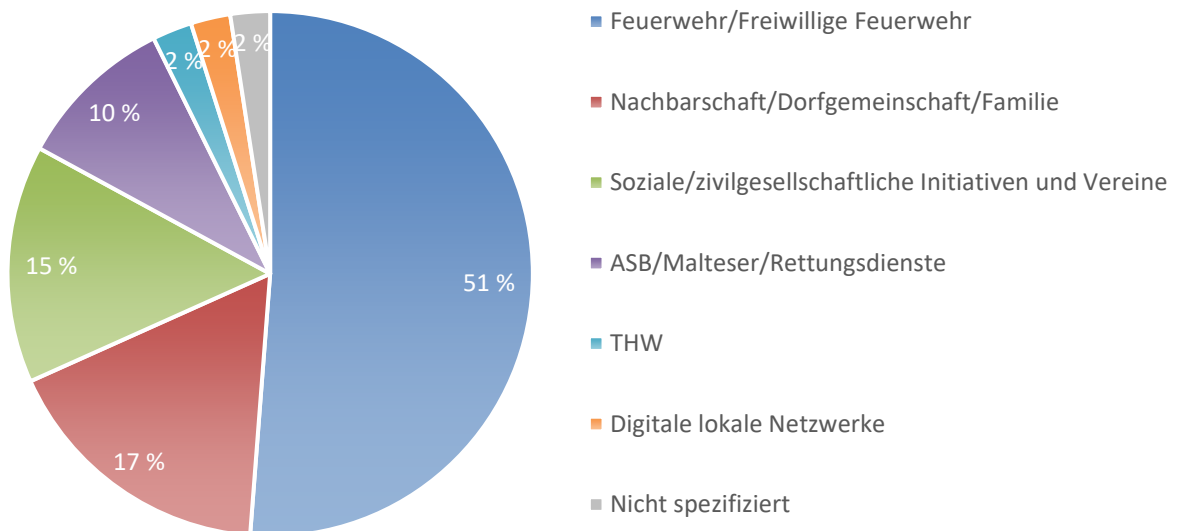


Abbildung 57: Bereiche des fortdauernden Engagements nach dem Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 in Erftstadt; offene Antworten (n = 40)

Gründe für den Rückzug aus dem Engagement

In einer offenen Frage wurden die ehemals engagierten Teilnehmenden nach den Gründen für den Rückzug aus dem Engagement gefragt. Am häufigsten nannten sie, dass derzeit kein akuter Bedarf mehr bestehe bzw. das Ereignis vorbei sei (44 %). Rund ein Fünftel (22 %) der Befragten gab Zeitmangel oder andere Verpflichtungen als Hinderungsgrund an, ein ähnlich großer Anteil (20 %) verwies auf gesundheitliche Gründe, hohes Alter oder körperliche Einschränkungen.

Seltener nannten die Befragten psychische Belastungen oder emotionale Gründe (5 %) sowie bürokratische oder organisatorische Hürden (2 %), mangelndes Interesse bzw. fehlende passende Angebote (2 %) sowie Selbstbetroffenheit (2 %).

Erfstadt – Ausstiegsgründe aus dem Engagement

"Warum engagieren Sie sich nicht mehr?"

(offene Antworten; kategorisiert; Mehrfachantworten möglich) (n = 40)

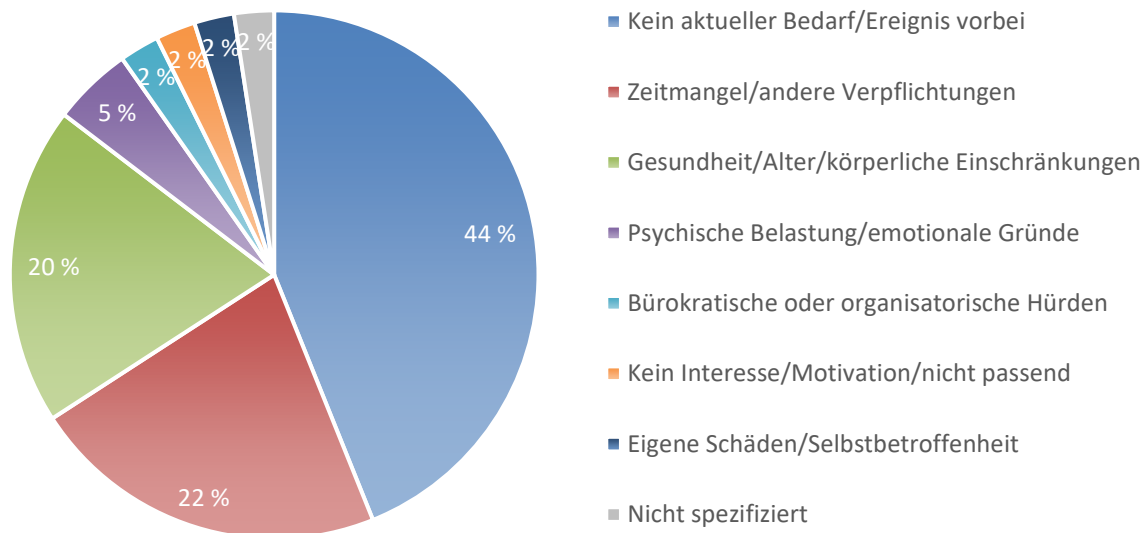


Abbildung 58: Gründe der Befragten für den Rückzug bzw. das Beenden ihres Engagements nach dem Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 in Erfstadt; offene Antworten (n = 40)

Zusammenfassung Hochwasser- und Starkregenereignisse 2021 – Bewältigung

Die Bewältigung der Hochwasser- und Starkregenereignisse 2021 war in Erfstadt in hohem Maße durch gegenseitige Hilfe im unmittelbaren sozialen Umfeld geprägt. In der Akutphase stützten sich viele Befragte bei der Suche nach Informationen sowie bei materieller und psychosozialer Unterstützung vor allem auf Familie, Nachbarschaft und freiwillige Helfer:innen. Staatliche Stellen, Hilfsorganisationen und weitere Institutionen traten eher ergänzend in Erscheinung. Auch in der Zeit nach der Akutphase blieb das soziale Umfeld eine wichtige Stütze, ergänzt durch stärker wahrgenommene Unterstützung und Information durch Verwaltungen, private Unternehmen und Hilfsorganisationen; medizinische und pflegerische Hilfe wurde dagegen nur von wenigen benötigt.

Ein großer Teil der Befragten engagierte sich selbst in der Akutphase, vor allem nachbarschaftlich, in der Unterstützung von Familie und Freund:innen sowie im Rahmen bestehender Ehrenämter oder beruflicher Funktionen, und ein Teil blieb auch darüber hinaus aktiv – insbesondere in der Feuerwehr und in zivilgesellschaftlichen Strukturen. Der Rückgang des Engagements im weiteren Verlauf wurde vor allem mit dem Wegfall der akuten Notlage, zeitlichen Belastungen und gesundheitlichen Einschränkungen begründet. Insgesamt unterstreichen die Ergebnisse die zentrale Bedeutung lokaler Netzwerke und freiwilligen Engagements für die Bewältigung von Katastrophenereignissen.

5.10 Hochwasser- und Starkregenereignisse 2021 – Rückblick und Verarbeitung

Zuletzt wurde untersucht, wie die Menschen in Erftstadt die Hochwasser- und Starkregenlage 2021 im Nachhinein bewerten, welche Folgen sie wahrnehmen und in welchem Maße noch Unterstützungsbedarf besteht. Erfasst wurden der gegenwärtige Unterstützungsbedarf, die Bewertung der erhaltenen Hilfe und der eigenen Bewältigungsfähigkeiten sowie mögliche langfristige Folgen des Ereignisses.

Aktueller Unterstützungsbedarf

Mit Blick auf den aktuellen Unterstützungsbedarf gab die große Mehrheit (83 %) der Teilnehmenden zum Befragungszeitpunkt an, keine Unterstützung mehr zu benötigen. Einzelne Personen meldeten dagegen psychologischen Unterstützungsbedarf (4 %) oder verwiesen auf materiellen (3 %), rechtlichen bzw. administrativen (3 %), finanziellen (2 %) oder gesundheitlichen Unterstützungsbedarf (1 %).

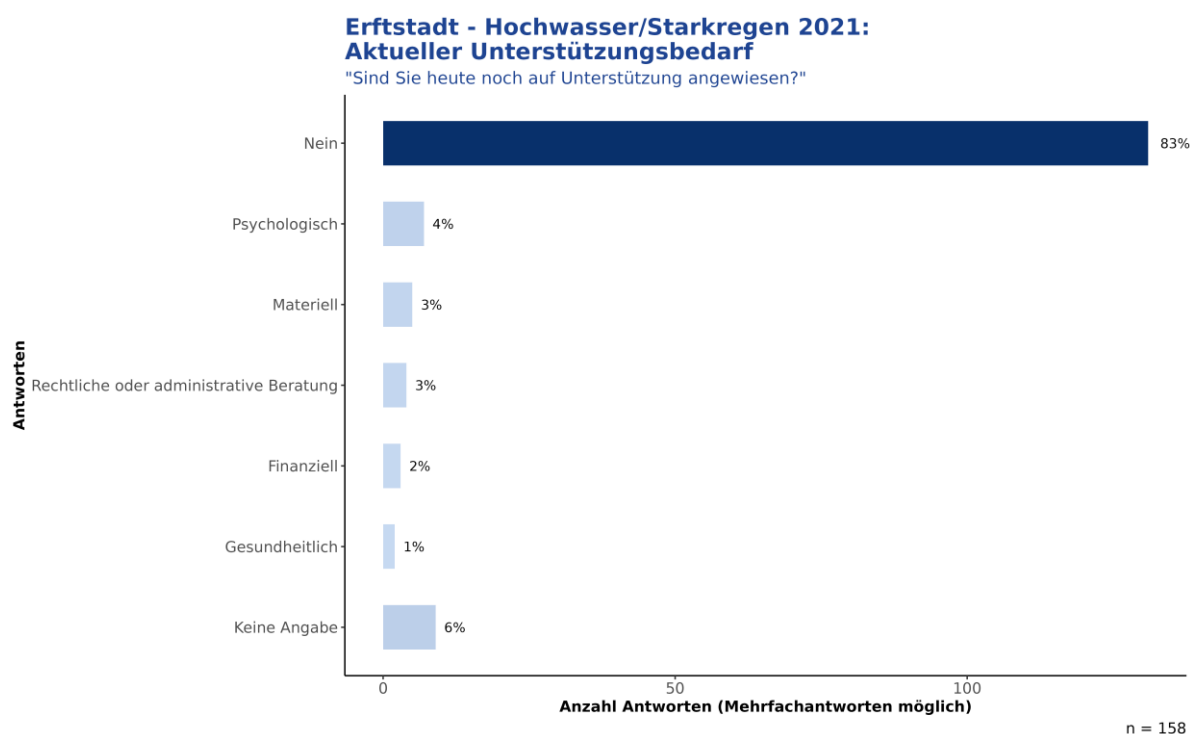


Abbildung 59: Aktueller Unterstützungsbedarf der Befragten nach dem Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 in Erftstadt (n = 158)

Bewertung der Unterstützung und Bewältigungsfähigkeiten bezüglich des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021

Rückblickend auf das Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 schilderten die Befragten überwiegend positive Erfahrungen mit der gemeinschaftlichen Bewältigung. Rund neun von zehn (rund 90 %)

Teilnehmenden stimmten der Aussage zu, dass die Menschen in ihrer Nachbarschaft die Katastrophe gemeinsam bewältigt haben, und ähnlich viele (rund 87 %) sind der Meinung, dass sich ihr Alltagsleben normalisiert hat. Etwa acht von zehn (rund 81 %) der Befragten gaben an, sich auf die Unterstützung aus der Nachbarschaft verlassen zu können, und rund drei Viertel (rund 77 %) bestätigen, dass Hilfsorganisationen auf die Bedürfnisse der Menschen reagiert haben.

Auch die eigenen Bewältigungsressourcen wurden überwiegend positiv eingeschätzt: Rund sieben von zehn (rund 71 %) der Befragten sahen sich mit den notwendigen Ressourcen ausgestattet, um die Katastrophe zu bewältigen, und knapp zwei Drittel (rund 64 %) berichteten, heute leichter über das Ereignis und die erlittenen Verluste nachdenken zu können.

Deutlich zurückhaltender fielen die Bewertungen der institutionellen Akteure aus: Etwa die Hälfte (rund 48 %) der Befragten fühlte sich von den Einsatzkräften kompetent unterstützt, während nur rund ein Viertel (rund 26 %) der Aussage zustimmte, dass die zuständigen Behörden über die notwendigen Kompetenzen verfügten, um mit der Situation umzugehen.

Erfstadt - Hochwasser/Starkregen 2021: Bewertung der Unterstützung und Bewältigungsfähigkeiten

"Wenn Sie auf die Katastrophe zurückschauen,
wie bewerten Sie die folgenden Aussagen?"

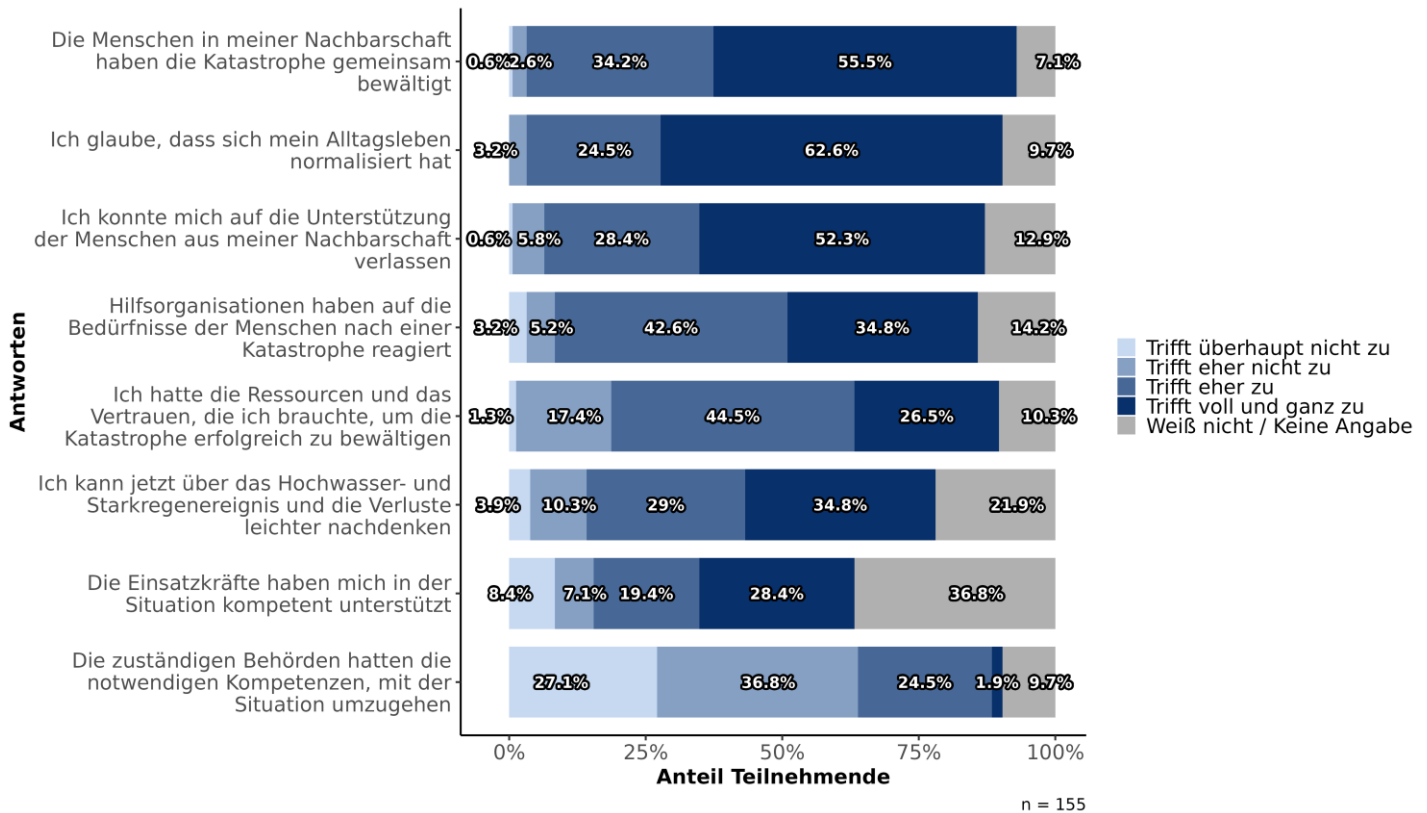


Abbildung 60: Bewertung der Unterstützung und individuellen Bewältigungsfähigkeiten in Bezug auf das Hochwasser- und Starkregenereignis 2021 in Erfstadt (n = 155)

Folgen des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021

Im Hinblick auf die langfristigen Folgen des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 bewerteten die Befragten verschiedene Bereiche sehr unterschiedlich. Die Mehrheit der Befragten berichteten Verbesserungen im Bereich der persönlichen Vorsorge: Rund 87 % der Teilnehmenden gaben an, ein höheres Bewusstsein für eine Hochwassergefahr nach dem Ereignis 2021 zu haben und rund sieben von zehn (rund 71 %) würden mehr eigene Schutzvorkehrungen nach dem Ereignis treffen.

Der staatliche Hochwasserschutz wurde überwiegend als unverändert wahrgenommen (45 %), während 23 % der Befragten angaben, dass dieser sich nach dem Ereignis verschlechtert habe.

Den eigenen Gesundheitszustand nimmt die Mehrheit (rund 70 %) der Befragten als unverändert wahr und auch persönliche Beziehungen haben sich für 56 % der Teilnehmenden nach dem Ereignis nicht verändert, wobei gut ein Drittel (33 %) hier eine Verbesserung erlebte.

In Bezug auf das Vertrauen in verschiedene Akteure zeigt sich ein gemischtes Bild: Das Vertrauen in den Staat nahm bei mehr als der Hälfte (rund 54 %) der Befragten ab, rund 10 % berichteten von gestiegenem Vertrauen. Ähnlich beurteilten die Befragten das Vertrauen in die Gemeindeverwaltung, wobei knapp die Hälfte (48 %) der Befragten von einer Verschlechterung sprach und nur 13 % von Verbesserungen. Das Vertrauen in Hilfsorganisationen wurde überwiegend positiv eingeschätzt: Rund 43 % der Teilnehmenden gaben an, ihr Vertrauen habe sich verbessert und nur 5 % sahen eine Verschlechterung. Auch das Vertrauen in das THW und die Feuerwehr ist für viele gestiegen. Rund 56 % der Befragten berichteten von Verbesserungen und rund 7 % von einer Verschlechterung.

Hinsichtlich Neids und Missgunst in der Nachbarschaft stellten rund 14 % der Teilnehmenden eine Verbesserung fest, rund 61 % keine Veränderung. Die Solidarität und der Zusammenhalt in der Nachbarschaft wurden von rund zwei Dritteln (rund 66 %) der Befragten als verbessert wahrgenommen.

Erfstadt - Hochwasser/Starkregen 2021: Folgen (1/2)

Ein Ereignis wie das Hochwasser und der Starkregen 2021 kann verschiedene Folgen haben. So kann sich z. B. das Zusammenleben innerhalb der Gemeinde, aber auch das Vertrauen in öffentliche Einrichtungen verändern. Bitte geben Sie für die nachfolgenden Punkte an, ob und in welchem Maße sich die Situation verschlechtert oder verbessert hat.

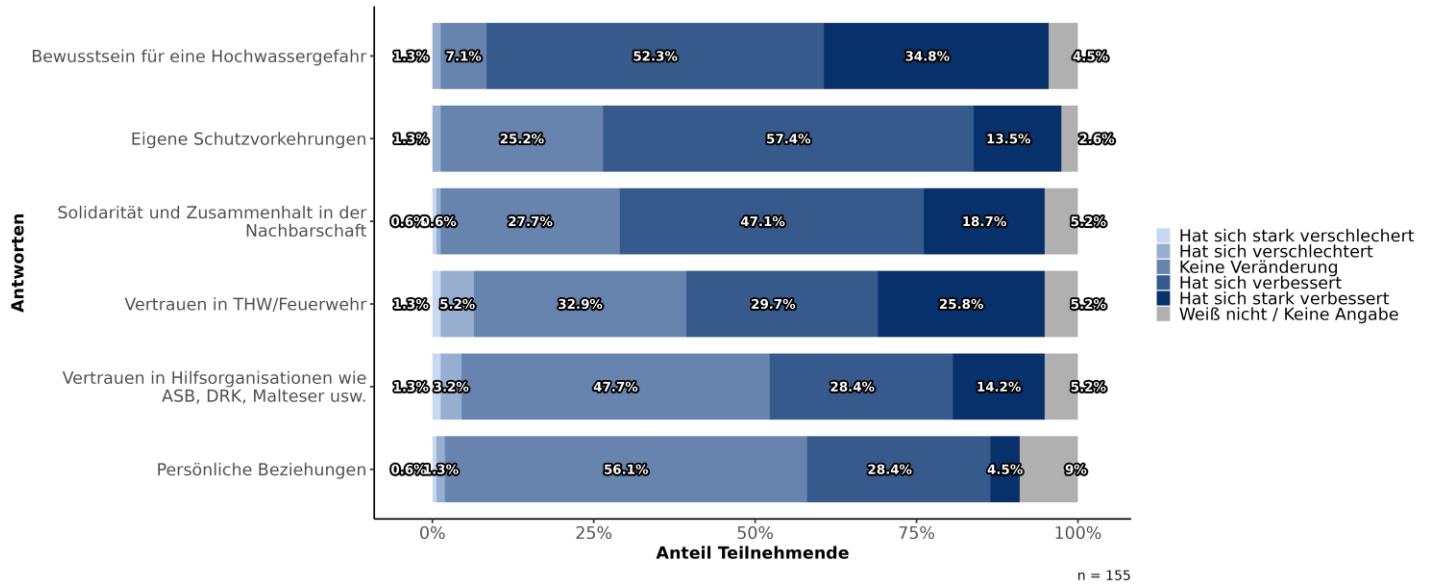


Abbildung 61: Einschätzungen der Befragten zu den Folgen des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erfstadt; Teil 1 von 2 (n = 155)

Erfstadt - Hochwasser/Starkregen 2021: Folgen (2/2)

Ein Ereignis wie das Hochwasser und der Starkregen 2021 kann verschiedene Folgen haben. So kann sich z. B. das Zusammenleben innerhalb der Gemeinde, aber auch das Vertrauen in öffentliche Einrichtungen verändern. Bitte geben Sie für die nachfolgenden Punkte an, ob und in welchem Maße sich die Situation verschlechtert oder verbessert hat.

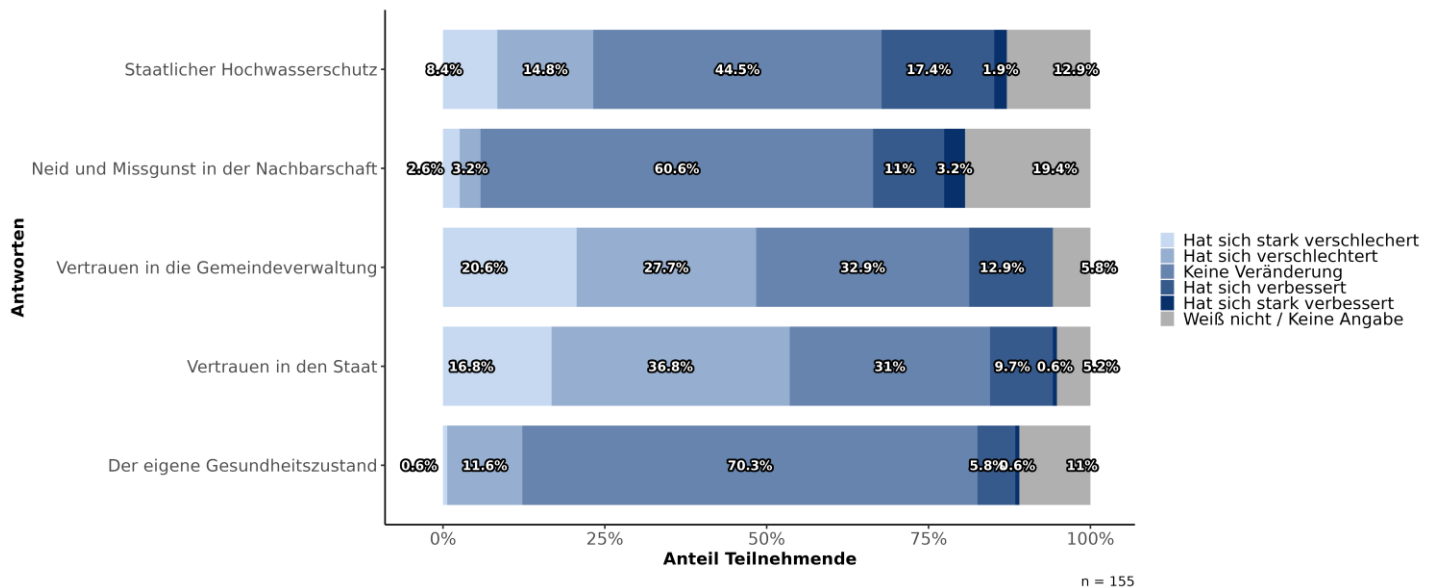


Abbildung 62: Einschätzungen der Befragten zu den Folgen des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erfstadt; Teil 2 von 2 (n = 155)

Zusammenfassung Rückblick und Verarbeitung

Rückblickend wird die Bewältigung des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 vor allem als gemeinschaftliche Leistung beschrieben: Viele Befragte heben hervor, dass die Nachbarschaft die Situation gemeinsam getragen und sich das Alltagsleben für Viele wieder normalisiert hat. Zudem wurden die Kompetenzen der Hilfsorganisationen und Einsatzkräfte ebenso wie die eigenen während des Ereignisses überwiegend positiv bewertet. Demgegenüber fallen die Einschätzungen zu staatlichen und kommunalen Stellen deutlich kritischer aus.

Langfristig zeigt sich ein deutlich erhöhtes Bewusstsein für Hochwassergefahren und eine größere Bereitschaft, eigene Schutzvorkehrungen zu treffen. Persönliche Beziehungen und der Gesundheitszustand werden überwiegend als unverändert beschrieben, vielfach aber mit Hinweisen auf einen gestärkten Zusammenhalt in der Nachbarschaft. Beim Vertrauen in Institutionen ergibt sich ein differenziertes Bild: Während das Vertrauen in Feuerwehr, THW und Hilfsorganisationen überwiegend stabil blieb oder zugenommen hat, wird die Rolle staatlicher und kommunaler Stellen deutlich kritischer bewertet; viele Befragte berichten von einem Rückgang des Vertrauens in Staat und Gemeindeverwaltung.

5.11 Zusätzliche Anmerkungen

Am Ende der Befragung hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, eigene Anmerkungen und Einschätzungen frei zu formulieren. Diese offenen Rückmeldungen ergänzen die quantitativen Ergebnisse und geben einen vertieften Einblick in persönliche Erfahrungen, Wahrnehmungen und Verbesserungsvorschläge im Zusammenhang mit der Katastrophenvorsorge und dem Hochwasser 2021.

Zusätzliche Anmerkungen

In den offenen Rückmeldungen äußerten viele Teilnehmende wichtige Anregungen und Beobachtungen, die aus ihrer Sicht für den Katastrophenschutz und die Katastrophenvorsorge in Erfstadt und darüber hinaus von Bedeutung sind.

Am häufigsten kritisierten die Teilnehmenden die Krisenkommunikation während und nach der Flut. Mehrfach wurde berichtet, dass es keine oder nur sehr späte Warnungen gab und dass während Stromausfällen und der akuten Gefahrenlage lange unklar geblieben sei, was genau passiert war, da weder Durchsagen noch konkrete Handlungsanweisungen erfolgt seien. Einzelne schilderten widersprüchliche oder dramatisierende Evakuierungsinformationen sowie das Aufkommen von Gerüchten, etwa zur Gefährdung durch die Steinbachtalsperre; einzelne Personen berichteten von einem Gefühl, „in einer Falle zu sitzen“, ohne zu wissen, ob eine Evakuierung möglich oder notwendig gewesen wäre.

„[Es] war eine lange Zeit überhaupt nicht klar was passiert ist. Es kamen keine Durchsagen von durchfahrenden Polizeiwagen (o.ä.) so dass man nicht mal überlegen konnte was zu tun ist. Es kamen Gerüchte auf und man saß da ohne richtige Informationen.“

Darüber hinaus wurde darauf hingewiesen, dass Sirenen am Vormittag viele Berufstätige nicht erreichen und nicht ausreichen, um rechtzeitig persönliche Schutzmaßnahmen treffen zu können. Zusätzlich wurde hervorgehoben, dass bei Stromausfall das Internet für die unmittelbar Betroffenen keine verlässliche Informationsquelle darstellt und daher zusätzliche, stromunabhängige Informationswege erforderlich seien.

Ebenfalls sehr häufig äußerten die Befragten Kritik an staatlichen und kommunalen Stellen. Genannt wurden fehlende oder nicht fortgeschriebene Einsatz- und Hochwasserschutzpläne, nicht ersetzte Gerätschaften der Feuerwehr sowie Bauvorhaben, die die Folgen künftiger Hochwasser- und Starkregenereignisse eher verschärfen könnten. Mehrere Personen gewannen den Eindruck, dass trotz der Erfahrungen von 2021 weiterhin geplant und gebaut werde, als habe es die Katastrophe nicht gegeben:

„Aus Sicht der kommunalen Gefahrenabwehr (Feuerwehr) sind bis heute keinerlei Gerätschaften/Fahrzeuge seit der Flut ersetzt worden. Es sind keine Einsatzpläne beispielsweise für den Hochwasserschutz am Rotbach fortgeschrieben, bzw. bei den ausführenden Stellen veröffentlicht worden.“

„Stadt und Verwaltung bauen und planen, als wenn es kein Hochwasser gegeben hätte.“

„Kommunikation seitens der Kommune und Fortschreiten des interkommunalen Hochwasserschutzes findet praktisch nicht statt.“

Mehrfach wurde bemängelt, dass Bürokratie, fehlende Transparenz insbesondere bei Spenden- und Fördergeldern und das Ausbleiben weiterer Hilfen das Vertrauen in staatliches Handeln massiv beeinträchtigt hätten.

Gleichzeitig wird das Engagement der Hilfsorganisationen wiederholt ausdrücklich gelobt. ASB, THW, Johanniter, Diakonie, die Freiwillige Feuerwehr und einzelne lokale Akteure wie der Ortsbürgermeisterin werden für ihren Einsatz in der Akutphase und für die Unterstützung bei Anträgen auf Fluthilfen und Hilfen bei baulichen Verbesserungen positiv hervorgehoben. Einzelne Beiträge betonten zudem den hohen Zusammenhalt in der Bevölkerung während der akuten Krisensituation:

„Der Zusammenhalt in der Gesellschaft ist in Krisensituationen erstaunlich groß, und auch die Hilfsorganisationen funktionieren im Rahmen ihrer Möglichkeiten (fehlende Ausrüstung mangels Geld und bürokratischer Hürden) sehr gut.“

Dieses Lob steht häufig im Kontrast zu scharfer Kritik an der kommunalen Verwaltung, die als wenig handlungsfähig, intransparent oder bürokratisch beschrieben wird.

Vereinzelt wurde auf Defizite in der Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure im Bevölkerungsschutz hingewiesen. Gewünscht wurde ein stärkerer Austausch zwischen Bundeswehr und zivilen Behörden. Zudem äußerten einzelne Personen Enttäuschung über das Verhalten von Versicherungen sowie fehlende politische Unterstützung bei der Schadensregulierung.

Mehrere Personen schildern ihre Erlebnisse als stark belastend bis traumatisch, insbesondere im Zusammenhang mit späten oder als unklar empfundenen Evakuierungsinformationen. Dazu zählen etwa

nächtliche Räumungen unter großem Zeitdruck oder das Gefühl, in einer potenziell gefährlichen Situation festzustecken, ohne zu wissen, ob und wie eine Evakuierung möglich ist. Unterschiedliche Warnzeitpunkte für verschiedene Anwohner:innen werden in diesem Zusammenhang als besonders ungerecht erlebt und verstärken das Misstrauen gegenüber den zuständigen Stellen.

Schließlich formulieren die Befragten eine Reihe konkreter Verbesserungsvorschläge. Genannt werden unter anderem übersichtliche Evakuierungs- und Überflutungskarten, klar ausgewiesene „Safe Places“ in der Gemeinde, eine bessere Berücksichtigung von Haustieren in Evakuierungs- und Notfallplanungen sowie der Ausbau der Zusammenarbeit im Bevölkerungsschutz.

6. Handlungsempfehlungen zur Stärkung von Katastrophenvorsorge und Bewältigungsfähigkeiten

DIE GEMEINSCHAFT IST EIN ZENTRALER BAUSTEIN FÜR RESILIENTE BEWÄLTIGUNGSFÄHIGKEITEN UND SOLLTE AUCH IM BEREICH DER KATASTROPHENVORSORGE DEUTLICH STÄRKER IN DEN MITTELPUNKT GESTELLT WERDEN.

Die Befragung in Erfstadt zeigt deutlich, dass während und nach den Hochwasser- und Starkregenereignissen 2021 vor allem das unmittelbare soziale Umfeld wie Familie, Nachbarschaft, Freundeskreis und freiwillige Helfer:innen die zentrale Stütze für Information, materielle Hilfe und psychische Unterstützung war. Zugleich verfügen die meisten Befragten über stabile soziale Beziehungen und ein hohes Vertrauen in ihre eigenen Bewältigungskompetenzen.

Dieser Befund bestätigt den Ansatz des ASB-Resilienzprogramms, dass der Fokus auf die Gemeinschaft/Community deutlich stärker als bisher auch in der Katastrophenvorsorge in den Blick genommen werden muss.

LOKALE NETZWERKE UND NACHBARSCHAFTSSTRUKTUREN SOLLTEN ÜBER KLASSISCHEN KATASTROPHENSCHUTZ HINAUS ALS ALLGEMEINE RESILIENZRESSOURCE GESTÄRKT WERDEN.

Die Befragten erleben nicht nur Naturgefahren und Extremwetter, sondern auch wirtschaftliche Unsicherheiten, politische Entwicklungen, gesellschaftliche Spannungen und gesundheitliche Risiken als belastend. Dies macht deutlich, dass Resilienz als Querschnittsaufgabe verstanden werden muss, die weit über die Bewältigung eines einzelnen Hochwassers und über den klassischen Katastrophenschutz hinausreicht. Starke lokale Netzwerke wie Nachbarschaftsgruppen, Vereine oder ehrenamtliche Initiativen fördern gegenseitige Unterstützung und tragen dazu bei, Gemeinschaften in unterschiedlichsten Krisen widerstandsfähiger zu machen. Diese Strukturen sollten gezielt gefördert und langfristig gestärkt werden, um Resilienz gegenüber vielfältigen Belastungen aufzubauen.

SPONTAN IN EINER KATASTROPHE ENTSTANDENES EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT SOLLTE MIT ENTSPRECHENDER INSTITUTIONELLER UNTERSTÜTZUNG IN LANGFRISTIGES ENGAGEMENT UMGEWANDELT WERDEN.

Viele Menschen haben sich in der Katastrophe ehrenamtlich in sehr unterschiedlichen sozialen Kontexten eingebracht und engagiert. Ein nicht unwesentlicher Anteil ist auch nach den Ereignissen in diesem Bereich engagiert geblieben oder wäre dies gern, sieht sich jedoch durch Zeitmangel, berufliche und familiäre Verpflichtungen oder gesundheitliche Einschränkungen begrenzt. Hier sind die entsprechenden Institutionen gefordert, flexiblere und alltagstaugliche Formen des Engagements zu ermöglichen, damit Personen ihr Engagement weiterführen können.

MEHR INFORMATION, AUFKLÄRUNG UND DIREKTE ANSPRACHE SOLLTEN DIE BEVÖLKERUNG SENSIBILISIEREN UND INDIVIDUELLE KATASTROPHENVORSORGE STÄRKEN.

Eine geringe Risikoeinschätzung, Zweifel am Sinn und fehlende Aufklärung wurden von den Befragten unter anderem als Gründe gegen eine individuelle Katastrophenvorsorge genannt. Die Teilnehmenden äußerten vermehrt den Wunsch nach leicht zugänglichen Informationen, konkreten Plänen, Checklisten und mehr Informationen über Infotermine und (Online-)Kurse. Eine Sensibilisierung der Bevölkerung durch gezielte Informationskampagnen und öffentlich sichtbare Kommunikationsformate kann das Bewusstsein für persönliche und gemeinschaftliche Verantwortung stärken. Eine gut informierte Bevölkerung ist eher bereit und in der Lage, aktiv Vorsorge zu treffen und im Krisenfall angemessen zu reagieren.

NIEDRIGSCHWELIGE UND ALLTAGSTAUGLICHE FORMATE ZUR STÄRKUNG VON SELBSTHILFEFÄHIGKEITEN UND KATASTROPHENVORSORGE SOLLTEN GESTÄRKT WERDEN.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Bevölkerung Katastrophenvorsorge grundsätzlich als wichtig anerkennt, aber vor allem auf niedrigschwellige Maßnahmen wie Warn-Apps, Versicherungen oder Sicherheitsvorkehrungen im eigenen Haushalt (z. B. Rauchmelder) setzt. Maßnahmen, die mehr Eigeninitiative oder Zeit erfordern (z. B. Notfallpläne oder Erste-Hilfe-Kurse) sind weniger verbreitet. Hier besteht Potenzial, um eigenverantwortliches Handeln weiter zu fördern. Mit Formaten wie der im Projekt entwickelten Kartenbox, kann Katastrophenvorsorge praxisnah vermittelt und ohne großen Aufwand flexibel in den Alltag integriert sowie an die Bedürfnisse verschiedener Zielgruppen angepasst werden.

KATASTROPHENVORSORGE SOLLTE LANGFRISTIG ALS BESTANDTEIL ALLTÄGLICHER ROUTINEN ETABLIERT WERDEN.

Vorsorgehandlungen erfolgen bislang meist anlassbezogen und verlieren im Alltag schnell an Präsenz, sobald keine konkrete Bedrohung mehr wahrgenommen wird. Um ihre Wirksamkeit zu erhöhen, sollte Katastrophenvorsorge, ähnlich wie Rauchmelder oder Feuerlöscher, als selbstverständlicher Bestandteil der Grundausstattung jedes Haushalts etabliert werden. Regelmäßige Erinnerungen, etwa durch saisonale Aktionen, lokale Kampagnen oder Schulen, können helfen, Vorsorge zu einer festen Routine werden zu lassen. So etabliert man transformatives Denken in der Gemeinschaft, das kontinuierliches Anpassen an sich ändernde Rahmenbedingungen bedeutet (siehe Resilienzgrad „Gesellschaftliche Transformation“).

DIE PSYCHOSOZIALE BELASTUNG EINER DERARTIGEN SITUATION SOLLTE EINEN WESENTLICHEN ANTEIL DER KATASTROPHENVORSORGE SOWIE NACHSORGEMAßNAHMEN DARSTELLEN.

Die psychische Belastung der Ereignisse schätzten viele der Betroffenen deutlich höher ein als die physischen Schäden. Dennoch haben die wenigsten entsprechende psychische Vorsorgemaßnahmen getroffen oder im Nachhinein entsprechende Hilfsangebote in Anspruch genommen. Katastrophenvorsorge und -nachsorge sollten daher immer auch die Stärkung psychosozialer Unterstützungssysteme einschließen: etwa durch niedrigschwellige Beratungs- und Gesprächsangebote oder die Einbindung vertrauter Anlaufstellen vor Ort.

DIE STICHPROBE BILDET VOR ALLEM SOZIAL GUT ABGESICHERTE PERSONEN AB. AUSSAGEN ZU VULNERABLEN BZW. IN DER BEFRAGUNG UNTERREPRÄSENTIERTEN GRUPPEN SIND IM RAHMEN DIESER BEFRAGUNG NICHT MÖGLICH UND MÜSSEN IN ZUKÜNFTIGEN PROZESSEN GEZIelt BERÜCKSICHTIGT WERDEN.

Die Befragung bildet vor allem sozial gut eingebettete, aktive und ressourcenstarke Teilnehmende ab und lässt Rückschlüsse auf vulnerable oder schwer erreichbare Gruppen nur eingeschränkt zu. Diese Gruppen sollten gezielt einbezogen werden, um ein umfassenderes Bild der gesellschaftlichen Resilienz zu gewinnen und um Bedarfe sozial oder ökonomisch vulnerabler Bevölkerungsgruppen in zukünftige Maßnahmen einzuschließen. Dies kann über informelle Netzwerke oder Hilfseinrichtungen wie z. B. Pflegedienste, Wohnungslosenhilfe, Sozialverbände o. Ä. geschehen.

RESSOURCENMANAGEMENT SOLLTE GESTÄRKT WERDEN, UM VORSORGE FÜR ALLE ZU ERMÖGLICHEN.

Katastrophenvorsorge ist nicht allein eine Frage der Motivation, sondern auch der vorhandenen Ressourcen wie Zeit, Geld oder Lagerraum. Informations- und Unterstützungsangebote sollten daher so gestaltet sein, dass sie auch für Haushalte mit begrenzten Ressourcen umsetzbar sind, etwa durch kostengünstige und platzsparende Formen der Vorratshaltung, gemeinsame oder gemeinschaftlich genutzte Lagerorte sowie kommunale Programme zur Versorgungssicherheit. Eine faire Verteilung materieller und sozialer Ressourcen trägt dazu bei, bestehende Ungleichheiten zu verringern und die Resilienz der gesamten Gemeinschaft langfristig zu stärken.

SOZIAL BENACHTEILIGTE QUARTIERE SOLLTEN DURCH ZIELGRUPPENSPEZIFISCHE ANGEBOTE ZUR KATASTROPHENVORSORGE STÄRKER IN DEN BLICK GENOMMEN WERDEN.

In einzelnen Sozialräumen, insbesondere in Liblar West/Süd, Liblar Mitte Nord/Mitte und Lechenich/Konradsheim Mitte/Südost, treten erhöhte Anteile Alleinerziehender und einkommensarmer Haushalte mit SGB-II-Bezug auf (Rhein-Erft-Kreis, Der Landrat; Sozialamt 2020). Gleichzeitig wird in der Befragung deutlich, dass Kosten, Platzmangel, eine geringe Bedrohungswahrnehmung sowie Zweifel am Nutzen individueller Vorsorge wichtige Hürden darstellen.

Vor diesem Hintergrund sollten Angebote zur Katastrophenvorsorge in diesen Quartieren gezielt an die Lebenslagen der dort lebenden Menschen angepasst werden. Dazu gehören niedrigschwellige Formate in vertrauten Kontexten wie Familienzentren, Schulen, Jugendzentren, Tafeln oder Kirchengemeinden, gemeinschaftlich organisierte Vorrats- oder Materiallösungen im Quartier sowie verständliche, auf den jeweiligen Stadtteil bezogene Informationsmaterialien und Checklisten. So können insbesondere sozial und ökonomisch vulnerablere Gruppen erreicht werden, die in der vorliegenden Befragung eher unterrepräsentiert sind.

SPEZIFISCHE EVAKUATIONS- UND BETREUUNGSKONZEPTE FÜR HOCHALTRIGE UND PFLEGEBEDÜRFTIGE IN DÖRFlichen ORTSTEILEN SIND ERFORDERLICH.

Erftstadt weist im Kreisvergleich als Kommune einen hohen Anteil Hochaltriger mit einer gleichzeitig dörflicher Siedlungsstruktur und Pflegekräftemangel außerhalb von Liblar, Lechenich und Gymnich auf (Stadt Erftstadt 2022).

Für Ortsteile mit hohem Alters- und Pflegeanteil (z. B. kleinere, weniger zentrale Stadtteile) sollten daher quartiersbezogene Evakuations- und Betreuungskonzepte erarbeitet werden: feste Kooperationsstrukturen zwischen ambulanten Diensten, Pflegeheimen, Hausärzt:innen, Feuerwehr und

Hilfsorganisationen; einfache Vorsorge-Checklisten speziell für pflegende Angehörige; Nachbarschafts-Patenschaften („Wer kümmert sich um wen im Ereignisfall?“) und klare Regelungen, wie Evakuierung und Notunterbringung für mobilitätseingeschränkte Personen organisiert werden.

KOMMUNALE DATENWERKZEUGE WIE KOMMONITOR SOLLTEN SYSTEMATISCH FÜR EIN SOZIALRAUMORIENTIERTES RISIKOMANAGEMENT GENUTZT WERDEN.

Erfstadt führt ab 2023 **KomMonitor** zur Überwachung der kommunalen Raumentwicklung ein und arbeitet bereits mit 17 definierten Sozialräumen, für die vielfältige Indikatoren vorliegen (u. a. Altersstruktur, SGB-II-Quote, Migrationsanteile) (Stadt Erfstadt 2022).

Diese Infrastruktur bietet die Chance, die Befragungsergebnisse (Vorsorgeniveau, Betroffenheit, Engagement, Vertrauen) regelmäßig mit sozialräumlichen Daten und Gefahrenkarten zu verknüpfen. Empfehlenswert wäre, KomMonitor für „Resilienz-Steckbriefe“ pro Sozialraum zu nutzen: Wo liegen besonders viele Menschen in Überflutungsgebieten? Wo treffen hohe Vulnerabilität (Armut, Alleinerziehende, Hochaltrige) und geringe Vorsorge aufeinander? Wo gibt es bereits starke Netzwerke? Diese Steckbriefe könnten als Grundlage für politische Entscheidungen, Fördermittelakquise und Priorisierung konkreter Maßnahmen (z. B. Vorsorgeprojekte, Treffpunkte, Informationskampagnen) dienen.

EINE KLARE KOMMUNIKATION ÜBER AUFGABEN, MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN DES STAATLICHEN KATASTROPHENSCHUTZES IST ZENTRAL FÜR VERTRAUEN UND ZUSAMMENARBEIT. DIES IST UNPROBLEMATISCH MÖGLICH, DA DIE MEHRHEIT DER BEFRAGTEN UM DIE NOTWENDIGKEIT EIGENER VORSORGE WEIß.

Während operativ tätigen Einsatzkräften wie Feuerwehr, THW und Hilfsorganisationen großes Vertrauen entgegengebracht wird, werden Verwaltungsstrukturen und politische Institutionen deutlich kritischer bewertet. Vor diesem Hintergrund ist eine verständliche und kontinuierliche Kommunikation darüber wichtig, welche Aufgaben staatliche und kommunale Stellen im Ereignisfall übernehmen, welche Leistungen realistisch sind und wo die Eigenverantwortung der Bürger:innen beginnt. Klare Zuständigkeiten, nachvollziehbare Entscheidungswege und verlässliche Informationskanäle können dazu beitragen, Vertrauen zu festigen und die Zusammenarbeit in Krisenlagen zu verbessern.

KLARE UND VERLÄSSLICHE KRISENKOMMUNIKATION STÄRKT DIE HANDLUNGSFÄHIGKEIT UND DAS VERTRAUEN.

Die Befragung zeigt, dass viele Befragte fehlende oder späte Warnungen und unklare Evakuierungsinformationen als belastend erlebt haben. Besonders während Stromausfällen standen digitale Informationswege nur eingeschränkt zur Verfügung, sodass sich Menschen ohne verlässliche Orientierung fühlten.

Um Verunsicherung zu verringern und Vertrauen in verantwortliche Akteure zu stärken, sollte Krisenkommunikation klar strukturiert und nachvollziehbar sein. Dazu gehören eindeutig geregelte Zuständigkeiten für Warnung, Information und Entwarnung, festgelegte Informationswege, die auch bei Strom- oder Netzausfall funktionieren, sowie standardisierte, leicht verständliche Handlungsanweisungen für die Bevölkerung. Eine solche Ausgestaltung kann dazu beitragen, die Handlungsfähigkeit in akuten Lagen zu erhöhen.

DIE BEFRAGTEN BEFINDEN SICH BEZOGEN AUF DIE VERSCHIEDENEN RESILIENZGRADE DER COMMUNITY RESILIENZ MEHRHEITLICH IN DER PHASE „RÜCKKEHR ZUM ALLTAG“, OHNE DASS NEBEN MAßNAHMEN IM KONTEXT DES HOCHWASSERRISIKOMANAGEMENTS TRANSFORMATIVE ELEMENTE ERKENNBAR WÄREN. DIESE GILT ES IN DER REGION DEUTLICH ZU STÄRKEN.

Materielle Schäden und Infrastruktur sind wiederhergestellt und die Bevölkerung war größtenteils in der Lage, zum Zustand vor dem Hochwasser- und Starkregenereignis zurückzukehren. Das Ereignis wird größtenteils als abgeschlossener Ausnahmezustand wahrgenommen. Gleichzeitig ist das Bewusstsein für Hochwassergefahren gestiegen, und individuelle Schutzmaßnahmen haben zugenommen. Darüber hinausgehende gesellschaftliche Veränderungsprozesse wie z. B. dauerhaft gestärkte Beteiligungsstrukturen, neue Formen der Zusammenarbeit oder eine grundlegende Anpassung an zukünftige Risiken sind bislang nur in Ansätzen erkennbar. Um von einer bloßen Rückkehr zum Status quo hin zu einer vorausschauenden, lernenden Gemeinschaft zu gelangen, braucht es gezielte, partizipativ gestaltete Prozesse auf Gemeindeebene, die alle Resilienzgrade – von der Akutbewältigung bis zur gesellschaftlichen Transformation – in den Blick nehmen.

BLESSEM UND DIE KIESGRUBE SOLLTEN ALS ERINNERUNGS- UND LERNORT FÜR HOCHWASSER UND RISIKOKOMMUNIKATION WEITERENTWICKELT WERDEN.

Die Flut 2021 hat den Stadtteil Blessem mit dem Erdrutsch an der Kiesgrube in besonderer Weise geprägt. Gleichzeitig wird das Gebiet langfristig zu einem Naherholungssee und Auengebiet umgestaltet, um der Erft künftig mehr Raum für Hochwasser zu geben (Kritik an Hochwasserschutz

in Erfstadt 2022). Viele Menschen haben die Ereignisse als stark belastend erlebt und sich insbesondere durch späte oder unklare Evakuierungsinformationen verunsichert gefühlt.

Die geplante Umgestaltung bietet die Chance, Blessem als „Lern- und Erinnerungsraum Hochwasser“ zu etablieren. Informationsangebote vor Ort können den Verlauf des Ereignisses, künftige Gefährdungen und Schutzmöglichkeiten anschaulich vermitteln. In Verbindung mit bestehenden Angeboten wie der Flut-Dauerausstellung im Erftmuseum (Gymnicher Mühle) sowie Formaten für Schulen, Vereine und lokale Gruppen kann hier langfristig eine Verbindung von Erinnerungsarbeit, Naturentwicklung und Vorsorgekommunikation geschaffen werden.

Literaturverzeichnis

Dittmer, Cordula; Lorenz, Daniel F.; Andersch, Julia; Aulenbacher, Max; Heil, Clara; Makowsky, Katja; Scheidt, Alexander; Franzen, Vera; Peter, Johanne; Schnatz, Michael (2025): Das ASB-Resilienzprogramm – Community Resilience als Konzept für eine nachhaltige Katastrophenvorsorge. In: Notfallvorsorge, 1/2025, S. 10-17.

Dittmer, Cordula; Lorenz, Daniel F. (2024): Emergent, Extending, Expanding and Established Citizen Disaster Response in the German Ahr Valley Flood in 2021. In: International Journal of Disaster Risk Reduction, 105. <https://doi.org/10.1016/j.ijdrr.2024.104394>

Kritik an Hochwasserschutz in Erftstadt. (12. Oktober 2022). Aachener Zeitung. Online verfügbar unter: <https://www.aachener-zeitung.de/region-nrw/kritik-an-hochwasserschutz-in-erftstadt/3796863.html>

Reiter, Jessica; Wenzel, Bettina; Dittmer, Cordula; Lorenz, Daniel F.; Voss, Martin (2017): Das Hochwasser 2013 im Elbe-Havel-Land aus Sicht der Bevölkerung. Forschungsbericht zur quantitativen Datenerhebung. KFS Working Paper 04. Berlin: Katastrophenforschungsstelle. DOI: http://doi.org/10.17169/FUDOCs_document_000000027713

Rhein-Erft-Kreis, Der Landrat; Sozialamt (2020): Sozialbericht 2020. Eine kleinräumige Betrachtung des Rhein-Erft-Kreises. Online verfügbar unter: https://www.erftstadt.de/jugendamt/Sozialbericht_2020.pdf

Stadt Erftstadt (2022): Demografie und Sozialbericht Stadt Erftstadt 2022. Online verfügbar unter: <https://www.erftstadt.de/jugendamt/Demografie-und-Sozialbericht-2022.pdf>

Impressum

Titel

Katastrophenvorsorge und Bewältigung des Hochwasser- und Starkregenereignisses 2021 in Erftstadt
- Ergebnisbericht zur quantitativen Umfrage im Rahmen des ASB-Resilienzprogramms

Herausgeber

Akademie der Katastrophenforschungsstelle (AKFS) gGmbH

Impressum: Die rechtlich erforderlichen Angaben sind im Impressum der Website der herausgebenden Institution (<https://a-kfs.de/impressum/>) veröffentlicht.

Cover

Achim Raschka, CC BY-SA 4.0, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>, via Wikimedia Commons

Projektförderung

Dieser Bericht ist Teil des ASB-Resilienzprogramms (2024-2026), welches von der Aktion Deutschland Hilft (ADH) gefördert wird.



Danksagungen

Die Autor:innen danken allen, die sich an der Befragung des ASB-Resilienzprogramms beteiligt haben sowie Alexander Kern (Stabsstelle für Planwerke Notfallschutz und Gefahrenabwehr Stadt Erftstadt) und dem ASB Regionalverband Rhein-Erft/Düren e. V. für die freundliche und konstruktive Unterstützung. Pascal Mounchid und Luzia Schleip haben das Projekt und insbesondere die Erstellung und Durchführung der Befragung intensiv begleitet, auch ihnen gilt unser Dank.



AKFS
Akademie der
Katastrophenforschungsstelle